



MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

„Die Mineralwasserquellen in Scuol, Nairs -

Welche Formen von Nutzungsmöglichkeiten gibt es in der
Gegenwart?“

verfasst von / submitted by

Marion Reichstaler, BA

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Arts (MA)

Wien, 2021 / Vienna 2021

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

UA 066 810

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Masterstudium

Kultur- und Sozialanthropologie UG 2002

Betreut von / Supervisor:

ao. Univ.-Prof. Dr. Wolfgang Kraus

Danksagung

Die vorliegende Arbeit ist im Zeitraum von Frühling 2019 bis Winter 2020/2021 entstanden. Während dieser Zeit habe ich mich auf den Spuren des Wassers befunden, welche sich ab einem Moment auf die Mineralwasserquellen in Scuol und Nairs, in Graubünden in der Schweiz, zuspitzten. Vielen Dank für die Möglichkeit im Fundaziun Nairs, im Zentrum für Gegenwartskunst, zu übernächtigen und meine Basis dort aufzuschlagen.

Während dieser Zeit habe ich sehr viele schöne und bereichernde Begegnungen erfahren, die mich stets ermutigten und motivierten weiterzugehen und offen für die besonderen Wunder im Leben zu sein. Ein großes Danke für die vielen offenen Ohren und die neugierigen Fragen, die an die Arbeit und an mich gestellt wurden.

Ich bedanke mich im Namen aller Mitwirkenden herzlichst für Euer Engagement und eure Bereitwilligkeit, mit mir ein Stück des Wasserpfades gegangen zu sein.

Vielen herzlichen Dank für das Vertrauen, als Forscherin „Bei Euch“ in Scuol und Nairs, eintauchen zu dürfen und für die Zeit und Offenheit innerhalb meines Forschungsaufenthaltes. Diese Zeit war eine sehr schöne und bereichernde. Ich habe mich sehr wohl gefühlt – „Merci vielmal!“

Ein großes Dankeschön, an meine Familie und Freunde, die mich durch diese anspruchsvolle Zeit getragen haben und mich stets liebevoll auf mentaler und emotionaler Ebene unterstützen konnten.

„Die Mineralwasserquellen in Scuol, Nairs“

Eine Forschung über die gegenwärtigen Nutzungsweisen und Mensch-Natur Beziehungen“

mit Beilage eines ethnographischen Dokumentarfilms:

„As It Flows, so It Grow – Das Wasser, das bewegt“



Quelle: Foto von Marion Reichstaler: Sommer 2019, Tuffablagerungen bei der Trinkhalle ProBüvetta in Nairs, Graubünden

Inhaltsverzeichnis

Einleitung.....	7
Filmpitch - Fragestellung - Forschungsfrage.....	10
Aufbau der Arbeit	13
1 Die visuelle Anthropologie.....	15
1.1 Diskurs: Anthropologie ist nicht gleich Anthropologie	16
1.2 Diskurs: The Granada Center for Visual Anthropology.....	17
2 Observational cinema: „eyeing the field“ and beyond.....	20
2.1 Diskurs: from a „word sentence“ to an „image sequence“ approach.....	20
2.2 Diskurs: observational cinema	21
2.2.1 Definitionsversuch: „Observational Cinema“.....	22
2.2.2 Diskurs: Eyeing the Field.....	23
2.3 Diskurs: Kritik am Observational Cinema → objektiv vs. subjektiv.....	24
2.3.1 Diskurs: Objektivitäten.....	25
2.3.2 Diskurs: Subjektivitäten.....	26
2.4 Diskurs: Beyond Observational Cinema → Participatory Cinema.....	28
2.4.1 Definition: Participatory Cinema.....	29
2.4.2 Diskurs: Postscript – Participatory Cinema.....	30
3 Fazit: Positionierung der visuellen Anthropologie	32
4 Methoden für das Forschen im Forschungsfeld	35
4.1 Methode: Filmen im Feld nach Sorenson /Jablonko.....	36
4.1.1. Opportunistic Sampling: „seizing the opportunity we „see““ (Sorenson/Jablonko, 1995: 152)	37
4.1.2. Programmed Sampling: „taking advantage of the collective knowledge of our culture“ (Sorenson/Jablonko, 1995: 152)	38
4.1.3. Digressive Search: „looking into the unknown“ Sorenson/Jablonko, 1995: 152)	38
4.1.4 Wissenschaftlicher Mehrwert.....	39
4.2 Methode: Grounded Theory	40
4.3 Methode: Teilnehmende Beobachtungen im ethnografischen Film	41
4.3.1 Auswirkung der Kamera auf die Menschen.....	43
4.3.2 die Kamera und die ForscherInnen.....	45
4.3.3 Beziehungen zu den Interview-TeilnehmerInnen.....	47
4.4 Methode: Interviewführung mit der Kamera.....	50
4.4.1 Statische Bild-Interviewaufnahmen.....	51
4.4.2 bewegte Bild-Interviewaufnahmen.....	52
4.4.3 halbstrukturierte, leitfadengestützte Interviews.....	53
4.4.4 ExpertInneninterviews.....	54
4.4.5 Interview TeilnehmerInnen.....	55
4.5 Methode: administrative Dokumentation	57
4.6 Fazit.....	58
5 Methodische Aufarbeitung des Datenmaterials.....	60
5.1 Methode: Filmanalyse.....	62
5.2 Prozess der Selektierung.....	63
5.3 Editing.....	64
5.4 Interviewanalyse.....	65
5.4.1 Die Entstehung der Interview-Kategorien:.....	67
5.4.2 Zusammenfügen der Kategorien in Auswertungs- und Codireleitfaden.....	70
5.5 Bildanalyse.....	74

5.5.1 Die Entstehung der Bild-Kategorien.....	74
5.5.2 Das Zusammenführen von Ton und Bild.....	76
5.5.2.1 Methode: „Bilder-übereinander-legen“.....	77
5.5.2.2 Effekte.....	77
5.5.2.3 Reflexive Mode.....	78
5.5.2.4 Tonaufnahmen.....	78
5.5.2.5 Titel und Abspann.....	79
5.5.2.6 Administrative Methode II.....	79
5.6 Fazit.....	79
6 Forschungsergebnisse.....	82
6.1 Forschungsfeld.....	84
6.2 Engadiner Fenster: Gesteinsschichten, Mofetten und das CO ₂ -Gas.....	85
6.2.1 Gesteinsschichten und das Engadiner Fenster.....	85
6.2.2 Hangbewegungen und Straßenbau.....	87
6.2.3 Mofetten	89
6.2.4 CO ₂ und die Kohlensäurebildung.....	90
6.3 Subjektvorstellung: Vom Grundwasser zum Mineralwasser.....	92
6.3.1 Witterungsabhängigkeiten und Tuffablagerungen.....	93
6.3.2 Grundwasserleitereigenschaften.....	94
6.3.2.1 Frischwasser.....	94
6.3.2.2 „untiefes Grundwasser-Zirkulationssystem“ (Bissig, 2004: 39).....	94
6.3.2.3 Tiefenwasser.....	95
6.3.3 Die Typen der Mineralwasserquellen Familie.....	95
6.3.3.1 Quellgruppe 1 (Typ Na-HCO ₃ -Cl).....	96
6.3.3.2 Quellgruppe 3 (Typ Ca-HCO ₃).....	96
6.3.3.3 Quellgruppe 2 (Typ Mischwasser).....	97
6.3.3.4 Quellgruppen 4 und 5 (Typ Ca-(Mg)-HCO ₃ -SO ₄).....	97
6.3.3.5 Quellgruppe 6 (spezielle Wassertypen).....	97
6.3.3.5.1 Lischana Quelle.....	98
6.3.3.5.2 Tarasper-Schwefelquelle	98
6.3.4 Zwischenreflexion und Bezug zu den Interviews.....	98
6.4 Kulturgeschichte: Vom Kurtourismus zum Gesundheitstourismus	100
6.4.1 Blütezeit: 19. Jahrhundert	101
6.4.2 Trink- und Badekuren.....	102
6.4.2.1 Allgemeines über die Trink- und Badekuren.....	102
6.4.2.1.1 Badekuren.....	104
6.4.2.1.2 Trinkkuren.....	105
6.4.2.2 Trink- und Badekuren in Scuol und Nairs.....	106
6.4.3 Heilmittelgesetz.....	108
6.5 Zwischenfazit	112
6.6 Die gegenwärtigen Mineralwassernutzungsweisen.....	113
6.6.1 Nadine Hill, Geschäftsführerin des Café Sfondraz.....	114
6.6.2 Isabella Mosca, Geschäftsführerin Drogerie Mosca.....	115
6.6.3 Annina Sedlacek, Clownin bei der humoristischen Mineralwasserwanderung.....	115
6.6.4 Rita Schöffel, tägliche Mineralwasserbad Anwenderin.....	115
6.6.5 Sabina Streiter, Kinesiologin „Wassersprechstunde“.....	116
6.6.6 Niculin Meyer, Wirtschaftsförderer der Gemeinde Scuol.....	117
6.6.7 Christof Rösch, Direktor der Fundaziun Nairs, Zentrum für Gegenwartskunst.....	118
6.6.8 Zwischenfazit	118
6.7 Landschaft und Gesundheit – Salutogenese.....	121

6.7.1 Definition: Landschaft	123
6.7.2 Definition: Gesundheit	125
6.7.2.1 Salutogenese.....	127
6.7.2.2 Salutogenese und Pathogenese.....	130
6.7.3 Gesundheit und Landschaften.....	131
6.7.3.1 Therapeutische Landschaften.....	132
6.7.3.2 Gesundheitslandschaften.....	133
6.7.4 Fazit.....	136
7 Schlussworte.....	139
7.1 Beantworten der Fragestellung.....	140
7.2 Warum hat dieser ethnografische Natur-Dokumentarfilm wissenschaftlichen Charakter?..	141
Literaturverzeichnis.....	143
Internetquellen.....	146
Abbildungsverzeichnis.....	146
Interviews.....	147
Abstract.....	148

Einleitung

In dieser Masterarbeit mit dem Thema und der Forschungsfrage: „Die Mineralwasserquellen in Scuol, Nairs - Welche Formen von Nutzungsmöglichkeiten gibt es in der Gegenwart?“, möchte ich dieses natürliche Kulturgut auf visuelle und inhaltliche Weise sichtbar machen. Dabei möchte ich die Geschichten der Menschen, sprich deren Mensch-Natur Beziehungen verwenden, um auf die Mineralwasserquellen aufmerksam zu machen. Ich möchte diesem Naturjuwel eine Plattform bieten, um sich zu repräsentieren und so die Natur in den Mittelpunkt stellen.

Dafür befasste ich mich zum Einen mit der Entstehungsgeschichte der Mineralwasserquellen und befragte während meiner Feldforschung in Scuol, Nairs die Menschen zu ihren Beziehungen, Zugängen und Verwendungen, in Bezug auf die Mineralwasserquellen, um so an Informationen zu gelangen, welche als Repräsentant / Stimme für die Mineralwasserquellen verwendet werden können.

Ich möchte versuchen, so gut es geht mich auf die Mineralwasserquellen als Hauptakteur zu fokussieren und möchte eine Situation des „darüber Redens“ generieren, um so die Mineralwasserquellen als Subjekt des Filmes sichtbar zu machen.

Um dies umsetzen zu können, muss ich mich ebenso mit den Menschen und deren sozialen, kulturellen und politischen Verbindungen auseinandersetzen. Erst durch diesen Austausch kann mir bzw. uns dieses Thema bewusst werden, da das Hinweisen auf die vielen verschiedenen Sichtweisen und Verbindungsteile, neues **Bewusstsein** in unsere Köpfe pflanzt, welche mit thematisch abgestimmten Bildmaterial ergänzt werden können.

Der Grund weshalb ich mich in meiner Arbeit mit der Methodik des Observational Cinema beschäftige bzw. den Entwicklungsprozess hin zum Partizipatory Cinema beschreibe, beruht darauf, da ich die selben Gedankenzüge während des Arbeitsprozesses hatte. Nachdem ich mein Bildmaterial durchgesehen hatte und ich für mich einen „in sich geschlossenen“, logischen Ablauf der Bildfolge erkannte, im Hinblick auf die Entstehung der Mineralwasserquellen, fiel mir ebenso auf, dass, wenn ich nun keine Interviews verwenden würde, es sich lediglich um einen Kunstfilm oder Spannungsfilm handeln würde, ohne auch nur irgendetwas über die Mineralwasserquellen Aussagen zu können. Dies liegt daran, da sich mein Forschungssubjekt, sprich die Mineralwasserquellen, in ihrer Darstellung sehr wohl differenzieren, aber wir Menschen bei deren Anblick kaum

neues Wissen dabei generieren könnten. Ich behaupte, aufgrund meiner Erfahrung während des Ethnocineca Filmfestivals in Athen, 2019, wo ich einen Dokumentarfilm über einen Dschungel in Asien ansehen konnte, der hauptsächlich Baum- und Tierbewohner zeigte und ab und an Menschen – konnte ich meine eigenen Hypothesen zu diesen Bildern aufbauen, nicht wissend ob diese Hypothesen tatsächlich in Übereinstimmung mit dem abgebildeten Ort und diesen Menschen, stehen würden. Es könnte ein Hinweis auf Ausbeutung und Artenschutz gewesen sein oder aber auch lediglich eine Abbildung des alltäglichen Lebens dort.

Daher kam ich zum Schluss, es braucht unbedingt die Einbindung der Interviews, um eine anthropologische Arbeit aus dem Material zu erschaffen. Aus eigener Erfahrung weiß ich, dass das Erreichen von Tiefe hinsichtlich des Forschungsfeldes der Mineralwasserquellen, erst durch die Gespräche und Interviews mit den Menschen vor Ort, mir von Tag zu Tag bewusster wurde. Dieses Wissen, welches sich mit den Erfahrungen und Gegebenheiten vor Ort mischten und mir es ermöglichten auch aus einer kleinen Bildabfolge einen Konsens zu bilden, Bedarf es nun an das Publikum weiter zu geben. Menschen, die jedoch diese, meine Erfahrungen nicht miterlebt haben, haben auch keine Möglichkeit diese Bildabfolge so sehen zu können, wie ich es als logisch, in sich verständlich abgerundet empfinde - sind sie ja auch meine Interpretationen.

Mithilfe einer Interviewanalyse habe ich Abstand von meinen Interpretationen bekommen und habe begonnen, das Material sprechen zu lassen. Dabei habe ich als Forscherin sehr wohl Selektionsprozesse durchgemacht, um die Vielfalt an Wissen einzugrenzen.

Ich sehe diesen ethnografischen Dokumentarfilm „As It flows, so It grows – Das Wasser, das belebt“ und die dazugehörige Masterarbeit „Die Mineralwasserquellen von Scuol und Nairs“ als einen Beitrag zur Bewusstseinsarbeit. Eine Bewusstseinsarbeit wie Natur und Mensch Beziehungen aussehen können und auf welcher Basis sie stattfindet. Nicht jedes Wasser hat das Potential solch Mensch-Natur Beziehungen wie in Scuol und Nairs einzugehen. Wahrscheinlich sind sie sogar die einzigen Wasser dieser Welt mit dieser Zusammensetzung von Mineralien.

Ich möchte der Natur, in diesem Fall, den Mineralwasserquellen, eine Stimme verleihen und sie so zum Ausdruck kommen lassen. Auf ihre natürlichen, geologischen Besonderheiten und Gefahren hinweisen, die Entstehung von ihnen aufzeigen und so auf den Wandel der Natur hinweisen. Sie jedoch auch in einem Gesamtbild betrachten, wo ebenso die Menschen, die in diesen Mensch-Natur Beziehungen vorkommen, Bedeutung haben. Wie wurden die Mineralwasserquellen im 19. Jahrhundert von den Menschen

genutzt und wie werden sie in der Gegenwart verwendet? Welche Rolle spielt dabei das Heilmittelgesetz und die Geologie? Und was hat das alles mit einem salutogenetischen Ansatz zu tun?

Um meine Forschungsfrage „Die Mineralwasserquellen in Scuol, Nairs - Welche Formen von Nutzungsmöglichkeiten gibt es in der Gegenwart?“ in einem visuell-anthropologischen Kontext beantworten zu können, habe ich zunächst das Feld der visuellen Anthropologie abgesteckt, um mich danach in diesem Feld der Methodik auseinander zu setzen, welche meinen Forschungsaufenthalt und -vorgang wieder spiegelt.

Die inhaltliche Aufarbeitung der Arbeit „Die Mineralwasserquellen in Scuol, Nairs - Welche Formen von Nutzungsmöglichkeiten gibt es in der Gegenwart?“ beschäftigt sich mit der Thematik der Wasserkuren unter Einbezug der Heilwasser, welche man in der Gegenwart nicht mehr so benennen darf, da sie nun offiziell als Mineralwasser gelten. Abgesehen von dieser Situation, gibt es auch ein geologisches Problem hinsichtlich des Zuganges zu den beiden altbekannten „Heilquellen“. Ein Felssturz bedroht die Trinkhalle ProBüvetta, wo diese gefasst sind. Aus technischer Sicht, weiß man genau wie man Sicherheitsanker setzen kann, jedoch fehlt es an finanzieller Unterstützung, was bereits im Wandel ist, da die Trinkhalle seit 2018 unter Denkmalschutz steht.

Aus diesen beiden Tatsachen kann man schließen, dass die beiden stärksten Mineralwasserquellen, nicht mehr als Heilquellen bezeichnet werden dürfen, aus schulmedizinischer Sicht nicht mehr verabreicht werden dürfen und auch nicht zugänglich sind. Jedoch gibt es viele andere etwas schwächer mineralisierte, aber doch starke Mineralwasserquellen in diesem Umkreis von 6km. Diese kann jeder Mensch nach Lust und Laune und aus eigener Kraft aufsuchen und degustieren. Die Wanderwege sind vielfältig, schön und abwechslungsreich..

Im nächsten Abschnitt erfahren Sie wie ich auf die Fragestellung gekommen bin.

Filmpitch - Fragestellung - Forschungsfrage

„But what is the proper subject of an observational film? In the old days, more often than not, Grierson would have said an idea was the subject of documentary.“ (Young, 1995: 108)

Hier möchte ich auf meine praktischen ethnografischen Dokumentarfilm Erfahrungen zurückgreifen, die ich aufgrund von Seminarbesuchen an der Universität Wien und Bern, als auch der Teilnahme an der Filmwerkstatt Ethnocineca Wien 2019 und der Summer School für Ethnografischen Film in Athen, 2019, erwerben konnte.

Filmpitch

Bei allen soeben erwähnten Veranstaltungen, begann jeder einzelne Kurzfilm immer mit der Frage: Welches Thema interessiert euch? Aufgrund der Interessen bildeten sich Gruppen, welche gemeinsam einen Filmpitch präsentierten, indem sie sich folgenden Fragewörtern widmeten: **Wer – Wie – Wo – Was – Warum.**

Durch diese Gedankenüberlegungen zu einem Thema, wurde viel philosophiert und überlegt hinsichtlich inhaltlicher und filmischer Umsetzung. Unterm Strich kann man sagen, jeder dieser Filme unterlief zwar einem Entstehungsprozess. Jedoch variierten diese Entstehungsprozesse, wie auch die Inhalte der Filme sich voneinander unterschieden. Was jedoch immer ähnlich bis gleich ist, der Prozess gibt den Ton an.

Dabei achtet man auf die tatsächlichen gesammelten Daten und schaut wie sie ankommen und wirken. Weiters beachtet man Überraschungsmomente und Aha-Effekte und überlegt, welchen Stellenwert diese bekommen könnten. Dadurch können sich auch unerwartete Richtungen ergeben und neue unbedachte Themenfelder eröffnen.

Idee: „Die Mineralwasserquellen in Scuol und Nairs.“

Im Zuge meiner Rechercharbeit über die Mineralwasserquellen in Scuol und Nairs, habe ich neben der geologisch und kulturell-historisch aufgearbeiteten Literatur, ebenso bereits

existierende Kurzfilme über die Mineralwasserquellen in Scuol und Nairs gefunden. Diese haben die Felssturzgefahr und die ProBüvetta beleuchtet, daher habe ich mich entschieden, nicht diese „vanishing culture“ (Sorenson/Jablonko, 1995: 147) als meinen Forschungsfokus zu verwenden, sondern, habe mich auf die Menschen rund um die Mineralwasserquellen bezogen und habe deren besonderen Beziehungen zu und mit den Mineralwasserquellen in meinen Forschungsfokus genommen. Um so den Quellen weitere und eventuell neue Perspektiven zu kommen zu lassen. Auch war mir aufgrund meiner Vorrecherche bekannt, dass es die alt-traditionellen Trink- und Badekuren von 1880, heute so nicht mehr gibt. Angetrieben von dieser Kenntnis, war ich neugierig, was es für Nutzungsweisen der Mineralwasserquellen in der Gegenwart gibt. Aufgrund dessen hat sich folgende Forschungsfrage entwickelt: **„Welche Formen von Nutzungsmöglichkeiten gibt es in der Gegenwart?“**

Dabei war mir klar, um dies in einen verständlichen Kontext zu setzen, muss ich ganz am Anfang beginnen und erst einmal die Besonderheiten der Mineralwasserquellen vorstellen, als auch die altbekannten Wasserkuren aus dem 19. Jahrhundert, welche mehr und mehr in Vergessenheit geraten sind. Warum nutzt man diese nicht mehr in dieser Weise und was machen die gegenwärtigen Menschen in Scuol und Nairs stattdessen mit ihnen?

Eine weitere Forschungsfrage, welche sich aufgrund des visuell anthropologischen Anspruches dieser Arbeit entwickelte, war: **„Wie kann man die Mineralwasserquellen auf visuelle Art und Weise darstellen bzw. sichtbar machen?“**

Nachdem es sich bei dem Element Wasser, um ein Element handelt, welches sich mit technischen Mitteln, wie Kamera und Zoom Aufnahmegerät, nicht zu engen Kontakt möchte, musste ich stets aufmerksam bleiben, damit das, von der Universität Bern ausgeliehene Filmequipment, nicht kaputt wird. Weiters habe ich mich gefragt, wie man die Vielfalt der Mineralwasserquellen abbilden kann, ohne permanent nur „Wasser – Wasser – Wasser – ect.“ sehen zu müssen. Also, wie kann man mit den Mineralwasserquellen einen reizvollen ethnografischen Forschungsfilm für das Publikum machen? Mit welchen Techniken und Perspektiven kann man spielen und einnehmen, um die Komplexität der Entstehung der Mineralwasserquellen abzubilden, ohne dabei die Kamera „baden zu schicken“?

Forschungsfragen: „Welche Formen von Nutzungsmöglichkeiten gibt es in der Gegenwart?“ und „Wie kann man die Mineralwasserquellen auf visuelle Art und Weise darstellen bzw. sichtbar machen?“

Wer sind die Mineralwasserquellen

sind die Menschen vor Ort, die eine besondere Beziehung zu ihnen haben und die ich interviewen werde?

Wie Entstehen die Mineralwasserquellen?

kann man die Mineralwasserquellen visuell ethnografisch darstellen?

Aus wie vielen Perspektiven kann man die Mineralwasserquellen darstellen?

(angelehnt an den Leitsatz der Ethnocineca Filmwerstatt Wien, 2019)

Werden die Quellen gegenwärtig genutzt? (FORSCHUNGSFRAGE!)

Wo findet man diese Mineralwasserquellen?

Finden die Interviews und Beobachtungen statt?

Was Machen die Mineralwasserquellen mit den Menschen und ihrer Umgebung?

bedeutet es visuell zu sehen?

Warum sind die Mineralwasserquellen „so“ Besonders?

ist der ethnografische Film von Bedeutung für die Anthropologie?

hat *dieser* ethnografische Dokumentarfilm wissenschaftlichen Charakter?

Nachdem man die erste Frage aufgrund von geologischer Literaturrecherche und Aufarbeitung schnell beantworten kann, gilt es bei der Beantwortung der zweiten Frage, sich mit der visuellen Anthropologie und deren visuellen Praktiken zu beschäftigen und einen Diskurs über die Anerkennung im Feld der Anthropologie zu eröffnen. (siehe: Kapitel 1 „Die visuelle Anthropologie“)

Ebenso die beiden Methodik Teile (siehe: Kapitel 4 „Methoden für das Forschen im Feld“ und Kapitel 5 „Methodische Aufarbeitung des Datenmaterials“), die sich einerseits mit der Methodenauswahl während der Feldforschung, als auch mit der Methodenauswahl für die Aufarbeitung des Datenmaterials nach der Feldforschung beschäftigen, zielen immer wieder auf die visuellen Praktiken der visuellen Anthropologie ab.

Lediglich die Forschungsfrage über die gegenwärtigen Nutzungsweisen der Mineralwasserquellen, ruft einen inhaltlichen anthropologischen Diskurs hervor, der nur mit Einbezug der Interviewanalyse beantwortet werden kann, als auch durch das Abbilden der Bildanalyse, begleitet wird.

Bevor ich meine Feldforschung angetreten habe, konzentrierte ich mich neben der Literaturrecherche, ebenso auf eine filmisch-technische Vorbereitung des „alleine Forschens“ und besuchte dafür die Summer School für ethnografischen Dokumentarfilm in Athen, 2019. Im Sinne von Margaret Mead habe ich mir so die nötigen Skills angeeignet, um visuell anthropologisch Forschen zu können. Das Filmequipment konnte ich mir an der Universität Bern am Institut für Kultur- und Sozialanthropologie, wo ich mein Auslandssemester absolvierte, ausleihen. - herzlichen Dank an dieser Stelle.

Aufbau der Arbeit

Die vorliegende Arbeit, versteht sich als eine sich ergänzende Kombination aus ethnografischen Dokumentarfilm und einer schriftlichen Arbeit im Feld der visuellen Anthropologie. Daher beginnt diese Masterarbeit unter dem Titel „Die Mineralwasserquellen in Scuol, Nairs - Welche Formen von Nutzungsmöglichkeiten gibt es in der Gegenwart?“ mit einem Diskurs über die visuelle Anthropologie, um erkennen zu können, welche Entwicklung diese Disziplin im Feld der breiten Anthropologie hinter sich hat, und wie sie sich ebenso „in sich“ selbst weiter-entwickelt hat.

In diesem Kapitel widme ich mich der Fragestellung: „Wie kann man die visuelle Darstellung der Mineralwasserquellen von Scuol und Nairs, in einen visuell-anthropologischen Diskurs bringen bzw. in einen ethnografischen Film verpacken?“

Im nachstehenden ersten Kapitel „Die visuelle Anthropologie“, beginne ich mit der Definition der visuellen Anthropologie und ihre Einbettung in das breite Feld der Anthropologie. Dieser Diskurs zieht sich bis ins zweite Kapitel, wo ich über die Definition des „Observational Cinema“ diskutiere und dessen Stärken und Grenzen sichtbar mache, und dadurch eine Methodenerweiterung hin zum „Participatory Cinema“ beschreibe. Abschließend werden die Ergebnisse in Kapitel drei als „Fazit“ dargelegt und die erste Forschungsfrage beantwortet.

Danach folgen zwei Kapitel über die Methodiken. Darin habe ich meine ethnografische Vorgangsweise und Forschungshaltung, vor, während und nach der Feldforschung in Scuol und Nairs in Graubünden, dargestellt. Dabei beziehe ich mich immer wieder auf das Nutzen und Einbinden der Kamera in das Forschungsfeld und beschreibe diese Dreierbeziehungen zwischen ForscherInnen – Kamera – InterviewteilnehmerInnen bzw.

dem Forschungsfeld. Am Ende dieses Prozesses folgt die Interviewanalyse, welche mich zu den inhaltlichen Kernstücken der Feldforschung brachte, da ich auf diesem Weg die Storyline des ethnografischen Dokumentarfilmes „As It flows, so It grows - das Wasser das bewegt“ bestimmen konnte. Diese habe ich sowohl schriftlich aufgearbeitet, als auch visuell mit einer Bildanalyse verbunden.

Im darauf folgenden Kapitel 6, stelle ich die Forschungsergebnisse vor, welche sich mit der geologischen und kulturgeschichtlichen Aufarbeitung beschäftigen, um so die inhaltliche Basis, die Ausgangslage dieser Debatte zu gewähren. Mithilfe diesen Bewusstseins kann man nun einen Diskurs über die gegenwärtigen Nutzungsweisen der Mineralwasserquellen in Scuol und Nairs, im Graubünden, starten. Dafür stelle ich die ausgewählten InterviewpartnerInnen und ihre Handlungs- und Nutzungsräume mit den Mineralwasserquellen vor, um in dieser einzigartigen Vielfalt, mit Bezug auf die Gemeinsamkeit der „Mineralwasserquellen“, doch noch ein übergeordnetes Wissenskonstrukt zu setzen. Durch diese Erweiterung und Einladung des Salutogenese Ansatzes, und den Gesundheitslandschaften, konnten neben den bisherigen Argumenten über die Mineralwasserquellen, ebenso zuvor „unscheinbare“ Argumente neu bewertet werden. Durch diese Verbindung kann man sagen, dass die Mineralwasserquellen Teile von Landschaft sind, welche einen gesundenden Effekt auf Körper, Geist und Seele hat. Diese neue Betrachtungsperspektive verbindet die Interview Teile über die gegenwärtigen Nutzungsweisen und ladet ein, sich vom Materiellen zu lösen und auch das unscheinbare, die Landschaft an sich, als Nutzungsraum, als Erholungsraum zu sehen. Mit Einführen des Ansatzes der Salutogenese und der Gesundheitslandschaften, bekommen die Mineralwasserquellen, eine neue Bedeutungszuschreibung, die man offiziell, so auch, als „heilvoll“, kommunizieren darf.

Durch diesen Perspektivenwechsel kann man weiterhin in einem Kontext der „Heileffekte“ sprechen, jedoch verschiebt sich dieser vom Trinken der Mineralwasserquellen, hin zum „Ansehen“ der Mineralwasserquellen.

1 Die visuelle Anthropologie

Während der 1970er Jahren entwickelte sich die visuelle Anthropologie als Sub-Disziplin im Feld der Anthropologie. Die Publikation von Paul Hocking's Buch „*Principles of Visual Anthropology*“ im Jahre 1975 war ein bedeutender Moment bei der Konsolidierung des Feldes der visuellen Anthropologie. (Grimshaw/Ravetz, 2005: 3) Er legte dadurch einen enormen Meilenstein für die visuelle Anthropologie, da die Probleme der Subdisziplin angesprochen und auf wissenschaftlicher Ebene in einen Diskurs gebracht wurden – die visuelle Anthropologie, als eigenes Forschungsfeld, wurde definiert. Dabei arbeitete er nicht nur mit den amerikanischen KollegInnen (Timothy Asch, Margaret Mead, Robert Gardner, ect.) zusammen, sondern ebenso mit anderen AnthropologInnen, wie Jean Rouch und David/Judith MacDougall, die den Weg der visuellen Anthropologie auf verschiedenste Art und Weise mitgestalteten und mitprägten. (Grimshaw, 2005: 20)

Es folgten weitere wissenschaftliche Stellungnahmen für die Begründungen und Definitionen von Arbeitsweisen der visuellen Anthropologie, wie zum Beispiel das Buch „*Visualizing Anthropology*“ von Anna Grimshaw und Amanda Ravetz im Jahre 2005 – auf welches ich, an späterer Stelle in 2 „Observational Cinema: eyeing the field & beyond“, bezüglich dem Diskurs über das Observational Cinema, Bezug nehmen werde.

Dank dieser Arbeiten erfährt die visuelle Anthropologie immer mehr und mehr an Anerkennung, weil die AnthropologInnen dieser Sub-Disziplin seit Anbeginn erkannten, dass ihre bisherigen visuellen Praktiken ihre eigene wissenschaftliche Praxis beschränkten, da ihre Praktiken und Vorgehensweisen eine adäquatere Definition für sich benötigten: (Grimshaw/Ravetz, 2005: 1-3)

Sie müssen neue Wege vorschlagen und aufzeigen, wie sie zeitgenössische ethnografische Realitäten erforschen und darstellen und sich gleichzeitig von den Konventionen der Textualität loslösen, da diese Form der wissenschaftlichen Wissensgenerierung ihre Art und Weise des Arbeitens und Forschens behindern. Obwohl der ethnografische Film bereits seit langem für die Konzeption des Feldes von entscheidender Bedeutung ist, fällt es trotzdem einigen visuell-ethnografischen ForscherInnen schwer, sich ebenso auf praktischer Ebene sich von diesem diskursiven Druck der Mainstream-Disziplin loszulösen, um so die Begrenzung der visuellen Anthropologie im breiten Feld der Anthropologie zu überwinden. (Grimshaw/Ravetz, 2005:

1)

1.1 Diskurs: Anthropologie ist nicht gleich Anthropologie

In der Einleitung von Paul Hockings Buch „Principles of Visual Anthropology“ findet sich der viel zitierte und sehr bekannte Einleitungs-Essay von Margaret Mead wieder, der sich, um eine starke Stellung für die visuelle Anthropologie im breiten Feld der Anthropologie einsetzt: „Anthropology, as a conglomerate of disciplines – variously named and constituted in different countries as cultural anthropology, social anthropology, ethnology, ethnography, archaeology, linguistics, physical anthropology, folklore, social history, and human geography – has both implicitly and explicitly accepted the responsibility of making and preserving records of the vanishing customs and human beings of this earth, whether these peoples be inbred, preliterate populations isolated in some tropical jungle, or in the depths of a Swiss canton, or in the mountains of an Asian kingdom. The recognition that forms of human behavior still extant will inevitably disappear has been part of our whole scientific and humanistic heritage.“ (Mead, 1995: 3)

Mit diesen ersten Worten ihres Einleitungs-Essay betont Margaret Mead die Notwendigkeit der AnthropologInnen, Daten über die vielen verschiedenen Lebenswelten auf Erden zu sammeln, um diese zu analysieren und für die Nachwelt festzuhalten. Im Speziellen, betont sie die Wichtigkeit, Daten über auszusterben drohende Lebenslagen zu sammeln, um diese in Form von wissenschaftlichen Arbeiten weiterleben zu lassen – sie in Erinnerung zu halten und jederzeit Zugriff auf diese Forschungs- und Analyseergebnisse zu haben.

Um diese **Daten** und **Analyseergebnisse** zu erhalten bzw. darzulegen, braucht es Methoden, wo die AnthropologInnen ebenso gefordert sind, diese stets an ihre Forschungsumgebungen und -situationen anzupassen. Diese neuen **Methoden**, gehen abgesehen von der persönlichen Zugänglichkeit und Anwendbarkeit, ebenso mit dem technologischen Fortschritt einher. Für das Feld der visuellen Anthropologie bedeutet das, dass sie sich der Verwendung und dem Nutzen dieser neuen Technologien (Aufnahmegeräte, Kameras und Fotoapparate) angenommen hat, um diese für eine gelingende Feldforschung einzusetzen. (Mead, 1995: 3-4)

Aus dieser visuell-anthropologischen Perspektive kritisiert sie die Anthropologie per se, dass sie sich diesem Fortschritt verweigere und die FeldforscherInnen lediglich mit den „Instrumenten“ eines Notizblockes und eines Stiftes, als auch einem Fragebogen ins Feld schickt, da sie so die Chance verabsäumen, mit Hilfe von visuellen Aufnahmen, die

Geschehnisse dieser Momente für die Ewigkeit festzuhalten – ohne diese Methodenerweiterung, argumentiert Margaret Mead, verschwinden alte Traditionen und Kulturen vor unseren Augen, ohne sie jemals wieder in dieser Form erlebbar machen zu können. (Mead, 1995: 4-5)

Ein weiteres Argument hinsichtlich der technischen Entwicklung, beschreibt Margaret Mead, dass sich jede andere Wissenschaft ihrer technologischen Fortschritte angenommen hat und diese weiterentwickelt und ebenso nutzt, wie z.B. die Physik oder die Astronomie; während die Anthropologie es verabsäumt, diese neuen Instrumente zu Nutzen und diesen Fortschritt zu unterstützen, verharren sie in den alten Strukturen und „sabotaged the efforts of their fellow research workers to use the new methods“ (Mead, 1995: 6). Anstatt sich gegenseitig das Leben schwer zu machen und zu verabsäumen, nicht wieder herstellbare Verluste festzuhalten, sollte man sich eher Gedanken machen, wie man am Besten die EthnologInnen auszubilden hat, damit sie zukünftig Filme machen und diese auch analysieren können (Mead, 1995: 6-7) - „it is possible to combine good traditional analytical ethnography with photography, filming, and taping“ [...] But I believe the best work is done when filmmaker and ethnographer are combined in the same person.“ (Mead, 1995: 7)

1.2 Diskurs: The Granada Center for Visual Anthropology

Die Forderung von Margaret Mead, dass es eines adäquaten Ausbildungsangebotes für Studierende in der visuellen Anthropologie Bedarf, wird ab Ende der 1980er Jahre erstmals Rechnung getragen. - Das Granada Center für visuelle Anthropologie an der Universität Manchester, welche heutzutage als federführend im Feld des anthropologischen Films gilt, wurde gegründet.

1989 wurde das Granada Center für visuelle Anthropologie gegründet. In den letzten Jahren hat sich das Profil des Instituts stark entwickelt und hat es ihre beiden Schwerpunkte, sowohl im Feld der Anthropologie, als auch im Feld des Dokumentarfilms, gefunden. „It is only one of a handful of places where students have an opportunity to extend their anthropological interests by means of experimentation with visual techniques and technologies“. (Grimshaw, 2005: 19)

Obwohl das Institut ebenso mit dem Fernsehen verbunden ist, hat es sich nie in diese

Richtung entwickelt, sondern stets die Ausbildung von unabhängigen FilmemacherInnen angestrebt und weiterentwickelt. AbgängerInnen des Instituts sind „multi-skilled“ (Grimshaw, 2005: 19): „They are able to research and develop their own film projects, assuming responsibility for all aspects of the production from camera and sound recording to editing.“ (Grimshaw, 2005: 19)

Die Wurzeln des Centers liegen in der britischen Fernsehsendung „*Disappearing World*“. Der Anthropologe Brian Moser, widmete sich 1971 dem Wandel der Moderne und dessen kulturelle Veränderungen von indigenen Menschen in Südamerika und bereitete er diese Informationen für die gemeine Bevölkerung, sprich für das britische Fernsehen auf. (Grimshaw, 2005: 19)

Disappearing World wurde unter dem Decknamen „anthropology on television“ produziert, indem sie sich gesellschaftlichen Themen der Resilienz angenommen haben mit dem Fokus auf „den Wandel der Zeit“ und „cross-cultural differences“. (Grimshaw, 2005: 19)

„This meant that, on the whole, the film materials were collected and organised around traditional anthropological themes (kinship, economy, politics, ritual) – that is, they were mobilised in support of previously articulated arguments instead of being generated from the circumstances and relationships of particular ethnographic encounters. In this way, *Disappearing World* **was anthropological in its theoretical paradigm rather than in its techniques for documenting social life.**“ (Grimshaw, 2005: 19)

Ab 1989 wurde *Disappearing World* lediglich noch spät in der Nacht ausgestrahlt und so verschwand es allmählich von der Bildfläche. Anders bei der visuellen Anthropologie, welche ab diesem Moment einen Aufschwung auf wissenschaftlicher Ebene erreichte, Dank dem Granada Center, aber auch den United States, allen voran mit Margaret Mead. Sie waren die VorreiterInnen angesichts des Einbindens von visuellen Medien in die Feldforschung, da sie Fotografie und Film als integralen Bestandteil für die Basis der wissenschaftlichen Feldforschungen anerkannten. Die Probleme, welche in Verbindung mit der professionellen Anthropologie standen, blieben jedoch aufrecht. (Grimshaw, 2005: 20)

Zulange war die visuelle Anthropologie lediglich als eine Randgruppe der Anthropologie angesehen worden. Dieser Mangel an Respekt wurzelt darin, dass behauptet wird, dass der visuellen Anthropologie, die Vitalität des Intellektes fehle. Jedoch kontern die visuellen AnthropologInnen mit Argumenten wie, dass diese Form des spezialisierten akademischen

Interesses und dessen Intellekt, sich mit den Grenzbereichen der Disziplin befasst und alleine dieses „sich befassen“ mit den Grenzbereichen, wissenschaftlichen Wert erhalten sollte – in ihren Augen mangelt es an seriösem Anerkennen der visuellen Praktiken im breiten Feld der Anthropologie. (Grimshaw, 2005: 18/19)

Wo Maragaret Mead im Jahre 1995 um einen intellektuellen Diskurs und **Anerkennung der visuellen Anthropologie** im breiten Feld der Anthropologie kämpfte, kann man nun eine weitere Öffnung erkennen, denn Anna Grimshaw kämpft im Jahre 2005 um eine erweiterte **Anerkennung der visuellen Praktiken** im wissenschaftlichen Kontext der Anthropologie.

Dieser Thematiken hat sich ebenso das Granada Center für visuelle Anthropologie angenommen und arbeitet an diesen Schwerpunkten bereits seit über einem Jahrhundert. Diese Arbeiten bilden das starke Fundament für eine „more radical and innovative ethnographic enterprise“. (Grimshaw, 2005: 19)

2 Observational cinema: „eyeing the field“ and beyond

Die Lektorinnen Anna **Grimshaw** und Amanda **Ravetz**, versuchen in ihrem Buch „*Visualizing Anthropology* (2005)“ einen Weg zu finden, um den intellektuellen Anspruch der Anthropologie, mit dem exklusiven Fokus auf das ethnografische Filmemachens, für das Masterprogramm am Granada Center zu konzipieren. Dabei ergründen sie die Schnittstelle zwischen den Bereichen der Anthropologie des Visuellen und den Bereichen anderer wissenschaftlicher Randgruppen der visuellen Praktiken. Mit diesem Projekt möchten die beiden einen Weg zeigen, der es ermöglicht, einen Weg des Wissens durch den Körper und die Sinne zu erschaffen. (Grimshaw/Ravetz, 2005: 1-3)

2.1 Diskurs: from a „word sentence“ to an „image sequence“ approach

Grimshaw bzw. das Granada Center für visuelle Anthropologie, beschäftigen sich mit dem Fokus auf die gegenwärtigen Ansprüche des anthropologischen Filmemachens – „it has done so in a continuing climate of confusion over the status of anthropological documentary.“ (Grimshaw, 2005: 17)

Während AnthropologInnen skeptisch dem Feld der visuellen Medien und deren Werte für die Anthropologie gegenüberstehen, erfreuen sich FilmemacherInnen über den visuellen Wert des anthropologischen Dokumentarfilms um so mehr. Grimshaw nimmt sich in ihrem Aufsatz „Eyeing the Field: New Horizons for Visual Anthropology“ dieser Thematik an und versucht diese „Verwirrung“ aufzulösen, indem sie sich folgende Frage stellt: „What kind of contemporary synthesis is achieved between two areas of practice, **film-making** and the **ethnographic**?“ (Grimshaw, 2005: 17) Diese Frage bestimmt wohl das Herzstück der visuellen Anthropologie, denn die visuelle Anthropologie möchte nicht nur ein begleitender Bildabgleich neben der Theorie der Anthropologie sein, sondern ebenso „a wide-ranging inquiry into the nature of the ethnographic itself“. (Grimshaw, 2005: 17/18) Wie kann man diesen Anspruch in einem weiter gedachten Feld der visuellen Praktik erreichen und lokalisieren? Um eine Praxis der visuellen Anthropologie mit Fokus auf „observational cinema“ weiter entwickeln zu können, muss man den Schritt wagen, den David MacDougall als „**word-sentence**“ to an „**image-sequence**“ approach (1997:291)“ bezeichnet hat - dieser unumgängliche kritische Wendepunkt wird die visuelle

Anthropologie prägen. (Grimshaw, 2005: 18+23)

Diese Aufforderung MacDougall's der Neuorientierung bzw. eines Perspektivenwechsels, veranlasste Anna Grimshaw's dazu, dass sie sich einer neuen Definition, eines neuen Blickwinkels, des Observational Cinema angenommen hat. Die Basis dieser neuen Definition baute sie anhand ihrer kritischen Selbst-Reflexion über ihre eigenen Erfahrungen, hinsichtlich des Filmmachens, als auch des Unterrichtens, auf. Es ist wichtig, über ein Verständnis über die ethnografische Sensibilität zu verfügen und über das Ausführen der Techniken des Observational Cinema, sprich das „wie“ zu verstehen, um dies in die image-based Anthropologie und ihren „imagining a bolder“ einbetten zu können. (Grimshaw, 2005: 18)

Dieser neue Ansatz kann vonseiten der herkömmlichen Anthropologie sehr kritisch betrachtet werden, denn „These techniques may render different kinds of ethnographic knowledge from the kinds that are articulated through the framework of a discursive anthropology. Working with observational cinema as the basis of teaching practice is not, however, a straightforward matter. As a particular film-making approach, it has long been the source of controversy and a particular focus of debate about the nature and status of ethnographic film (Bruzzi 2000; Loizos 1997; MacDougall 1998).“ (Grimshaw, 2005: 18)

2.2 Diskurs: observational cinema

Grimshaw entwickelte in ihrer 12-jährigen Lehrposition an der Manchester Universität den pädagogischen Ansatz der Techniken des „**Observational Cinema**“: „Here Grimshaw offers a critical appraisal of observational cinema, arguing for its unique capacity to reorient perspective and to render a distinctive texture of ethnographic experience. Her re-evaluation of the genre depends on an important shift of theoretical ground **away from semiotic to more phenomenologically** inflected perspectives. This movement is about reinscribing the body and the senses into ethnographic practice. It is crucial to *visualizing anthropology*.“ (Grimshaw/Ravetz, 2005: 7)

Die hier entwickelten Techniken, sind geprägt von Grimshaw Ausbildung an der „National Film and Television School“ Anfang der 1990er Jahre, wo sie mit dem von Colin Young und Herb Di Gioia konzipierten Ansatz des „**Observational Cinema**“ in Berührung kam. Sie war nicht die Einzige die sich von diesem Ansatz angesprochen fühlte. Während der 1970er Jahre widmeten sich viele FilmmacherInnen diesem Ansatz, ebenso die

MacDougalls. (Grimshaw, 2005: 22) „Although there were significant differences in the context in which its techniques were used, practitioners of observational cinema shared a certain philosophical and ethical outlook.“ (Grimshaw, 2005: 22)

2.2.1 Definitionsversuch: „Observational Cinema“

„According to Young, the term „observation“ indicated a particular stance toward life, one characterised by humility and expressive of a fundamental respect for subjects in the world. It involved the humanisation of the film-making process and, as such, an inversion of many of its conventions. For example, there was an abdication of the established role of director. The „mandate“ for the film, as Young put it (1975:68), was expected to come from its subjects – or, at the very least, there was to be a synergy of interest between film-makers and subjects. Film-makers now followed action, rather than initiating or directing it. In particular, interviews were eschewed in favour of a new sensitivity to context and to different, non-verbal ways by which social meaning was communicated. (Grimshaw, 2005: 22)

Beim Observational Cinema geht man davon aus, dass sich die FilmemacherInnen und ihre Subjekte in einem gemeinsamen physischen, als auch imaginativen Raum treffen und dort existieren und eine zusammenhängende Geschichte erzählen bzw. aufbauen. Dieser „intersubjektive“ Raum umfasst alle gefilmten Ereignisse, die jedoch nicht synonym sein müssen. In diesem Raum findet ein wechselseitiger Prozess des Zurückhaltens und „Mit-Gehens“ in den auftretenden Situationen, statt. Während die Dokumentarfilme bei den Fernsehproduktionen davon ausgehen, dass die Geschichten außerhalb der Subjekte existieren, betont das Observational Cinema, dass die Geschichten nicht innerhalb dieses intersubjektiven Raumes/Austausches kreiert werden, sondern von den FilmemacherInnen konstruiert werden. Dabei verwenden sie Teile der in diesem intersubjektiven Raum entstandenen Filmaufnahmen und bringen diese in die „richtige Position“ um die Geschichte sinnstiftend verbildlichen zu können. (Grimshaw/Ravetz, 2005: 7) Dieses Filmmaterial soll die Dynamik dieser bestimmten intersubjektiven Begegnung ausdrücken, daher muss der/die FilmemacherIn eine Position innerhalb dieses Raumes/dieser Begegnung finden, aus dieser er/sie den Film bzw. die Geschichte formt. Es gibt also keinen herkömmlichen Editor, der die Geschichte außerhalb dieses Ortes kreiert.

(Grimshaw, 2005: 22)

Obwohl oft angenommen wird, dass „Observational Cinema“ eine passive Form des Filmemachens ist, da sie eher dem Geschehen folgt als Aktionen initiiert, braucht es trotzdem viel Energie und Konzentration, um dabei zu bleiben. (Grimshaw, 2005: 24)

„Film-makers become not just part of what is happening and how it is developing; they have to remain continually aware of how their perspective is being forged within the space of the film itself. Editing is about clarifying this perspective; but it has to be already there in the materials. [...] Observational cinema is not about a superficial, distanced encounter; rather it requires intense engagement with what is happening around the camera. It demands both courage and a willingness to admit the intuitive.“ (Grimshaw, 2005: 24)

2.2.2 Diskurs: Eyeing the Field

Um diesem Prozess innerhalb dieses intersubjektiven Raumes mit der Kamera folgen zu können, fragt sich Grimshaw, was es neben dem Prozess des Lehrens von Filmtechniken weiter braucht, um einen „**anthropological way of seeing**“ zu entwickeln und viel mehr, wie man diesen an die Studierenden weiter vermitteln kann. (Grimshaw, 2005: 21)

„How might visual techniques emerge from developed ethnographic perspectives toward social realities, rather than being borrowed and adapted from handbooks of documentary film? [...] Hence, in acknowledging the centrality of anthropology to film-making practice, I was not driven by the notion of some kind of cultural expertise informing technique. Instead I wanted to work filmically with a certain way of exploring the world embodied in fieldwork.“ (Grimshaw, 2005: 21)

Grimshaw (2005: 22) baute ihre Lehren auf dem Konzept des observational cinemas auf und lehrte ihren Studierenden allen voran, Techniken um „learning to see again“ bzw. „seeing as if for the first time“ zu praktizieren. Ihrer Auffassung nach geht es um „[...] using the camera to effect a shift from book-based to sensory or experiential learning“ (Grimshaw, 2005: 22), und definierte den anthropologischen Film nicht als ein „adding film-making onto anthropology“. (Grimshaw, 2005: 23) Mit diesem Ansatz führt sie durch das Buch „Visualizing Anthropology“ eine neue Perspektive ein, in der man die Welt nicht nur durch Sprache, Erklärungen und Generalisierungen beschreibt, sondern setzt eine „re-embodiment“ Erfahrung durch - das eigene Selbst im alltäglichen Leben, als

Basismesswert zu erfahren. „Such a reorientation is brought about through what Ingold terms (following Gibsons) „the education of attention“ (2000:22). It is achieved not by means of instruction but through discovery prompted by a realignment of the body.“ (Grimshaw, 2005: 23)

Nun kann es vorkommen, dass die FilmemacherInnen einen schwachen Moment erleben und nicht „ready“ waren bzw. etwas „übersehen“. Wenn sie nun ihre Subjekte fragen, dies oder jenes nochmals zu wiederholen, sprich in diesem Fall zu initiieren, werden die Subjekte mit größter Wahrscheinlichkeit zu schauspielern beginnen. Sie präsentieren sich nicht mehr für sich selbst, sondern versuchen den ForscherInnen zu gefallen, da sie etwas Vorangegangenes wiederholen. Um den natürlichen Fluss des Events nicht zu durchbrechen, müssen sich in einer solchen Situation die FilmemacherInnen damit abfinden „gutes Material“ verloren zu haben und hoffen, dass etwas gleichwertig Gutes noch kommen wird. (Young, 1995: 105)

Jedoch bemerkt Grimshaw (2005: 23) selbstkritisch, dass die Studierenden am Granada Institut ihre filmischen Entwicklungen zwar basierend auf dem „Observational Cinema“ lernen, jedoch diese, nicht die einzige und endgültige Ausdrucksform des ethnografischen Filmes sei. Es gibt einige ethnografische Situationen und Interessenfelder in denen das „Observational Cinema“ als Umsetzungsmöglichkeit, fehl am Platz wäre. (Grimshaw, 2005: 23)

2.3 Diskurs: Kritik am Observational Cinema → objektiv vs. subjektiv

Der Begriff des „Observational Cinema“ wurde ebenso genutzt, als auch missbraucht in der visuellen Anthropologie. Während Loizos (1997) davon spricht, dass man Dank der Dominanz des „observational approach“ viele erfolgreiche Weiterentwicklungen im ethnografischen Filmemachens zu verdanken hat, stößt es ebenso auf Kritik. (Grimshaw, 2005: 24) „On the whole, observational cinema has come to be viewed sceptically by anthropologists and film critics alike.“ (Grimshaw, 2005: 24)

Ihm wird eine theoretische Naivität vorgeworfen, „a suspicion“ welcher als einfach gedachter Realismus bewertet wird - „[...] a reflection of life rather than interrogation of it“. (Grimshaw, 2005: 24)

Eines der Hauptprinzipien des anthropologischen Wissens ist die Erfahrung, wo man ein Verständnis aufzeigt, welches durch die „sensory immersion of „being there““ kreiert wird. Ein Kritikpunkt der „observational work“ ist es, dass es ihr an Kontext, Erklärung bzw. an interpretativer Haltung fehle, hinsichtlich dem, was präsentiert wird. (Grimshaw, 2005: 23) Dazu äußert sich Di Gioia und deutet auf das Dilemma des observational cinema hin: „As Di Gioia himself acknowledged in his own work, the observational film-maker struggles to find a commentary on the substance of the film from inside the film itself, rather than bringing it to bear from the outside.“ (Grimshaw, 2005: 23)

Es ist bekannt, dass das Observational Cinema stets nach dem **Subjektiven**, dem Sensorischen bzw. dem Experimentellen sucht und findet darin den visuell-anthropologischen Wissenswert wieder. Dabei kann man kritisieren, dass das **Objektive** fehle. (Grimshaw, 2005: 23-24)

2.3.1 Diskurs: Objektivitäten

Margaret Mead (1995: 9/10) äußert sich jedoch zu dem Vorwurf, es gäbe in den visuellen Aufnahmen keine Objektivität folgendermaßen: „Finally, the oft-repeated argument that all recordings and filming is selective, that none of it is **objective**, has to be dealt with summarily. If tape recorder, camera, or video is set up and left in the same place, large batches of material can be collected without the intervention of the filmmaker or ethnographer and without the continuous self-consciousness of those who are being observed. The camera or tape recorder that stays in one spot, that is not tuned, wound, refocused, or visibly loaded, does become part of the background scene, and what it records did happen. [...] It is a curious anomaly that those against whom the accusation of being subjective and impressionistic was raised – those, in fact, who were willing to trust their own senses and their own capacity to integrate experience – have been the most active in the use of instrumentation that can provide masses of objective materials that can be reanalyzed in the light of changing theory. Those who have been loudest in their demand for „scientific“ work have been least willing to use instruments that would do for anthropology what instrumentation has done for other sciences – refine and expand the areas of accurate observation.“

Jedoch möchte man beim Observational Cinema, eine kreative Spannung zwischen

Partizipation und Beobachtung aufzeigen. Daher wird gefordert, dass es zu begrifflichen und inhaltlichen Abgrenzungen des „Observational Cinema“ bzw. des ethnografischen Filmes kommen sollte, hinsichtlich der Ähnlichkeit der Dokumentarfilme im Reality-Fernsehen, als auch in den theoretischen Paradigmen der älteren Wissenschaftsdiskurse, die sich auf Objektivität, Beweise und Wahrheit stützen. (Grimshaw, 2005: 23-24)

Hinsichtlich dem Diskurs über die Objektivität, verweist Colin Young (1995: 100) auf eine Konferenz von 1968 an der Universität von Kalifornien, wo FilmemacherInnen und EthnologInnen über diese Thematik folgendermaßen verhandelten: „[...] film is not objective. It may OBJECTIFY, but that is a different matter. The first implies a quality of the finished film; the second describes what film does to the viewer. We wanted to emphasise the structuring that went not only into filmmaking, but into every selective process.“ (Young, 1995: 100)

2.3.2 Diskurs: Subjektivitäten

Anfang der 1960er Jahre teilte man die Filmkategorien noch in zwei Teile – in das hoch manipulative klassische Melodrama und in den didaktischen Bildungsfilm. Beide haben gemeinsam, dass lediglich der/die FilmemacherIn weiß, was wirklich vor sich ging. Sei es in der Werbung oder im Bildungsfilm, der/die FilmemacherIn kontrolliert den Informationsfluss und lässt das Publikum lediglich das sehen, was er/sie zeigen möchte, um die Geschichte bzw. die Thesis, so wie er/sie sie haben möchte, festzulegen. Das Publikum erhält so eine „take-it-or-leave-it“ Option präsentiert. Hier wird im Editing Prozess ein Weg der Geschichte bzw. die Analyseerkenntnisse vorgegeben, da dass „what is happening“ vorgegeben wird, anstatt dass man dem Publikum erlaubt, diese Erfahrungen durch das eigene Beobachten selbst zu generieren, um durch das Gesehene in eine eigene Analyse zu kommen. (Young, 1995: 103/104) Selbes Dilemma findet man im Journalismus und im Bildungssystem wieder. Durch Platzmangel in Zeitungen oder Zeitdruck im Fernsehen, werden komplexe Thematiken minimalisiert. Dadurch wird dem Publikum suggeriert keine eigenen Analysen mehr anstellen zu müssen. (Young, 1995: 112) Aufgrund dieser Tatsache, haben einige FilmemacherInnen, wie Flaherty und Renoir (klassisches Kino), sowie Truffaut, Godard, Bresson und Rohmer (französisches Kino), sich dieser Strategien der Effektgestaltung aus dem amerikanischen Kino angenommen

und diese manipulativen Effekte analysiert. Ihr Resultat war es, diese Effekte aus ihren Filmen zu verbannen, um dem Publikum so, individuellen Raum für Interpretationen zu lassen: „They left us space to fill and we participated“ (Young, 1995: 103). Plötzlich wurde der bisherige Konsens des „Geschichten Erzählens“ erweitert und zu einem „Geschichten Zeigen“ hingeführt. (Young, 1995: 102-103)

Im Vergleich zu den SozialwissenschaftlerInnen, glaubt das Fernsehen oft, durch die Kamera, ein „objective recording instrument“ zu tragen. Viele AnthropologInnen im letzten Jahrhundert nutzten das Medium Film, in der Hoffnung, einen Weg gefunden zu haben, sich von ihren subjektiven Feldnotizen befreien zu können, „[...], but they have not stopped to consider the problems that exist within film aesthetics about **selectivity** and **subjectivity**.“ (Young, 1995: 100)

Dabei bezieht sich Colin Young (1995: 107) auf seinen Kollegen Louis Marcorelles (1973:53) und argumentiert, dass ethnografische FilmemacherInnen einfach BeobachterInnen mit einer Kamera in der Hand sind, denn es gibt in diesem Filmgenre keinen Filmdirektor. Als ethnografische/r FilmemacherIn muss man den Film so aufbauen, wie das Event stattfindet, dabei muss man vor Ort entscheiden, „it’s this and this and this I want to look at; and not this and this and this....“. Im Nachhinein kann man die gegenwärtigen Situationen nicht mehr rückgängig machen und erneut filmen. Die Rolle der ForscherInnen ist ein/e soziale/r BeobachterInnen Rolle, deren kreativer Einfallsreichtum Nebensache ist, da die einzige Frage lautet, wie interessant ist das Subjekt? Was möchte ich von meinem Subjekt zeigen? Man kann nicht das ganze Subjekt zeigen, man muss bereits vor Ort selektieren und diese Entscheidung der Auswahl ist wichtig. (Young, 1995: 107)

„When an anthropologist, guided by his training and his informants, observes behavior in a village, takes notes, transcribes these notes, and draws inferences from them, he is following a method suggested to him by precedent and refined by experience. He publishes the results of this note-taking method – not the notes themselves.“ (Young, 1995: 100/101) Sowohl bei den Beschreibungen, als auch bei den Beobachtungen wenden die ForscherInnen ein System kognitiver Prioritäten an, welches entscheidet, was notiert wird. Grund ist es, dass alles Notieren und Erinnern an seine Grenzen stößt, daher gibt dieses kognitive System Orientierung. Ein Film wirkt repräsentativ, er ist ein „artifact“,

welcher aus einem System von aneinander folgenden Bildern aufgebaut wird. Bei diesem filmischen Aufbau gibt es ebenso „Regeln“, welche FilmemacherInnen beeinflussen und bei ihrer Auswahl von Bildmaterialien leiten, so wie auch AnthropologInnen von ihrer Ausbildung beeinflusst und geleitet werden. Dabei handelt es sich beim Observational Cinema nicht nur um das Finden des „passenden Themas“ und dessen Inhalte für den Film, sondern man muss sich ebenso überlegen, wie man dieses Themas innerhalb des Filmes darstellen will. Einziger Unterschied dieser beiden Methoden liegt darin, dass die detaillierte Analyse des Filmmaterials und das Beobachten der gesamten Ereignisse nicht sofort stattfinden muss, sondern später, im Editing Prozess nachgeholt werden kann. Dabei kann man das Material immer wieder ansehen.

Als Methode, um zum Beispiel menschliches Verhalten und menschliche Beziehungen im Detail zu untersuchen, kann man es sich im letzteren Fall nicht leisten, zurückzutreten und entfernte, weite Panorama-Perspektiven zu filmen. Man muss dabei bleiben und nah an die Menschen heran und ihr Verhalten genau verfolgen. Dieses „nah dran sein“ ist der Stil des Observational Cinema, aber der Unterschied zwischen dieser Methode und dem einfachen notieren von Feldnotizen besteht darin, dass der endgültige Film das ursprüngliche Ereignis bzw. die ursprüngliche Situation so darstellen kann, wie es aus dieser Perspektive wirklich stattgefunden hat. „The filming process can be as much like observation as possible; the finished film can represent the event observed.“ (Young, 1995: 101)

Aufgrund dieser kürzlichen Veränderungen im Bereich der theoretischen Paradigmen im Feld der Anthropologie und des Films, lassen sich nun neue Wege von Verständnis finden, die die Natur und die Absichten von „Observational Cinema“ klarer beschreiben. Allen voran der Sprung von der dominierenden linguistischen und semiotischen Sichtweise von Interpretationen, hin zu einer phänomenologischen Sichtweise, verändert den Fokus und die Praxismöglichkeiten des „observational film-makings“ enorm. (Grimshaw, 2005: 24)

2.4 Diskurs: Beyond Observational Cinema → Participatory Cinema

Viele KritikerInnen verwenden den Begriff „observation“ beinahe als Synonymbegriff für „objectivity“, welches als distanzierte und unmenschliche Haltung hinsichtlich dem Umgang mit den menschlichen Subjekten, interpretiert wird. Aufgrund dieser Tatsachen

war es David MacDougall selbst, der sich diesen Grenzen des „Observational Cinema“ angenommen hat und diese beleuchtet. (Grimshaw, 2005: 24)

MacDougall ist bekannt für sein leidenschaftliches Engagement für die Erweiterungen und Diskurse im praktischen Feld der visuellen Anthropologie. Seine Argumente und Debatten sind gut überlegte, prägnante in Eleganz verpackte Worte, welche sich auf seine Reflexionen und Erfahrungen als ethnografischer Filmemacher stützen. Er versucht stets unverwechselbare und intellektuelle Debatten zu entwickeln, welche der visuellen Anthropologie dienen sollten, indem er deren Grenzen beleuchtet und ausweitet. (Grimshaw, 2005: 25)

2.4.1 Definition: Participatory Cinema

Bezugnehmend auf Colin Young`s Artikel im Buch „Principles of Visual Anthropology“ von Hockings, verweist MacDougall auf Folgendes:

„[...] MacDougall highlighted the drawbacks in taking up an observational stance as a film-maker. For him, it was a stance predicated on a fundamental inequality – as he put it, the film subject gave while the film-maker withheld (1975:118). The strength of observational cinema, that the camera learned to see again, MacDougall argued, was also its weakness, for it became a voyeur.“ (Grimshaw, 2005: 24/25)

Daher führte er den Begriff des „Participatory Cinema“ ein, um die Prozesse und Beziehungen des Filmemachens ausdrücklich als integralen Bestandteil des Arbeitsprozesses anerkennen zu können: „[b]eyond observational cinema lies the possibility of a PARTICIPATORY CINEMA, bearing witness to the „event“ of the film and making strengths of what most films are at pains to conceal. Here the film-maker acknowledges his entry upon the world of his subjects and yet asks them to imprint directly upon the film their own culture (1975: 119).“ (Grimshaw, 2005: 24/25; MacDougall, 1995: 125)

Wenn man also über die Grenzen des Observational Cinemas hinausgeht, so MacDougall, wird es möglich, in einen Zustand des Participatory Cinema zu gelangen. In diesem Zustand, erkennt man die aufkommenden Ereignisse und Situationen im Film an und schätzt sie Wert, da es sich dabei um die Inhalte der Lebenswelten der Subjekte handelt. Diese Situationen sind eine besondere Stärke im Participatory Cinema. In dieser reflexiven Haltung und Praxis, in der neue und offene Beziehungen zwischen den FilmemacherInnen

und ihren Subjekten, aufgebaut werden, kommen diese ebenso den Beziehungen zwischen den Subjekten und dem Publikum zu Gute. Der Prozess dieses ethnografischen Verständnisses wird nun als Austausch, Dialog oder Gespräch zwischen verschiedenen Parteien angesehen und konzipiert, anstatt sich lediglich auf die Aufgaben der Datenerfassung und wissenschaftlichen Interpretationen zu fokussieren. (Grimshaw, 2005: 24/25) Sobald die ethnografischen FilmmacherInnen ihre Rolle preisgeben, wird sich die Qualität des Filmmaterials verbessern, denn durch das Eintreten in die Welt ihrer Subjekte, können auch sie dort durch partizipative Teilhabe, einen Impact auslösen und so zu bedeutenderen Informationen kommen. Indem man im Anschluss den Subjekten Zugang zu dem Filmmaterial gibt, kann es passieren, dass man durch diese Situation an zusätzliche Ergänzungen, Korrekturen oder Hinweise kommt, welche nur durch die Reaktion hervorgerufen werden konnte, weil man das Filmmaterial gemeinsam durchgesehen hat. Durch diese Dynamiken und den engen Austausch miteinander, beginnt der Film die Art und Weise zu reflektieren, die die Wahrnehmung der Subjekte auf ihre Welt widerspiegeln. (MacDougall, 1995: 125)

2.4.2 Diskurs: Postscript – Participatory Cinema

Etwa 20 Jahre nach dem verfassten Artikel „Beyond Observational Cinema“, fügte MacDougall ihm, ein „postscript“ hinzu (1998), indem er sich nochmals zu den Verschiedenheiten der Begriffe und Ansätze von „Observational“ und „Participatory Cinema“ positionierte: (Grimshaw, 2005: 25)

Dabei betont MacDougall, dass das Observational Cinema in den vergangenen Jahren immer wieder unfair dargestellt worden ist, und, dass sich jedoch ebenso in dieser Zeit die Kriterien zur Beurteilung solcher Arbeiten gewandelt haben. Seit Mitte der 1980er Jahre wird die etablierte Praxis der Anthropologie, also die Feldforschung, sowie das Untersuchungsobjekt, sprich die „primitive Gesellschaft“, als auch der theoretische Rahmen, sprich die Kultur, nachhaltiger und kritischer hinterfragt. Obwohl sich diese kritischen Auseinandersetzungen in erster Linie zutiefst textuell abspielten, war es möglich, eine Öffnung zu etablieren, in der der ethnografische Film, als eigenständige Form der ethnografischen Untersuchungsmöglichkeiten, beurteilt werden konnte. Das, was MacDougall, als „Beschreibendes und evokatives Potenzial“ eines bildbasierten Mediums bezeichnet, dient als die wichtige Grundlage für diese Beurteilungserweiterung.

(Grimshaw, 2005: 25)

Weiter verweist MacDougall, dass es einen großen stilistischen Wandel gegeben hat, der ebenso den ethnografischen Film und seine Prozessarbeiten mitprägten. Während dieses Wandels wurden einerseits narrative, didaktische und poetische Ansätze ergänzt, als auch im Bereich des Filmes, wurde auf Selbst-Reflexivität, Intertextualität und andere Elemente der postmodernen Idiome verwiesen. - „Each initiative has survived in some form, and together they constitute a continually widening stylistic repertoire for ethnographic film.“ (MacDougall, 1995: 128)

3 Fazit: Positionierung der visuellen Anthropologie

Das Granada Center hat sich in den letzten Jahren als Vorreiter des anthropologischen Filmemachens etabliert. Die Absolventen und AbsolventInnen widmen sich kritischen Dokumentarprojekten, welche von einer ethnografischen Sensibilität gekennzeichnet sind, welche nicht den traditionellen Ansprüchen der „cross-cultural expertise“ (Grimshaw, 2005: 27), entsprechen; jedoch einer Expertise entsprechend, welche sich durch „anchored in a commitment to experiential or what, following Marks (2000), we might call „tactile epistemologies“ (Grimshaw, 2005: 27), sichtbar macht.

„Although this work is highly diverse in subject matter and approach, observational cinema has remained at the heart of the Center`s intellectual agenda. Not least, because it effects the change of perspective that an image-based enquiry requires. By dislodging established textual frameworks, observational techniques foreground different sorts of ethnographic experiences and encounters. The radical potential of such techniques, however, has yet to be tested.“ (Grimshaw, 2005: 27)

Das Versprechen, sich um eine gute und nützliche Beziehung zwischen Film und Anthropologie zu kümmern, wird immer noch durch Zurückhaltung auf beiden Seiten erschwert. Um dieses Versprechen wahr werden zu lassen, Bedarf es auf beiden Seiten, sowohl des Films, als auch der Anthropologie, eine Erweiterung der gegenseitigen Akzeptanz. Die Anthropologie muss Formen des Verstehens zulassen, die, die, des geschriebenen Wortes ersetzen. Der Film muss Ausdrucksformen schaffen, die das anthropologische Denken widerspiegeln. Anthropologische Filme werden schlussendlich zeigen, ob diese Möglichkeiten der Umsetzung real geworden sind. Ethnografische FilmemacherInnen können damit beginnen, ihre Vorurteile darüber, was gutes Kino ist, aufzugeben - es genügt zu vermuten, dass ein Film keine ästhetische oder wissenschaftliche Leistung haben muss: Er kann zum Schauplatz einer Untersuchung werden. (MacDougall, 1995: 128)

Seit 1974 hat sich die Anthropologie ebenso verändert, ihre Kritiken gegenüber der visuellen Anthropologie sind ruhiger geworden, allen voran deswegen, weil sich die visuelle Anthropologie ihren wissenschaftlichen Anforderungen gestellt hat und Antworten auf die offenen Fragen aufzeigte. Gleichzeitig haben sich im Laufe der Zeit mindestens zwei Aspekte des anthropologischen Wissens, sowohl im ethnografischen Film, als auch in

der Anthropologie weiter entwickelt: Zum Einen haben die schematischen Beschreibungen, einen Teil ihrer früheren Autorität verloren, und zum Anderen haben die Erfahrungsperspektiven in den anthropologischen Wissensbezügen stark an Anerkennung gewonnen. Daraus kann man erkennen, dass der ethnografische Film es geschafft hat, durch die Art und Weise, wie er im ethnografischen Film, Wissen vermittelt, eine allgemeine anthropologische Gültigkeit errungen hat. Die Mainstream Anthropologie erkennt nun an, dass die visuelle Anthropologie ihre eigenen legitimen Methoden entwickelt hat und anwendet. Indem sie diesen visuellen Praktiken folgt, kann die visuelle Anthropologie sogar einige der erkenntnistheoretischen Lücken in der Anthropologie der Worte, effektiver schließen und tatsächlich auch neue Perspektiven im Feld der breiten Anthropologie einfließen lassen. (MacDougall, 1995: 129)

Folgend der Fragestellung, „Wie kann man die visuelle Darstellung der Mineralwasserquellen von Scuol und Nairs, in einen visuell-anthropologischen Diskurs bringen bzw. in einen ethnografischen Film verpacken?“ komme ich zu dem Schluss, dass ich mithilfe des Observational, als auch des Participatory Ansatzes diese Bedingungen an diese Fragestellung erfüllen kann:

Da ich mich in dieser Masterarbeit mit den Mineralwasserquellen von Scuol und Nairs beschäftige und für diese als Sprachrohr dienen möchte, um der Natur, im Speziellen diesen Mineralwasserquellen, etwas Ausdruck und Sprache verleihen zu können, habe ich mich von Anfang an gefragt, welche Geschichte(n) diese Mineralwasserquellen wohl zu erzählen haben.

Nachdem die Mineralwasserquellen nicht mit Worten sprechen können, habe ich mich entschieden, mich mit dem visuell-anthropologischen Ansatz des „Observational Cinema`s“ zu beschäftigen, da dieser nicht zwingend Interviews vorsieht.

Jedoch habe ich schon sehr bald bemerkt, dass lediglich das Abbilden von den Mineralwasserquellen, zu keinem wohlwollenden anthropologischen Wissensgewinn kommen kann, da ich selbst beim Ethnocineca Athen 2019 unter einer anderen Kategorie, einen Naturfilm sah, der ohne Kontexteinbettung arbeitete. Ich erkannte, dass mir zwar eigene Hypothesen in Form von Gedanken in den Sinn kamen, habe jedoch bis heute nicht erfahren, ob diese Gedanken tatsächlich in einem realen Zusammenhang mit dieser Region bzw. diesen Bildern standen oder nicht.

Um dieser anthropologischen Masterarbeit gerecht zu werden, habe ich neben dem

Beobachten der Mineralwasserquellen und ihrer Einbettung in die Landschaft, ebenso Interviews mit Menschen aus der Gemeinde Scuol geführt, welche in einer besonderen und einzigartigen Beziehung zu den Mineralwasserquellen stehen. Um diese beiden visuellen Praktiken nun zu verbinden, erweitere ich mein Methodenrepertoire und arbeite mit dem Ansatz des „Participatory Cinema`s“, der es auch vorsieht, um die Kritik des „Observational Cinema`s“ zu überwinden, die reflexiven Beziehungen (siehe: Kapitel 5.5.2.3 Reflexive Mode) in der Feldforschung zwischen den FilmemacherInnen und den Subjekten in Form von Dialogen und Gesprächen sichtbar zu machen.

Aus eigener Erfahrung weiß ich, dass es erst die Gespräche und Interviews vor Ort, mit den bewusst ausgewählten Menschen waren, welche mir Tag für Tag neue Perspektiven und Einsichten auf die Mineralwasserquellen und deren Einbettung in die Landschaft brachten, kombiniert mit meinem offenen Blick auf das Umliegende, fokussiert auf Tagesthemen und WOW-Effekte.

Wenn ich mir nun das von mir zurecht gelegte Bildmaterial ansehe, erkenne ich sehr wohl die Kreislauftstellung der Mineralwasserquellen – jedoch bin ich geprägt und gesättigt mit Wissen, Erlebnissen und Eindrücken, welche meinem Publikum fehlen.

Ebenso stimme ich mit Margaret Meads Forderung überein, welche besagt, es sollte viel mehr Angebote für Studierende geben, um die visuellen Praktiken auszutesten und mit ihnen Arbeitserfahrungen und Prozesse zu gestalten. Ich bin sehr dankbar, habe ich doch in den Jahren 2017 – 2019 etliche ethnografische Film Seminare an der Universität Wien und an der Universität Bern besuchen können. Bei diesen Seminaren habe ich viel über die Handhabung von Kameraequipment lernen und erfahren dürfen, als auch meinen theoretischen Background erweitern können. Weiters wurde ich für die Ethnocineca Filmwerkstatt in Wien, 2019 eingeladen und konnte ich die Summer School zum ethnografischen Film in Athen, 2019 besuchen. Diese Erfahrungen und Erlebnisse, haben sowohl meine Fähigkeiten und Fertigkeiten im praktischen, als auch theoretischen Sinne verfeinert und gestärkt, als auch meinen „Blick auf die wesentlichen Dinge“ geschärft und verändert. Mir Mut und Selbstvertrauen geschenkt und mir meinen Weg der Anthropologie aufgezeigt.

4 Methoden für das Forschen im Forschungsfeld

„There is no need to argue exclusively for one method. Conferences about method are arguments about power; representatives of one approach are racist about all others. This is obviously a waste of time. If different languages are being used, we just have to learn their rules to avoid confusion.“ (Young, 1995: 113)

Seit Beginn an, wo die Kamera Eingang in die Forschung bekommen hat, wird dessen einzigartiger Wert, welchen Filmaufnahmen liefern, als Teil der phänomenologischen Forschung verstanden. Besonders, seit dem Erkennen der schnellen Veränderungen in Umwelt und Kultur mit Ende des 2. Weltkrieges, bekommen visuelle Aufnahmen von „passing natural events“ (Sorenson/Jablonko, 1995: 147) starke Aufmerksamkeit und Bedeutung zugesprochen, da sie als permanente wissenschaftliche Ressource gesehen werden. Das Konzept und die **Methode des Forschungsfilms**, kann mit einer Vielzahl von forschungs- und filmemachenden **Zielen verbunden werden**. Dies wird von einigen vielen WissenschaftlerInnen und FilmemacherInnen erkannt und genutzt, um „vanishing cultures“ zu dokumentieren. (Sorenson/Jablonko, 1995: 147) „They specify a format for turning exposed footage into research documents after filming and deal primarily with the assembly and annotation of film footage taken by anyone for any purpose in order to maximize its scientific potential. However, even though the stated aim and philosophy of the research film method may be extrapolated to help to guide filming, they **do not tell how to use the camera in the field** to increase the research value of the film record.“ (Sorenson/Jablonko, 1995: 147)

Daher habe ich mich für die methodische Aufarbeitung dieser vorliegenden Masterarbeit mit dem Titel „Die Mineralwasserquellen von Scuol und Nairs“ und der Fragestellung „Welche Formen von Nutzungsmöglichkeiten gibt es in der Gegenwart?“ an die Herangehensweise von Sorenson/Jablonko angehalten, welche besagt, dass man mit Beginn der Forschung bis zum Ende der Feldforschung, die drei Stufen: „Oppertunistic Sampling“, „Programming Sampling“ und „Disgressive Search“ durchläuft, da ich diese Momente ebenso während meines Forschungsaufenthaltes so wahr genommen habe. Man kommt seinem Forschungsfeld immer näher und gelangt so, mehr und mehr in die Tiefe des Forschungsthemas. Indem man sich von persönlichen Vorstellungen und

Prägungen löst, sich seiner wissenschaftlichen Konzepte und Fragestellung bewusst ist und einen Schritt weiter aus dieser Komfortzone geht, um den unerwarteten Erfahrungen begegnen zu können, gelangt man zu dem Kernstück der ethnografischen Forschung. Diese Beschreibung spiegelt meine persönlichen Erfahrungen während meines Feldforschungsaufenthaltes sehr schön wieder, da ich, je länger ich mich im Forschungsfeld aufgehalten habe, immer tiefer eintauchen konnte und mehr und mehr Einsichten zu dem Thema der Mineralwasserquellen sammeln konnte. Diese Haltung kombiniert mit der Grounded Theory, haben mich, im teilnehmenden Beobachtungsstil, durch die Feldforschung getragen. Weiters habe ich Internet- und Literaturrecherchen gemacht, sowie Interviews geführt, welche miteinander verbunden durch die Filmanalyse, in 6 „Forschungsergebnisse“ zusammengeführt werden.

4.1 Methode: Filmen im Feld nach Sorenson /Jablonko

Ein Film ist immer ein Produkt eines „human agency“, da die FilmemacherInnen eine Kamera in den Händen halten und sich auf ihre Umgebung einlassen, und keine definitive, institutionelle Stellungnahme zu einem Thema machen. (MacDougall, 1995: 128)

„Anstelle der Instrumente Notizbuch und Stift und einer Praxis des Schreibens von Texten im Medium der Schrift werden andere Instrumente und Forschungspraktiken gewählt, Kameras oder Fotoapparate beispielsweise und eine Praxis des Bildermachens“. (Mohn, 2013: 172)

Der Unterschied dieser beiden Methoden liegt darin, dass sobald der Punkt erreicht ist, wo etwas mit dem Wort „so“ beschrieben wird, ist es an der Zeit die Technik zu erweitern, denn die Sprache reicht nicht mehr aus, aber das Mediale kann diese Dinge via Körperdarstellungen sehr wohl ablichten. (Mohn, 2013: 173-175)

Nachdem es **keine generelle Anleitung und Richtlinie** für den „Forschungsfilm“ gibt, gibt es sehr wohl theoretische und methodische Basiserwägungen, welche entwickelt und diskutiert wurden. So auch von Sorenson und Jablonko (1995: 147), die ihre Aufmerksamkeit auf die Formulierung von **praktischen Richtlinien** für das Sammeln von visuellen Daten und deren Nutzungsspielräume, welche für den Forschungsfilm von Bedeutung sind, gerichtet haben. Sie haben „a basic tripartite sampling strategy“

eingeführt, welches sich mit dem Ausrichten der Kamera und der Haltung der ForscherInnen im Forschungsfeld beschäftigt. Diese Strategie teilen sie in drei Stufen:

1. **Opportunistic Sampling**; 2. **Programmed Sampling**; 3. **Digressive Search**. (Sorenson/Jablonko, 1995: 147, 148)

Diese Methode, zielt also auf das, „**wie und wann man die Kamera wo platzieren sollte**“ ab, um für die Forschung hilfreiche Blickwinkel aus einem Event zu erkennen und zu gestalten. Man kann mit der Kamera lediglich eine Perspektive nach der anderen filmen, daher wird ersichtlich, dass es nicht möglich ist, ein gesamtes Event, mit all seinen vielfältigen Umständen zu filmen – „We can only SAMPLE“ (Sorenson/Jablonko, 1995: 148). Lediglich Beispiele bzw. Momentaufnahmen aus dieser Gesamtheit können eingefangen werden und diese gehören bestimmt und entschieden. (Sorenson/Jablonko, 1995: 148)

4.1.1. Opportunistic Sampling: „seizing the opportunity we „see““ (Sorenson/Jablonko, 1995: 152)

Nachdem wir nie wissen, was passieren wird und wann etwas auftreten wird, haltet man sich an Erwartungen fest, welche aus vergangenen Erfahrungen konzipiert wurden. Diese Erwartungen sind nicht immer zuverlässig hinsichtlich dessen, was wirklich kommen wird. Im „Opportunistic Sampling“ Modus werden die Dinge und Situationen so gefilmt, wie sie auftreten. Diese scheinbar „unvoreingenommene“ Haltung, ist eine der grundlegendsten Werkzeuge der Beobachtung, dessen „ausgerichteter Blickwinkel“ auf Intuition zurückzuführen ist, als auch auf Eindrücke und teilweise formulierte Ideen. Diese Art von Datenmaterial ist eventuell nicht brauchbar für die wissenschaftliche Studie selbst, jedoch liegt ihre Stärke darin, dass man dadurch zu Wissen gelangt, welches bei den ForscherInnen für Klarheit, hinsichtlich des Verständnisses im neuen unfamiliären Forschungsfeld, sorgt – es dient als Orientierungswerkzeug. (Sorenson/Jablonko, 1995: 148/149)

4.1.2. Programmed Sampling: „taking advantage of the collective knowledge of our culture“ (Sorenson/Jablonko, 1995: 152)

In diesem zweiten Schritt, dem „Programmed Sampling“, hat man bereits Entscheidungen im Vorfeld getroffen, hinsichtlich des „was“ und „wo“ und „wann“ wird gefilmt. Diese Stufe fordert strukturierte Informationen, welche in einen kognitiven Rahmen, der aufgrund unserer Ausbildung, bestimmte Werte, Konzepte und Ideen folgt, gefasst werden und dem „zufilmenden“ Inhalt, eine Art von Bedeutung, zuschreibt. Durch diese systemische Arbeitsweise, können ebenso die Bildaufnahmen daran angepasst werden. Ähnlich, wie beim „Opportunistic Sampling“, stützt sich ebenso die „Programmed Sampling“ Methode auf menschliche Interessen und Ideen, jedoch mit dem Unterschied, dass bei Zweiterem, nicht die unausgesprochenen persönlichen Eindrücke und Neigungen den Blickwinkel dominieren, sondern die im Vorfeld ausformulierten, systematisch angelegten Schritte. Dieser Perspektivenwandel macht es leichter, das gesammelte Material zu interpretieren, und daraus wissenschaftliche Schlüsse zu ziehen. Man erhält dadurch einen Rahmen, der es erlaubt, die eigenen Schritte zu planen und einen Raum für Diskussionen über das bereits entdeckte „Bekannte“ zu führen, um dessen Bedeutung besser fassen und weiterentwickeln zu können. (Sorenson / Jablonko, 1995: 149/150)

4.1.3. Digressive Search: „looking into the unknown“ Sorenson/Jablonko, 1995: 152)

Sorenson und Jablonko (1995: 151), möchten einen Schritt weiter gehen, da sie den beiden Ansätzen einerseits vorwirft, dass sie Kategorien von Ereignissen übersehen, welche nicht im Vorfeld berücksichtigt wurden, da sie sich auf vorgefasste kulturell bedingte Prägungen und Vorstellungen „wie man zu dokumentieren hat“, beschränken (Programmed Sampling), als auch, dass das „Opportunistic Sampling“, diesem ersten Phänomen zwar entgegenwirkt, sich jedoch nicht aus den persönlichen Neigungen und Visionen der ethnografischen FilmemacherInnen ganz loslösen kann. In beiden Fällen liegt eine Verzerrung vor. (Sorenson / Jablonko, 1995: 151)

Um dieser Verzerrung nun entgehen zu können, beschreiben sie den „Digressive Search“ folgendermaßen: „A digressive search helps to solve these difficulties by deliberately intruding into the „blank areas,“ i.e. those places and events outside our range of

recognition or appreciation. This tactic allows us, somewhat blindly at first, to expand our vision as we visually sample and document events alien to our structured formats and habitual shooting instincts. By digressing inquisitively, we may penetrate areas and situations peripheral to our attention, beyond our range of awareness or comprehension, and interstitial to our points of view and predilections.“ (Sorenson/Jablonko, 1995: 151)

Bei der dritten und letzten Stufe des „Digressive Search“ werden die ethnografischen FilmemacherInnen aufgefordert, ihre Aufmerksamkeit vom „Offensichtlichen“, hin zum „Unscheinbaren“ zu führen. Dieses zielgerichtete Abschweifen ermöglicht es, den Blick auf das „Vertraute“ und „Wichtige“ zu lösen, und so, auch Raum für unbedeutende, sinnlos erscheinende Angelegenheiten zu erschaffen. Diese sollten „zufällig“ passieren. Indem man sich nun über die beiden zuvor beschriebenen Bereiche stellt, erschafft man einen Raum, der es ermöglicht, die persönliche Intuition und das vorstrukturierte Konzept zu überwinden, indem man diese Komfortzonen verlässt und sich für das Ungewisse öffnet. Um die Beobachtungen und Stichproben visueller Daten, die in den Randbereichen des Verständnisses gefunden werden, festzuhalten, muss man die Aufmerksamkeit ausdehnen und erweitern, um so über die persönlichen Vermutungen und Gewohnheiten hinauszugehen. Es wird hier argumentiert, dass der ethnografische Forschungsfilm bewusst, mit solchen unerwarteten, visuellen Informationen bereichert werden sollte, da hier das große Potenzial des Forschungsfilmes als Werkzeug für Entdeckungen und Beobachtungen, zum Ausdruck kommt. (Sorenson / Jablonko, 1995: 151/152)

4.1.4 Wissenschaftlicher Mehrwert

Diese hier beschriebenen Strategien zeigen auf, wie einzigartig die Möglichkeit von Film Datensammlungen ist, da die Kamera objektiv aufzeichnet und ebenso überraschende Informationen bereit halten kann. Sorenson und Jablonko (1995: 152) ergänzen noch zu ihrer „basic tripartite sampling strategy“, folgende drei Haltungsbeschreibungen, welche die **Basiselemente von wissenschaftlichen Erhebungen** sind:

1. „Opportunistic Sample“, ist die Fähigkeit des menschlichen Geistes zu erkennen;
2. „Programmed Sample“ ist die Fähigkeit rationales Wissen zu verarbeiten;
3. „Digressive Search“ ist der Wunsch zu lernen.

Mit diesen drei Ebenen, kann man sowohl auf filmischer, als auch auf wissenschaftlicher Ebene gut arbeiten und so alle Bereiche der Anthropologie beleuchten und darstellen. Mit dieser vorgestellten Grundstrategie, können ethnografische FilmemacherInnen den Wert ihrer visuellen Datenmaterialien erhöhen und in einen breiteren wissenschaftlicheren Kontext setzen, indem das Datenmaterial ebenso auf menschliches Verhalten, hinsichtlich Kultur, Hintergrund, sowie Erfahrungen analysiert wird. (Sorenson / Jablonko, 1995: 153/154)

Ebenso verweist Asch/Asch (1995: 345) auf die Wirkung des zufälligen Films, welches in erster von persönlichen Vorurteilen und Prägungen geprägt ist. Zum Einen ist es gut, das man sieht, wie man selbst als ForscherIn gepolt ist. Jedoch möchte man diesen Einfluss im Datenmaterial „so gut es geht“ vermeiden, daher ist es ratsam, sich im Vorfeld zu überlegen, was man wie filmen möchte unter Berücksichtigung des Forschungsvorhabens. (Asch/Asch 1995: 345)

4.2 Methode: Grounded Theory

Meine Haltung, während der Feldforschung in Scuol Nairs im Kanton Graubünden in der Ostschweiz, um der Forschungsfrage „Die Mineralwasserquellen in Scuol, Nairs - Welche Formen von Nutzungsmöglichkeiten gibt es in der Gegenwart?“ nachzugehen, beruft sich auf die Grounded Theory.

Die Grounded Theory besagt, dass es während der Feldforschung keinen präskriptiven Leitfaden gibt, da es sich um eine „konzeptuell verdichtete, methodologisch begründete und in sich konsistente Sammlung von Vorschlägen“ (Strübing 2008: 7) handelt, die man vor Ort einholt und erfährt, welche später, zu gehaltvollen, sozialwissenschaftlichen Theoriebildungen führen. (Strübing 2008: 7ff.)

Grounded Theory bedeutet ins Deutsche übersetzt „in empirischen Daten gegründete Theorie“, was soviel bedeutet wie „gegenstandsbezogene Theorie“. Diese Form der Theoriebildung fand in den qualitativ interpretativen Sozialforschungen in den letzten vier Jahrzehnten große Bedeutung. Dabei wird eine Haltung eingenommen, die die gegründeten Theorien aus dem empirischen Datenmaterial heraus arbeitet. Daher ist die Repräsentation der Datenanalyse und die daraus entstehende Theoriebildung das Hauptcharakteristikum. Durch diese Vielfalt an Vorschlägen können sehr viele Phänomene entstehen und beleuchtet werden, welche zu den Ergebnissen führen. (Strübing 2008: 14)

Böhm (2010: 476) beschreibt die Grounded Theory als ein Netzwerk, aus dem sich die Konzepte ergeben, welche als Grundlage für die Beschreibung und Erklärung der untersuchten sozialen Phänomene dient.

Bei der Theoriebildung der Grounded Theory gilt es zu beachten, dass man sich über die Form des Arbeitsprozesses bewusst sein muss und vorweg einen roten Faden bildet, an dem man sich orientieren kann. Denn während des Feldforschungsaufenthaltes werden immer wieder unerwartete Aufgaben aufkommen, als auch neue physische, soziale und personale Ressourcen entstehen, denen man nachgehen möchte. Mit diesen unerwarteten Ereignissen muss man einen Umgang finden, um dies mit möglichen Erwartungen und Plänen zu kombinieren. Das bedeutet, man verzichtet eher auf sequenziell festgelegte Prozessschritte und legt mehr Wert auf die „zeitliche Parallelität“ bzw. auf das Entstehen von „funktionalen Abhängigkeiten“, welche wechselseitigen Einfluss auf die Datenerhebung, Analyse und Theoriebildung haben. Es handelt sich um ein ständiges Wechselspiel von Handeln und Reflexion – ohne festen Start- und Endpunkt. (Strübing 2008: 14ff)

Weiters gilt zu bedenken, dass eine solche Forschungshaltung stets **subjektiv** geprägte Ergebnisse liefern wird, da die teilhabenden Interview-TeilnehmerInnen und Objekte wechselwirkend, die Beziehung zu den ForscherInnen mitprägen und mitbeeinflussen, als auch umgekehrt, die ForscherInnen deren Interview-TeilnehmerInnen und Objekte mitbeeinflussen. (Strübing 2008: 15ff.)

Speziell dann, wenn eine Kamera mit im Spiel ist, dies, werde ich in 4.3.1 „Auswirkungen der Kamera auf den Menschen“ beleuchten.

4.3 Methode: Teilnehmende Beobachtungen im ethnografischen Film

Unter der **teilnehmenden Beobachtung** versteht man, dass die ForscherInnen über einen längeren Zeitraum sich in eine Gruppe integrieren und mit ihnen hautnah zusammen leben. (Hauser-Schäublin, 2003: 33)

Rachel Robertson (2005: 42/43) beschreibt den Begriff „observational“, als eine transformative Erfahrung während eines Feldforschungsaufenthaltes und fragt sich, wie man diesen Begriff und Sachverhalt im ethnografischen Film aufzeigen kann.

Durch die „**Participant Observation**“ (siehe Kapitel 2.4 „Beyond Observational Cinema – > Participatory Cinema“) welche sich durch die besondere Nähe zum Forschungsfeld und

zu den Forschungssubjekten, sprich Interview-TeilnehmerInnen, auszeichnet, erfahren die AnthropologInnen, dass sie keine Außenseiter mehr sind, die von außen auf etwas hineinsehen, sondern zu Insidern werden, die beide Perspektiven annehmen können, sowohl die innere, als auch die äußere Sichtweise auf das Forschungsfeld. Durch diese Nähe zum Feld und zu den Menschen vor Ort, durch das lange gemeinsame Zusammenleben, erkennt man inhärente Zusammenhänge – man hört die Menschen erzählen und sieht ebenso ihre Handlungen dazu – diese Einsichten und Einblicke sind die Urbasis des anthropologischen Wissens. (Robertson, 2005: 43)

Die Aufgabe der ethnografischen FeldforscherInnen ist es, sich im Forschungsfeld zu integrieren. Nun wurde bereits in 4.2 „Grounded Theory“, besprochen, dass diese Veränderung dazu führt, dass sich, sowohl die ForscherInnen als auch ihr Umfeld gegenseitig beeinflussen – was passiert nun, wenn eine Kamera mit dabei ist?

David MacDougall beschreibt den Wandel des observational cinema, hin zum participatory cinema in 2.4 „Beyond Observational Cinema → Participatory Cinema“, wo er die Methode aus den 1970er Jahren, der beobachtenden Kamera hinterfragt und die Distanz zwischen ethnografischen FilmemacherInnen und ihren beforschten Subjekten (Interview-TeilnehmerInnen) kritisiert, indem er auf einen Autoritätsdiskurs hinweist: „MacDougall merkt kritisch an, dass dieser Anspruch, möglichst neutral und unsichtbar zu sein, aus dem wissenschaftlichen Anspruch entstanden ist, das Feld nicht zu stören.“ (Miko, 2013: 164)

„What is finally disappointing in the ideal of filming „as if the camera were not there“ is not that observation in itself is unimportant, but that as a governing approach it remains far less interesting than exploring the situation that actually exists. The camera *IS* there, and it is held by a representative of one culture encountering another. Beside such an extraordinary event, the search for isolation and invisibility seems a curiously irrelevant ambition. No ethnographic film is merely a record of another society: it is always a record of the meeting between a filmmaker and that society. If ethnographic films are to break through the limitations inherent in their present idealism, they must propose to deal with that encounter. Until now they have rarely acknowledged that an encounter has taken place (cf. McCarty's paper, *supra*).“ (MacDougall, 1995: 125)

Mit dieser Einsicht und dem anthropologischen Diskurs über die Krise der Repräsentanz bzw. im ethnografischen Film, der Diskurs über die „Störung der Wirklichkeit“, ermutigt

David MacDougall mit seinem weiterentwickelten Ansatz des „**Participatory Cinema**“, die ethnografischen FilmemacherInnen, es den EthnografInnen gleich zu machen und im Forschungsfeld voll und ganz „mitzuleben“ - auch mit Kamera. (Miko, 2013: 164)

Es gibt so viele verschiedenen Typen des Filmemachens, wo nun auch das Beobachten von „ordinary behavior“ ein Teil davon wurde. „From neo-realism at the beginning through *cinéma vérité* to observational cinema, the way of looking at behavior is gradually changing. The temperament of individual filmmakers has influenced the way they have used their new opportunities – some have been quite shy while others have acted as catalysts in social situations.“ (Young, 1995: 110)

4.3.1 Auswirkung der Kamera auf die Menschen

Nachdem erfahrungsgemäß das Filmen etwas Distanzierendes gegenüber den Beforschten mit sich bringt, da es eine extra Portion Aufmerksamkeit und Konzentration abverlangt und es die Mitmenschen einschüchtern kann. Ist es ratsam, bevor man mit dem forschenden Filmen beginnt, sich mit den Menschen und der Umgebung vertraut zu machen und sich kennen zu lernen. Je länger man sich Zeit nimmt ins Feld einzutauchen bevor man mit dem Filmen beginnt, desto besser wird das Filmmaterial, da man sich selbst auch als weniger störend in dem neuen Setting wahrnimmt und wahrgenommen wird. Dieser Vorteil scheint zu entstehen, da, wenn man sich eine gewisse Zeit lang wo aufhält, man eine Nähe zu den Menschen aufbaut, welche einen lockeren Umgang miteinander zulässt und so das Erforschen auf eine authentischere Art und Weise möglich macht. Dies ist abhängig von dem Verhalten, wie man sich vor dem Filmen mit der neuen Umgebung vertraut gemacht hat, so soll es auch danach mit der Kamera sein. Die eigene Haltung beeinflusst die Mitmenschen und so kann man mit Selbstbewusstsein und Wohlbefinden, die Kamera einführen. (Asch/Asch 1995: 343-344)

Bei seinen Arbeiten in einem Dorf in Uganda, hat MacDougall seine Kamera an einer Stelle aufgestellt und hat sie stundenlang laufen gelassen. Die BewohnerInnen wussten nie, wann er gefilmt hat und wann nicht, somit wurde ihnen die Kamera egal und sie gingen ihren täglichen Beschäftigungen nach. Am Ende seines Aufenthaltes verwendetet

er eine Fotokamera und alle BewohnerInnen begannen zu posen – ein Zeichen, dass die Menschen sehr wohl einen Sinn von Kino entwickelt haben – sozialisiert wurden.

Aufgrund dessen kommt MacDougall zum Schluss, dass es möglich ist, Menschen auf ihre natürliche Art und Weise zu filmen, jedoch wenn ein „ordinary observer“ dabei ist, wie die Fotokamera, kann dies kippen. (MacDougall, 1995: 119)

„A man with a camera has an obvious job to do, which is to film. His subjects understand this and leave him to it. He remains occupied, half-hidden behind his machine, satisfied to be left alone. As an unencumbered visitor, he would have to be entertained, whether as a guest or as a friend. In this, I think, lies both the strength and the weakness of the observational method.“ (MacDougall, 1995: 119/120)

„It is obviously not only a case of „missing“ things, but of being excluded from them because of uneasiness about the relationship (Young, 1995: 105).“

Herb Di Gioia kam zu dem Schluss, dass es sich nicht lediglich um das „Missen“ von Dingen handelt, sondern auch um Exklusionen als ForscherInnen hinsichtlich privater Events. (Young, 1995: 105) „[...] each occasion of being shut-out or of missing things dramatized the limitation of the observational method and justified a more fictional approach.“ (Young, 1995: 105)

Die Vorstellungen von **Wahrheit** und **Authentizität**, machen die anthropologischen Dokumentationsansätze wertvoll, als auch greifbar, da sie stets in der Realität zu finden sind. Sie unterscheiden sich von den Kriterien des gemeinen Fernsehens insofern, dass das Fernsehen seine Themen aufgrund von vorgegebenen Kriterien ausfüllt. Kriterien, die bereits vor dem Filmen beschlossen wurden und durch simulierte Beziehungen dargestellt werden. Meistens, weiß man bereits am Anfang des Filmes, wie die Geschichte am Ende ausgehen wird. Dahingehend, kann man feststellen, dass im Fernsehen, kein „offener Raum“ für Offenbarungen oder Entdeckungen gegeben wird. (Robertson, 2005: 52)

Verwendete Ansätze, die es ermöglichen, die Prozesse aufzuzeigen, welche die Realitäten der Menschen **repräsentieren** ist für die Anthropologie und den ethnografischen Film von großer Bedeutung und unterscheidet sich an diesem Punkt vom gemeinen Fernsehen.

Dieser Prozess, basiert auf ein Verständnis, dass Erfahrung und Bereitschaft mit sich bringt, den Versuch zu wagen, einfallsreich in das Leben anderer Menschen einzutreten. Eine besondere Art der ethnografischen Realität entsteht durch die Begegnung zwischen Subjekt und anthropologischem FilmemacherInnen. Die Wahrheit ist nicht vorbestimmt. Es ist etwas, das zusammen erreicht wird.“ (Robertson, 2005: 52)

4.3.2 die Kamera und die ForscherInnen

„The portable videotape equipment deserves, I think, some comment in a brief digression since it has not been used frequently in the field. [...] It is light enough to be carried and handheld for relatively long periods in many situations [...] With a monopod or tripod I covered considerably longer sequences of activity [...] The battery as a source of power presented the only major inconvenience. Limited coverage in time was the result.“
(Schaeffer, 1995: 269)

An dieser Stelle, stimme ich mit Schaeffer überein, lediglich war in meinem Fall nicht der Akku die Limitierung, sondern die Speicherkarte. Akkus hatte ich zwei von der Universität Bern ausleihen können, Speicherkarte lediglich eine. Ein Interview verbrauchte im Schnitt eine Speicherkarte und einen Akku. Daher ergab es sich, wenn ich zwei Interviews am Tag führte, dass ich genügend Zeit einrechnete, um dazwischen wieder 30 Minuten zurück nach Nairs spazieren konnte, um mein Datenmaterial auf den Laptop zu spielen und dann wieder 30 Minuten zurück nach Scuol spazierte.

Grundsätzlich kann man sagen, dass die Kamera lediglich ein Hilfsmittel ist, welches die Lichtmenge kontrolliert, damit unter menschlicher Anleitung eine Szene, in Form eines lesbaren chemischen Bildes, objektiv, von der ausgewählten Szene erzeugt und aufgenommen werden kann. Daher wird sichtbar, dass es bei jedem Forschungsfilm, zu einer gegenseitigen Abhängigkeit zwischen der menschlichen, subjektiven Auswahl der zu filmenden Szenen und der Fähigkeit der Kamera, ein chemisches Lichtmusterspiel einzufangen, kommt. (Sorenson / Jablonko, 1995: 152)

Auch wenn es bisher so geklungen haben könnte, dass ethnographischer Film eine wertvolle Methode für Beobachtungen ist, wäre es naiv, diese Aufnahmen als „die“ Realitätsreflektion stehen zu lassen. Wie bereits angedeutet, steht hinter jeder Kamera ein Mensch, der diese Daten zu einem bestimmten Zeitpunkt, an einem bestimmten Ort, mit bestimmten Menschen sammelt, um diese mit seiner/ihrer Kulturcommunity zu teilen, welche wiederum von bestimmten persönlichen, theoretischen und kulturellen Vorurteilen beeinflusst ist, welche ebenso auf die Datenmaterialien und deren Analyse Einfluss hat. (Asch/Asch 1995: 338-339)

Dieser Umstand verleitete Colin Young, Mitte der 1960er Jahre die bisherige didaktische Dokumentarfilm Tradition zu kritisieren, da diese auf vorgefertigte Skripte und Bildgeschichten im Vorfeld verlangte, welche rein aus der Interpretation der

FilmmacherInnen entstand und der Film sich anhand dieser persönlichen Interpretation anlehnen musste.

Young führt den „observational cinema“ Begriff ein, der sich an „cinéma vérité“ Techniken à la Jean Rouch stützt, und zeigt den Unterschied von „Erzählen“ und „Zeigen“ auf. Während der traditionelle Dokumentarfilm bis in die Mitte der 1960er Jahre sich mit Erzählungen *von etwas* beschäftigte, forderte Young das Beobachtende *von etwas* zu zeigen. Damit versucht er den ZuseherInnen eine Möglichkeit zu bieten, ein Erlebnis selbst mitzuerleben. (Asch/Asch 1995: 339)

Mit diesem Perspektivenwechsel konnte auch ein Rollenwechsel in der Ethnologie wahrgenommen werden. Anstatt sich als „einzel stehende“ ForscherInnen über einer Gruppe zu sehen, entschieden sich immer mehr ForscherInnen zu einer „participant observer“ Haltung. (Asch/Asch 1995: 340)

„Participation is believed to lead to greater access to people's thoughts, behavior, dreams, and beliefs because through one's attempts to gain linguistic, social and technical competence one has greater and more varied contact with people and experiences what it feels like to live in a particular social universe.“ (Asch/Asch 1995: 340)

Interessanterweise erzählen nur sehr wenige AnthropologInnen beim Verfassen ihrer ethnographischen Erfahrungen, von ihrem Beisein in der Forschung und machen sich selbst gar nicht sichtbar in den Filmen oder Analysen. Diese Tatsache versuchte Jay Ruby Ende der 1970er Jahre zu durchbrechen, indem er die Wichtigkeit von „reflexivity“ betonte: Er fordert die ethnographischen FilmmacherInnen auf, sich selbst im Film sichtbar zu machen (Audio oder Visuell), um die entstehenden Beziehungen zwischen der FilmmacherInnen und der Gefilmten zu zeigen. Somit kann man versuchen eigene Vorurteile aufzubrechen, und auch dem Fakt, dass sich Menschen unter Beobachtung etwas anders verhalten als sonst, sprich die eigene Präsenz Affekte auf die Situation mit sich bringen, entgegen lenken.

Timothy und Patsy Asch stimmen wohl überein mit Ruby's neuer Haltung, jedoch bemerken sie, dass die eigene Reflexivität im Film situationsabhängig ist und nicht immer angebracht ist: Sie versuchen während des Filmens, sich so zu verhalten, als wären sie in einer ähnlichen Situation, bloss ohne Kamera. Mit dem Hinweis, dass „The only major difference is that the process of filming requires considerable concentration on our part and this detracts from our capacity to interact as spontaneously as we normally would.“ (Asch/Asch 1995: 340) zu Bedenken ist. (Asch/Asch 1995: 340-341)

Abgesehen von der Frage nach dem „wie kommt man zu guten filmischen Aufnahmen und Perspektiven“ und „wie verhalten sich ForscherInnen und ihr Material“, verweisen Sorenson und Jablonko (1995: 152) auf Byers (1966) und starten dabei den Versuch, aufzuzeigen, dass das ethnografische Filmemachen, eine starke subjektive Komponente hat. Sie reflektieren die Worte Byers (1966) „cameras don't take pictures ... people take pictures“ und stellen fest, dass diese Aussage nur teilweise stimmt, denn: Es stimmt zwar, dass Kameras keine Bilder aufnehmen, aber es stimmt ebenfalls nicht, dass Menschen Bilder aufnehmen, denn sie wählen die aufgenommenen Bilder lediglich aus. Daher kommen sie zu dem Schluss, es ist der Film selbst, der die Bilder macht und begründen dies folgendermaßen: Ein Bild entsteht durch die einströmende Lichtenergie, die von einer abzubildenden Szene ausgeht.

4.3.3 Beziehungen zu den Interview-TeilnehmerInnen

Im Laufe der Zeit hat sich das Interesse für den Dokumentarfilm erweitert und ebenso hat sich der Aufbau und die Methodik erweitert. So kann man erkennen, dass sich die neuen Prinzipien der „observation in documentary filmmaking“ (MacDougall, 1995: 115) ebenso erweitert haben und sich, verglichen mit den ursprünglichen Traditionen von Grierson und Vertov, verändert haben. Ein Grund dieser Veränderung sind die Beziehungen, welche FilmemacherInnen zwischen ihren Interview-TeilnehmerInnen und den ZuseherInnen versucht haben, zu entwickeln. (MacDougall, 1995: 115)

„The significance of that relationship for the practice of social science is now beginning to be felt as a major force in the ethnographic film. This would seem an appropriate moment to discuss the implications of the observational cinema as a mode of human inquiry.“ (MacDougall, 1995: 115)

Durch die Anwesenheit der FeldforscherInnen im Forschungsfeld, entsteht ein neuer Moment von Realität, welcher durch „subtle transformations and adaptive restructuring of relationships, attitudes, and responses“ (Sorenson/Jablonko, 1995: 149) zu wirken beginnt. (siehe: Kapitel 3.1 Grounded Theory) Die Informationen, welche die ForscherInnen erhalten, hängen meist von den entwickelten Beziehungen zu den ausgewählten GesprächspartnerInnen bzw. AkteurInnen ab. (Sorenson/Jablonko, 1995: 149)

MacDougall (1995: 124) beschreibt, dass die Basis des Observational Cinemas ein Selektionsprozess ist, indem sich die FilmemacherInnen auf das Reduzieren, was natürlich bzw. spontan vor die Kamera kommt. Ihre gesamte Arbeit und Forschung basiert auf dem eigenen Verständnis bzw. dem Verständnis des Publikums, und ist noch viel mehr abhängig, von der Art und Weise, wie ihre Interview-TeilnehmerInnen ihre Lebenswelten vor der Kamera, präsentieren. Folgende Zugänge können den Observational Cinema FilmemacherInnen verborgen bleiben: etwa diese, die von den Interview-TeilnehmerInnen als selbstverständlich angesehen werden bzw. „nicht mitgedacht“ werden; generell verborgene Zugänge ihrer Kultur; als auch Ereignisse die sie nicht vor der Kamera an die Oberfläche bringen wollen. (MacDougall, 1995: 124)

Den Arbeiten von Jean Rouch und Edgar Morin in *Chronique d'un été* (1961) haben wir es zu verdanken, dass es nun möglich ist, sich als FilmemacherInnen nicht weiterhin hinter der Kamera zu verstecken. Ethnografische FilmemacherInnen können nun selbst zu Akteuren vor der Kamera werden. Dies ist eine Erweiterung der Möglichkeiten, kennen wir bisher die Präsenz der ethnografischen FilmemacherInnen, maximal, aufgrund des sich Beziehens der Interview-TeilnehmerInnen auf die ethnografischen FilmemacherInnen, während des Filmprozesses bzw. das Hören ihrer Stimmen aus dem Hintergrund. (MacDougall, 1995: 121)

Um diese „gewohnte“ Unsichtbarkeit der ethnografischen FilmemacherInnen zu brechen, müssen sie sich Gedanken machen, wie sie sich vor der Kamera verhalten können, ohne die Ereignisse zu stören. Die oben genannten Dokumentarfilmemacher, Rouch und Morin, haben dies geschafft, indem sie anders wie der gemeine Film, sich der Methode angenommen haben, die besagt, so viel Zeit mit den Menschen und Motiven zu verbringen, bis sie das Interesse an der Kamera verlieren - „Schließlich sollen die gefilmten Menschen mit ihrem Leben weitermachen, und das auf ihre gewohnte Weise (David MacDougall, 1995: 119).“ (MacDougall, 1995: 119)

Was mir persönlich aufgefallen ist, dass aufgrund des Schneeballeffektes, und dass sich die Interview-TeilnehmerInnen aufgrund der Gemeinsamkeit des Bezuges zu den Mineralwasserquellen teilweise unter einander kannten, manche Interview-TeilnehmerInnen bereits kannten, obwohl wir uns noch nicht kannten. Dieser Effekt des miteinander Redens und Erzählens von meiner Anwesenheit im Forschungsfeld lies ein gewisses Vertrautheitsgefühl und Zugehörigkeitsgefühl aufkommen.

Sowohl die MacDougalls, als auch Jean Rouch, bekennen sich zur Anwendung minimaler

Kameras („handheld equipment“), die man leicht in den Händen halten kann und verweisen auf Flaherty's „commitment to empathic connection“ (Grimshaw, 2005: 21) als *ihr* zentrales Prinzip beim anthropologischen Filmen. Dabei spielt die Entwicklung enger Beziehungen zu den Interview-TeilnehmerInnen eine bedeutende Rolle, indem man sich langfristig im Forschungsfeld aufhält. Obwohl sie scheinbar sehr ähnliche Ausgangspositionen teilen, sind die Ausdrucksformen ihrer Filme sehr unterschiedlich. Während Jean Rouch's Arbeiten bekannt für ihre rauen, improvisierten Inhalte sind, zeichnen sich die MacDougall's durch ruhige, genau beobachtete Details aus. (Grimshaw, 2005: 21)

„The contrast reflects fundamentally different conceptions of anthropological cinema. One grows out of an interest in the imaginative as a transformative agent in social life, while the other is rooted in a phenomenologically oriented exploration of lived experience.“ (Grimshaw, 2005: 21)

Die Anthropologie beruft sich stets auf die Erinnerungen von InformantInnen und dem Beobachten von gegenwärtigen Events, welche stets in Wörtern beschrieben werden, sowohl von den **InformantInnen**, als auch von den AnthropologInnen selbst. Diese Informationen erhält man, „unless someone „told“ you so“ (Mead, 1995: 5) oder durch die kritische Selbst-Reflexion der AnthropologInnen vor Ort. Nichtsdestotrotz, fordert die visuelle Anthropologie die Studierenden auf, sich neben den „alten“ Instrumenten, ebenso mit den „neuen“ Instrumenten der visuellen Methoden vertraut zu machen, denn hier, benötigt es „more specialized skills“. (Mead, 1995: 5)

„A possible weakness in the observational approach is that in order to work, it must be based on an intimate, sympathetic relationship between the filmmaker and the subject – not the eye of the aloof, detached observer but of someone watching as much as possible from the inside. It would thus (Young, 1995: 110) be immoral and a betrayal of trust to make a film of this sort about people you disliked. If the diary (true confessions) is a form of suicide in literature, observational cinema can be a form of homicide on the screen.“ (Young, 1995: 110/111)

4.4 Methode: Interviewführung mit der Kamera

Filmaufnahmen, mit synchronisierten Tonaufnahmen, sind einzigartig, da sie „nur“ die zu zeigenden Informationen zeigen und man keinerlei Doppeldeutungen einbringen kann, welche nicht den gezeigten Informationen entsprechen. Diese Technologie ermöglicht es, wertvolle Beobachtungen zu sammeln, mit dem Randvermerk: Man beachte, dass selbst diese Aufnahmen, ein Ausschnitt aus einem grösseren Kontext (Forschungsthema) ist und man Gesehenes in verschiedene, auch andere oder verfälschte Kontexte stellen kann.

Immerhin liegt es in der Natur des Films, dass er sich in einem starren rechteckigen Fenster beschränkt aufhält. Die FilmemacherInnen und die TonaufnehmerInnen entscheiden selektiv, wann und wo die Kamera und das Mikrophon, platziert werden und welche Rahmen- und Fokuseinstellungen, ausgewählt werden. Diese Einstellungen werden ebenso von den individuellen, kulturellen Wahrnehmungsverzerrungen mit beeinflusst. (Asch/Asch 1995: 337-338) „What the camera describes is in large measure determined by the filmmaker – but not entirely.“ (Asch/Asch 1995: 338)

Ich habe für alle dreizehn Interviews, Fragebögen vorbereitet, die ich mit einheitlichen Fragen bezüglich der Mineralwasserquellen und ihrer Entstehungsgeschichte entwickelt habe, als auch mit individuellen Fragen zu den Personen und ihren Beziehungen zu den Mineralwasserquellen und deren Nutzungsweisen, um dem Beantworten der Forschungsfrage: „Die Mineralwasserquellen in Scuol, Nairs - Welche Formen von Nutzungsmöglichkeiten gibt es in der Gegenwart?“ näher zu kommen.

Eine der bedeutendsten Herangehensweisen ist die Neugierde, das „Etwas“, dass den Stein ins Rollen bringt und die EthnologInnen motiviert, sich mit der Thematik zu beschäftigen und in die Tiefe zu gehen – bewusstes Hinsehen, nachspüren und befragen. In diesem Setting werden Wissen und Nicht-Wissen in einer professionellen Schwebelage gehalten, dabei werden audiovisuelle Beobachtungsnotizen formuliert, die etwas über das Feld, das Beobachtende aussagen, aber auch über die Blickschneise der EthnologInnen – was ist es, dass sie interessiert. „Ziel ist es, Spannungsverhältnisse und Bewegungsmomente zwischen Nicht-Wissen und Wissen aufzuspüren, sich ihnen auszusetzen, sie aufrecht zuhalten, einzurichten und zu gestalten.“ (Mohn, 2013: 185). Diese Forschungsphase ist auch als „Standpunkt im Sumpf“ bekannt. (Mohn, 2013: 184-186)

Ich habe mit der Methode des leitfadengestützten Interviews gearbeitet, welche halbstandardisiert umgesetzt wurden. Ich schätze das Verbinden dieser beiden Methoden sehr, da sie es ermöglichen, trotz des vorstrukturierten Fragebogens, welcher für Sicherheit, hinsichtlich des „Abschweifens im Gespräch“ dient, genügend Raum für Offenes und Unerwartetes zu halten. Es erlaubt den ethnografischen ForscherInnen, bei unerwarteten Situationen bzw. Themeninhalten, individuell und spontan einzusteigen und nachzufragen. Die Fragebögen habe ich auf Basis von Vorrecherchen und persönlichen Überlegungen zu den Interview-TeilnehmerInnen und ihren Beziehungen zu den Mineralwasserquellen erstellt.

Ich habe Interviews geführt, wo ich die Interview-TeilnehmerInnen in ihren Büros oder im Café Haus angetroffen habe und so eine statische Kameraführung unternommen habe. Dabei habe ich gemeinsam mit den Interview-TeilnehmerInnen einen Hintergrund ausgewählt, die Kamera positioniert und den Winkel eingestellt. Bei Bedarf, die Umgebung an den Kamerawinkel angepasst und dahingehend Veränderungen vorgenommen. Das Licht kontrolliert, den Ton kontrolliert und mit dem Interview begonnen.

Diesen Vorgang beschreibt ebenso Schaeffer (1995: 259), indem er auf die Wichtigkeit der Überprüfung des Filmequipments vor dem Interview hinweist, währenddessen kann man bereits den Interview-TeilnehmerInnen erklären und zeigen, wie die Kamera funktioniert und was alles zu beachten ist, um sich danach voll und ganz aufs Interview einlassen zu können.

4.4.1 Statische Bild-Interviewaufnahmen

- Yvonne Schuler (12.8.2019): Projektmanagerin Tourismus Scuol → „Mineralwasserpositionierung“ → in ihrem Büro
- Paul Grimm (13.8.2019): Historiker → im Café Haus
- Christof Rösch (26.9.2019): Direktor des Fundaziun Nairs → in einem Künstleratelier
- Christian Fanzun (29.9.2019): Gemeindepräsident Scuol → in seinem Büro
- Niculin Meyer (13.8.2019): Wirtschaftsförderer der Gemeinde Scuol → in seinem Büro
- Sabina Streiter (12.8.2019): Kinesiologin → Wassersprechstunde in ihrer Praxis
- Annina Sedlacek (10.8.2019): Clownin → auf einer Parkbank neben der Lischana

Quelle nach der humoristischen Mineralwasserwanderung

- Nikolas Stocker (10.8.2019): Clown → auf einer Parkbank neben der Lischana Quelle nach der humoristischen Mineralwasserwanderung
- Matthias Merz (9.8.2019): Geologe → in seinem Büro
- Rita Schöffel (12.8.2019): tägliche Mineralwasserbad Anwenderin im Bogn Engiadina → bei ihr zu Hause

4.4.2 bewegte Bild-Interviewaufnahmen

Bei anderen Interviews ergab es sich, dass die Kamera bewegend mit den Interview-TeilnehmerInnen mitgehen konnte. So konnte ich diese Form der dichten teilnehmenden Beobachtung während der Interviewführung mit:

- Johannes Studer (8.8.2019): Brunnenmeister → direkt bei der Clozza Quelle
- Nadine Hill (29.9.2029): Inhaberin Café Sfondraz → bei ihr im Café Sfondraz
- Isabella Mosca (8.8.2019): Inhaberin Drogerie Mosca → in ihrer Drogerie Mosca
- Annina Sedlacek (10.8.2019): Clownin → während der humoristischen Mineralwasserführung
- Nikolas Stocker (10.8.2019): Clown → während der humoristischen Mineralwasserwanderung, , (Ausnahme: „Observational Mode“)
- Rita Schöffel (12.8.2019): tägliche Mineralwasserbad Anwenderin im Bogn Engiadina → bei ihr zu Hause; umsetzen.

Iseli (k.A.: 23) verweist auf Bill Nichols der bei der Repräsentation von Dokumentarfilmen zwei Modi unterscheidet: „Observational Mode“ und „Interactive Mode“.

Beim „Observational Mode“ beobachtet die Kamera lediglich, so wie es bei den Interviewführungen passierte, welche ich als „statische Bild-Interviewaufnahmen“ bezeichnete, oder aber auch bei der „bewegten“ humoristischen Mineralwasserwanderung und bei der kinesiologicalen Behandlung bei Sabina Streiter. In all diesen Fällen folgte die Kamera aus einer beobachtenden Perspektive ohne in die Situationen einzugreifen. Dies ist unabhängig von der Nutzung eines Statives zu betrachten. In den anderen Fällen der „bewegten Bild-Interviewaufnahmen“ mit Ausnahme der humoristischen Mineralwasserwanderung, habe ich aktiv in die Gestaltung des Interviewsettings

eingegriffen, indem ich den Interview-TeilnehmerInnen in ihrem Tun gefolgt bin und Zwischenfragen gestellt habe, welche vom Leitfaden abgewichen sind, da sie sich auf die aktuelle Situation vor Ort bezogen. Diese Interaktionen sieht Iseli (k.A.: 26) „als Gegensatz zur Beobachtung“.

4.4.3 halbstrukturierte, leitfadengestützte Interviews

Die Interviews waren alle **halbstrukturierte, leitfadengestützte Interviews**.

Nachdem ich mit allen Interview-TeilnehmerInnen im Vorfeld telefonischen Kontakt bzw. persönlichen Kontakt ohne Kamera, auf der Straße hatte, haben alle Interview-TeilnehmerInnen im Vorfeld über mein Projekt Bescheid gewusst. Durch dieses Erstgespräch konnten erste Thematiken, Vorstellungen und Tatsachen besprochen werden und es stellte sich heraus, ob es sinnvoll und wünschenswert ist ein gefilmtes Interview zu führen, oder nicht. „Sinnvoll“, hinsichtlich der Beantwortung der Forschungsfrage und dazugehörige Feldforschungseingrenzungen. „Wünschenswert“, hinsichtlich der Frage, ob die potentiellen Interview-TeilnehmerInnen gefilmt werden möchten bzw. dieses Projekt mit ihrer Zeit und Präsenz, unterstützen können und wollen. Während dieser geplanten Interviews, habe ich bis zum Schluss meine Augen und Ohren offen gelassen und mir immer wieder neue Gedanken gemacht „Wie könnten die Mineralwasserquellen noch genutzt werden“. Dabei habe ich etliche informelle Gespräche geführt, die mich auf neue Ideen brachten bzw. auch einen Raum schafften, um das viele neue Wissen auszuformulieren. Das darüber sprechen bringt oft Ordnung im Kopf und fördert neue Einsichten und schafft so Klarheit. Auch habe ich bemerkt, dass mich die vielen Interviews und Gespräche ebenso wachsen lassen und meinen Blick auf die Thematik erweiterten. So fiel mir auf, dass ich plötzlich Baumaßnahmen und Erdrutschungen als interessantes Bildmaterial wahrnahm, da mir die Interview-TeilnehmerInnen von diesem Ereignis und dem Zusammenhang zu den Mineralwasserquellen berichteten.

Ich stellte konkrete thematische Fragen und beleuchtete die jeweiligen wichtigen Aspekte auf Basis der Literaturrecherche und bezog ebenso Fragen „out of the blue“ hinzu, welche mir aufgrund von weiter generierten Daten und Einsichten, in Form von Beobachtungen vor Ort bzw. den Gesprächen vor Ort, in den Sinn kamen und in den geführten Interview Ablauf passten. Weiters, habe ich die Fragebögen mit individuellen Fragen gestaltet, um

etwas über die Interview-TeilnehmerInnen und wie sie mit den Leben agieren bzw. leben oder arbeiten, zu erfahren. Mein Fokus lag auf Verständnisbildung im Allgemeinen und konkret auf die Forschungsfrage: „Die Mineralwasserquellen in Scuol, Nairs - Welche Formen von Nutzungsmöglichkeiten gibt es in der Gegenwart?“, gespickt mit Neugierde und Offenheit für Unerwartetes. Daher konnte ich einen flexiblen Umgang mit dem Leitfaden haben und die Reihenfolge der vorgefertigten Fragen, mit den aufkommenden „neuen“ Thematiken und Situationen während des Gesprächsverlaufs, gut aneinander anpassen. Durch diese Haltung hatte ich auch immer Raum für Unerwartetes und neue Themen bzw. für tiefere Aspekte der Kernbereiche. (Schlehe 2003: 78ff.)

4.4.4 ExpertInneninterviews

Mithilfe der Experteninterviews konnte ich mir detaillierte Informationen zu besonderen Gegebenheiten einholen, als auch mein eigenes Bild über das Leben in Scuol und Nairs erweitern und viele Erkenntnisse rückreflektieren bzw. soziale und kulturelle, als auch naturwissenschaftliche Netzwerke erkennen und begreifen. Weiters hatten diese Experteninterviews oft die Funktion des „Schneeballeffektes“ über, da dies meist Menschen sind, die bekannt sind, Experte/Expertin auf diesem oder jenem Feld zu sein und daher weitere Bekanntschaften empfehlen können.

Experteninterviews sind Interviews, wo man mit Menschen spricht, die als Schlüsselinformanten zu einem bestimmten Thema gelten, da sie diejenigen sind, die über dieses und jenes Wissen verfügen, wie z.B. praktische Handhabungstipps, Einführung in sinnvolle Ablaufstrukturen, institutionelle Zusammenhänge. Das allgemeine Interesse an diesen Interviews liegt stets am partikularen Erkenntnisinteresse. (Schlehe 2003: 80/81)

- Yvonne Schuler (12.8.2019): Projektmanagerin Tourismus Scuol - „Mineralwasserpositionierung“ → in ihrem Büro
- Paul Grimm (13.8.2019): Historiker → im Café Haus
- Christof Rösch (16.9.2019): Direktor des Fundaziun Nairs → in einem Künstleratelier
- Christian Fanzun (29.9.2019): Gemeindepräsident Scuol → in seinem Büro
- Niculin Meyer (13.8.2019): Wirtschaftsförderer der Gemeinde Scuol → in seinem Büro

- Sabina Streiter (12.8.2019): Kinesiologin → Wassersprechstunde in ihrer Praxis
- Matthias Merz (9.8.2019): Geologe → in seinem Büro

Die Besonderheit an Experteninterviews ist es, dass obwohl sie halbstrukturiert und leitfadengestützt aufgebaut und vorbereitet werden, sich diese oft als unstrukturiert, aber auch themenzentriert erweisen, worin viel Raum für neue Erkenntnisse und Wow-Erlebnisse beruht. Meine Haltung in diesen unerwarteten Situationen war es, für Verständnis zu sorgen und habe daher nachgefragt bzw. Gesagtes, nochmals in meinen Worten zusammengefasst und klar gestellt. Daher entstand ein Wechselspiel aus bilanzierten Zurückspiegelungen und Konfrontationen. Ich meine ein solches Interview kann sehr erkenntnisreich für die ForscherInnen sein, jedoch soll es auch glücken, immer wieder auf den Fragenkatalog zurück zu kommen. Diese Flexibilität in der Kommunikationsführung hat oft einen lebendigen, effektiven und aufrichtigen Austausch zwischen den Beteiligten als Resultat. Nicht so zum Beispiel beim narrativen Interview, wo sich der/die InterviewerInnen zurückhaltend verhalten. (Schlehe 2003: 77/78)

4.4.5 Interview TeilnehmerInnen

Als ich im Fundazium Nairs angekommen bin, war ich fasziniert von der wilden Natur rings herum. Weit und breit nichts, außer dieses prunkvolle, große, alte Anwesen aus dem 19. Jahrhundert und dem Inn Fluss. Ich bin zu Fuß hier in Nairs bzw. Scuol. Bis in die Stadt Scuol braucht man ungefähr 25-30 Minuten Laufzeit. Dem Inn entlang, über Stock und Stein, oder quer durch den Wald.

Nachdem ich hier in meiner näheren Umgebung etwas „Observation“ betrieben habe und dabei kaum Menschen begegnet bin (außer die KünstlerInnen in meiner Unterkunft, welche nicht Teil meiner Interviews werden sollten), habe ich mich während der ersten Regentage nochmals vor den Computer gesetzt und nach potentiellen InterviewpartnerInnen recherchiert. Auf diesem Wege habe ich einige Menschen gefunden, die mit den Mineralwasserquellen hier in Scuol und Nairs in einer besonderen Beziehung stehen. Nach den ersten Telefongesprächen hat sich gleich herausgestellt, wer für Interviews in Frage kommt und wer nicht.

Ich habe diese Entscheidung, einerseits, durch die Bedingung getroffen, dass die

potentiellen InterviewpartnerInnen in Scuol oder Nairs wohnen bzw. arbeiten sollten. Andererseits wurde mir die Entscheidung genommen, da einige der potentiellen GesprächspartnerInnen sogleich am Telefon abgesagt haben.

Ich wandte mich an Yvonne Schuler (Projektmanagerin Tourismus Scuol - „Mineralwasserpositionierung“, 12.8.2019) und wurde mit offenen Armen und zahlreichen Informationen beschenkt. Sie lies einen enormen Schneeballeffekt los und verwies mich auf Paul Grimm (Historiker, 13.8.2019), Christof Rösch (Direktor Fundaziun Nairs, Zentrum für Gegenwartskunst, 26.9.2019), Sabina Streiter (Kinesiologin → Wassersprechstunde, 12.8.2019), Matthias Merz (Geologe, 9.8.2019), Johannes Studer (Brunnenmeister, 8.8.2019) und Niculin Meyer (Wirtschaftsförderer der Gemeinde Scuol, 13.8.2019).

Dies war der Beginn eines eingeleiteten Schneeballeffekts, der sich zum Teil, auch immer wieder wiederholte, da die handvoll Menschen, die in einer besonderen Beziehung zu den Mineralwasserquellen dort vor Ort stehen, einander kennen und sich einander empfohlen haben. So verwies mich Sabina Streiter (Kinesiologin → Wassersprechstunde, 12.8.2019) ebenso auf Johannes Studer (Brunnenmeister, 8.8.2019), Paul Grimm (Historiker, 13.8.2019) und Christof Rösch (Direktor Fundaziun Nairs, Zentrum für Gegenwartskunst, 26.9.2019). Christof Rösch (Direktor Fundaziun Nairs, Zentrum für Gegenwartskunst, 26.9.2019), der der Chef meiner Unterkunft war, verwies mich auf Christian Fanzun (29.9.2019, Gemeindepräsident Scuol). Paul Grimm erwähnte Johannes Studer (Brunnenmeister, 8.8.2019), usw.

Die beiden Clowns Annina Sedlacek und Nikolas Stocker (Clowns → humoristische Mineralwasserwanderung, 10.8.2019), habe ich aufgrund meiner Internetrecherche zu touristischen Angeboten rund um die Mineralwasserquellen kontaktiert. Isabella Mosca, (Inhaberin der Drogerie Mosca, 8.8.2019) traf ich ebenso aufgrund der touristischen Ausschreibung, bei ihr in der Drogerie ein Fußbad nutzen zu können. Rita Schöffel (tägliche Mineralwasserbad Anwenderin, 12.8.2019), habe ich vor dem Mineralwasserbad auf der Straße getroffen und Nadine Hill vom Café Sfondraz (Inhaberin des Café Sfondraz, 29.9.2019), habe ich sowieso von Zeit zu Zeit getroffen, da dieses Café 5 Minuten Fußweg vom Fundaziun Nairs entfernt liegt, wo ich während meiner Feldforschungsaufenthalte gewohnt habe.

Meine Forschungsausrichtung und -haltung, bezog sich auf das Sichtbarmachen der Mineralwasserquellen mithilfe von visuellen Praktiken, sprich mit dem ethnografischen Film. Insgesamt habe ich 13 Menschen interviewt, die kaum etwas gemeinsam hatten, bis

auf den besonderen Bezug zu den Mineralwasserquellen und dass sie in Scuol wohnen bzw. arbeiten. 4 InterviewpartnerInnen arbeiten für die Gemeinde Scuol; 5 InterviewpartnerInnen haben einen Bezug zum Tourismusbüro Scuol; 3 InterviewpartnerInnen sind Teil des Vereins für die Rettung der Mineralwasserquellen und der Trinkhalle ProBüvetta. 4 Interview-TeilnehmerInnen haben keinen direkten Bezug zu der Gemeinde Scuol oder dem Tourismusbüro.

Durch diese Vielfalt an Menschen und deren Geschichten, habe ich ebenso gemerkt, wie Vielfältig diese Mineralwasserquellen sind.

Mein Forschungsfeld beschäftigt sich mit den Themen der Geologie und Entstehung der Mineralwasserquellen; streifen die Entstehungsgeschichte des Gesundheitstourismus, thematisieren das Heilmittelgesetz in der Schweiz und zeigen gegenwärtige Möglichkeiten auf, um mit den Mineralwasserquellen in Kontakt zu kommen.

Es werden die Gefahren und das Aufkommen der Mineralwasserquellen und deren Instandhaltung besprochen, das Heilmittelgesetz und dessen Auswirkungen diskutiert und der Effekt des Trinkens und Badens auf die Haut und die Organe thematisiert, als auch ein künstlerisches Werk, gewidmet dieser Naturlandschaft in Nairs, im Ausklang zu hören sein.

4.5 Methode: administrative Dokumentation

Der Grund, warum **Forschungsfilme**, als ein **starkes Werkzeug** für die Forschung betrachtet werden, liegt darin, dass mithilfe des Filmes eine einzigartige Forschungsvariante erfasst werden kann, welche es ermöglicht, vergangene Events, Geschehnisse und Phänomene in Bildform zu dokumentieren und diese so, für die Nachwelt weiterhin greifbar zu halten. (Sorenson/Jablonko, 1995: 147/148)

Um dies zu gewährleisten, ist es wichtig, eine **administrative Methode** anzuwenden, indem man dem erhaltenen Datenmaterial, Informationen hinsichtlich **Zeit, Ort und Subjekt-Angaben beifügt, als auch das Interesse bzw. die Absichten der ForscherInnen**, hinzufügt. Eine solche klare Dokumentationsführung, kann es den nächsten Generationen erleichtern, dieses Material nachzuvollziehen. (Sorenson/Jablonko, 1995: 148)

Ebenso Schaeffer (1995: 259 und 276) betont die enorme Bedeutung des korrekten Sicherns der Forschungsdaten, damit auch andere ForscherInnen die Möglichkeit haben

in Zukunft auf diese Daten zurück greifen zu können. Aber auch, um nach dem Feldaufenthalt auf das gesammelte Datenmaterial Zugriff zu haben und in eine qualitätsvolle Analyse zu verarbeiten.

Mit dem Ziel der Datenerfassung via Filmkamera, besteht natürlich kein wirklicher Bedarf, dieses Material für eine Filmproduktion zu verwenden. Es genügt, dieses lediglich für die Sammlung von Filmmaterial zu reduzieren, damit zukünftige ForscherInnen, auf dieses Datenmaterial zurückgreifen können.

Es betont MacDougall (1995: 122), dass man zwar die Kritik, des Mangels an wissenschaftlicher Analyse in ethnografischen Filmen, ausüben kann, jedoch bedarf es weitere Versuche, den ethnografischen Film zu ermächtigen und ihn aus seiner Stellung des „anthropologischen Notizen Machen“ empor zu heben und ihn mit guten Ideen der Analysemethoden weiter zu entwickeln, denn die großen Filme der Anthropologie müssen noch gedreht werden, im Vergleich zu den Ethnologien. (MacDougall, 1995: 122)

Im nachstehenden 5 „Methodische Aufarbeitung des Datenmaterials“ widme ich mich der Filmanalyse und werde die methodische Vorgehensweise der Selektion hinsichtlich der Interviewmaterialien, als auch der Bildmaterialien aufzeigen. Ich habe während des gesamten Analyseprozesse stets Sicherheitskopien abgespeichert, um zum Einen das gesammelte Material nicht zu verlieren, aber auch zum Anderen, um bereits getätigte Arbeitsschritte nicht Wiederholen zu müssen, wenn sich das Word Dokument bzw. das Schnittprogramm Premiere Adobe 2019 aufhängt.

4.6 Fazit

In diesem Kapitel 4 „Methoden für das Forschen“ bin ich nun der Fragestellung nachgegangen, „wie man die Mineralwasserquellen visuell darstellen kann“, dabei habe ich meine Methodenvariationen dargestellt, um so ein Bild von meinem Feldforschungsaufenthalt und meiner Arbeitsweise darzulegen. Ich habe Interviews geführt und die Umgebung, sprich die Landschaft / Natur und das Stadt- und Arbeitsleben in und rund um Scuol beobachtet. Je mehr ich über die Mineralwasserquellen erfahren habe, desto mehr Dinge konnte ich beobachten und wahrnehmen und ergo dessen,

filmen. Diese Forschungsergebnisse werden nun im nachstehenden Kapitel 6 „Forschungsergebnisse“ methodisch analytisch aufgearbeitet und dargelegt.

Die Frage nach dem „wo ich die Menschen treffen und filmen / interviewen werde“, aus dem angefertigten Filmpitch, wurde in 4.4 „Interviewführung mit der Kamera“ beantwortet.

Das beschriebene 3-Stufen Model von Sorenson und Jablonko, haben meine Forschungssituation sehr gut beschrieben, da ich für die Umsetzung meiner ersten Idee, die medizinischen Nutzung von Trinkkuren, keinen Zugang bekommen habe, habe ich erst andere „unscheinbare“ Bereiche der modernen Nutzungsformen finden müssen. Dabei habe ich mich einerseits im Ungewissen / Unoffensichtlichen bewegt, bis ich vom Schneeballeffekt profitieren konnte, da in Scuol, Nairs sich jede/r irgendwie kennt.

Im Laufe der Zeit wurden die Tatbestände und Umstände immer konkreter und ich begann zu planen und organisieren, folgte einer Struktur, angepasst an die Forschungsfrage: „Die Mineralwasserquellen in Scuol, Nairs - Welche Formen von Nutzungsmöglichkeiten gibt es in der Gegenwart?“

Dabei habe ich versucht meine Aufmerksamkeit, sowohl auf das Offensichtliche zu lenken, als auch das „out of the box“ Denken und Sehen angewendet, um Überraschungen und Verborgenes nicht zu übersehen. Mein Blick auf die Dinge und Gegebenheiten bezüglich des Themas „Die Mineralwasserquellen in Scuol, Nairs.“, haben sich jeden Tag geändert und meine visuelle Wahrnehmung inhaltlich erweitert.

Durch die Gespräche mit den Kontaktpersonen, als auch den inoffiziellen Gesprächen, kommt man immer tiefer in die Materie hinein und beginnt Situationen und Gegebenheiten besser zu verstehen und besser einzuordnen.

5 Methodische Aufarbeitung des Datenmaterials

Bisher war es notwendig, eine Kamera und ein Tonaufnahmegerät zu haben, um die Interviews und Beobachtungen im Forschungsfeld filmen zu können und so „rohes“ Datenmaterial für einen ethnografischen Dokumentarfilm generiert zu haben. Von nun an benötigen die visuellen AnthropologInnen ebenso ein Programm, welches die gesammelten Daten abspielen und bearbeiten kann, in meinem Fall das Schnittprogramm Premiere Adobe 2019; und einen leistungsstarken Laptop / Computer, der mit diesen großen Datenmengen umgehen kann, ohne ins „Stottern“ zu kommen. (Schaeffer, 1995: 272)

„Certainly it cannot be considered the „right“ way for visual anthropologists to work.“ (Grimshaw/Ravetz, 2005: 9)

Asch/Asch (1995:335) beschreiben, dass AnthropologInnen dafür bekannt sind, Informationen über bestimmte Gruppen zu sammeln. Meistens veranschaulichen sie ihr Material, welches sie aus Beobachtungen, Gesprächen/Interviews, Nachforschungen und/oder Literaturrecherche generieren, in schriftlicher Form: „An unedited, unanalyzed ethnographic film record is also information.“ (Asch/Asch 1995: 335)

Hier stellt sich nun die Frage, welchen Wert welche Informationen beigemessen bekommen – was sollen die Informationen aussagen? Sind Feldnotizen Aussagen über die Beobachteten oder über den, der Beobachtet? Dieselbe Frage stellt sich für die FilmemacherInnen und die Gefilmten. Bei dieser Fragestellung kommt eindeutig die Diskussion der Objektivität und Subjektivität auf. Grundsätzlich kann man sagen, alle erhobenen Daten sind stark subjektiv geprägt, da der/die ForscherIn bestimmten Informationen, bestimmten Wert zukommen lässt, und dadurch diese in deren Datensammlung aufnehmen. (Asch/Asch 1995: 335-336)

Text ist eine Form von Datenmaterial - wie geht der „ethnographic film“ mit seinen Aufnahmen, im Vergleich zu den oben genannten Strategien der Datenmaterialsammlung um? Ethnographische Datenanalyse basiert auf Daten, welche aus der Datensammlung ausgewählt werden und mit einer bestimmten Forschungsfrage in Verbindung stehen. Beim ethnographischen Film sieht der Vorgang folgendermaßen aus: das unbearbeitete

Filmmaterial (footage) und die synchronisierten Tonaufnahmen, welche die Informationen widerspiegeln, ergeben die Filmaufnahmen; das Endprodukt Film, entsteht aus der Dokumentation und der Analyse des Filmtextes und des Bildmaterials, basierend auf eine gestützte Forschungsfrage. Wie ein Linguist seine aufgenommenen Interview Aufnahmen transkribiert, macht es auch der/die FilmemacherIn mit den Filmaufnahmen, wobei das visuelle Bild noch eine weitere Bedeutungskomponente mit sich bringt. Film-, bzw. Textanalysen versuchen eine Brücke zwischen dem Besonderen/Speziellen und dem Allgemeinen herzustellen, mit dem Bewusstsein, dass alles Analysematerial eine persönliche, subjektive Note der ForscherInnen haben. Das Endprodukt einer Textanalyse ist stets eine strukturierte, interpretative und beschreibende Form eines Argumentes, was aus beobachteten Daten erschlossen wurde. Trotzdem sind Beobachtungen und Beschreibungen nicht dasselbe. Beschreibungen entstehen zwar aus dem Beobachteten, dieses bekam jedoch einen persönlichen Feinschliff, da es interpretierend dargestellt wird. Beschreibung ist eine organisierte, gelabelte Information. Der ethnographische Film ist ebenso selektiv beeinflusst von den ethnologischen FilmemacherInnen, jedoch bringt der audiovisuelle Aspekt den Anschein, dass man der realen Beobachtung näher ist. Das Endprodukt eines Filmtextes, kann ebenso ein hohes Interpretationsprodukt sein, kann aber auch mit weniger konfusem Text dargestellt werden, um eine größere Bandbreite an Menschen zu erreichen („sharing data“). (Asch/Asch 1995: 336-337)

Wenn man sich nun tiefer mit den visuellen AnthropologInnen befasst, erkennt man, dass jede/r für sich ihre/seine eigenen Strategien und Methoden, sowie Herangehensweisen entwickelt hat, da diese Forschungsmethoden immer auch abhängig von der Umgebung sind und diese von Situation zu Situation, sowie von ForscherIn zu ForscherIn, und Interview-TeilnehmerInnen zu Interview-TeilnehmerInnen, variieren. (vgl. 4.1 „Grounded Theory“)

Durch diese Vielfalt an Theorien- und Methodenvariationen entstehen neue Denk- und Sichtweisen auf das Feld der visuellen Anthropologie, was für einen selbstreflexiven wissenschaftlichen Diskurs sehr von Bedeutung ist.

So verweisen etwa Grimshaw/Ravetz (2005: 3) auf den Diskurs von David MacDougall und Ruby, die einen Wandel beschreiben, der nun von einer Produktion von **Filme über Anthropologie** spricht, anstatt von **anthropologischen Filmen**:

„By this he means that visual approaches are placed in the service of textual preoccupations. Drawing a distinction between a film that „merely reports on existing

knowledge“, and one that seeks to „cover new ground through an integral exploration of the data“, MacDougall argues for a genuinely visual anthropology that is not about the „pictorial representation“ of anthropology. Instead it is a process of inquiry in which knowledge is not prior but emerges and takes distinctive shape, as he puts it, „through the very grain of the filmmaking“ (1998: 76).“ (Grimshaw/Ravetz, 2005: 3)

5.1 Methode: Filmanalyse

Nachdem sich die Methoden der visuellen Anthropologie stets neu an die Forschungsgegebenheiten anpassen, um so, Möglichkeiten der traditionellen Methoden zu erweitern, kann man sagen, dass trotz des Verwendens derselben Interviewformen und -methoden, jedes Interview für sich anders und individuell ist.

Je nach Gegebenheit kann sich die Kamera mitbewegen, muss statisch aufgestellt werden, oder muss die ForscherIn im Bild erscheinen lassen, um die Interviews durchführen zu können.

Im ethnografischen Film kommt zusätzlich hinzu, dass die Interview-TeilnehmerInnen gefilmt werden und dieses Auftreten mit Kamera, ebenso einen Effekt auf die Interview-TeilnehmerInnen auslöst. (siehe Kapitel 4.3.1 „Auswirkungen der Kamera auf die Menschen“)

Diese Formen des Ausdrucks bzw. des visuellen Abbildens werden in der klassischen Form der Feldforschung, am Rande schriftlich festgehalten. Dabei notiert man Mimik, Gestik und auftretende Gefühlslagen, so, wie die Interview-TeilnehmerInnen auf die ForscherInnen gewirkt haben. Mithilfe des ethnografischen Films, kann man diese Momente des menschlichen Ausdrucks festhalten und muss sich beim Ansehen und Bearbeiten des Datenmaterials zwangsläufig, immer wieder damit auseinandersetzen, wie sie sich verhalten haben. Diese bildlichen Eindrücke haben ebenso Einfluss auf die nachstehende Analyse und das Endprodukt „ethnografischer Film“ – da die Art und Weise, wie sich die Interview-TeilnehmerInnen vor der Kamera verhalten, ebenso Einfluss auf die Entscheidungsauswahl der ForscherInnen nehmen.

Schlechter Ton und verwackelte Bilder führen zu einem Ausschlusskriterium, auch wenn der gesprochene Inhalt von großer Bedeutung wäre. Ton ist heikler als Bild, denn durch andere Bilder, kann man die verwackelten „Hoppalas“ übergehen und so unsichtbar machen. Bei manchen Inhalten, sofern inhaltliche Übereinstimmungen bei den Interview-

TeilnehmerInnen, vorherrschen, kann man auswählen, welches Bild nun am „Besten“ in die Reihe passt.

5.2 Prozess der Selektierung

„Hancock`s notes also cover this process of selection and organizing the material [...]:

„If you have shot in the observational style and wish to edit in a way which respects the integrity of the shooting, all you are doing is providing fewer events and less information than the rushes give. This is why we end up by dropping whole scenes or sequences rather than trying to keep them all, but at shorter length. Each scene is made up of discrete pieces of information and behavior and shortening it for dramatic effect would lose the resonance (to use Blue`s phrase) and misrepresent the material. More and more we seem to be finding scenes that have no crisis, no main structural or dramatic point, but are composed of the bits of behavior which are the ingredients of our daily lives. Scenes in which nothing appears to be happening dramatically can gradually be revealing. Thus a decision to drop an entire scene does not misrepresent the material to the same extent – we have simply provided less information.“ (Young, 1995: 109)

Die komplexen Beziehungen die während der Feldforschung entstehen, spiegeln sich meist ebenso im komplexen Prozess der Repräsentation, während der Ausarbeitung des Datenmaterials, wieder: Wie und was möchte man aufzeigen, welche Einsichten ergeben sich als Notwendig zum Herzeigen? Auf was kann man verzichten? Dabei bekennt sich Rachel Robertson, verweisend auf Ahmed und Shore (1995), dass sie sich als Anthropologin nicht in einer Krise der Repräsentanz wiederfindet, sondern in einer Krise der Relevanz. (Robertson, 2005: 44)

Um sich dieser herausfordernden Thematik zu stellen und einen visuellen Ansatz für die Anthropologie aus ihrem Datenmaterial zu entwickeln, hat sich Robertson (2005: 44) dem Ursprung der anthropologischen Disziplin angenommen, der „Participant Observation“ (siehe: Kapitel 4.3 „Teilnehmende Beobachtungen im ethnografischen Film“): „In trying to give shape to the film, I wanted to try to recreate the sense of being there. [...] In order to tell their story, the form had to be found within what I had filmed. Subject and representation were inseparable.“ (Robertson, 2005: 45)

Die Perspektive des ethnografischen Films kam stattdessen, aus ihrer eigenen wechselnden, ambivalenten Beziehung zum Thema. Diese Veränderungen entwickelten

sich, sowohl durch das enge Engagement im Filmprozess vor Ort, als auch durch die kritische Analyse, die für die ethnografische Bearbeitung erforderlich war. (Robertson, 2005: 46)

5.3 Editing

Mithilfe der **Bilderfolgen** versucht man durch Verstehen und Sehen ein ethnologisches kommunikatives Zeigen möglich zu machen. Dabei durchläuft man während der Produktion verschiedene Phasen: die Phase des Experimentierens; **Selektionsentscheidungen**; während des Filmens, um die „**Beobachtbarkeit am und im Material zu erzeugen** (vgl. Amann / Mohn 1998)“ (Mohn, 2013: 181); Wiederholbarkeit und Manipulierbarkeit; begleitendes Schreiben; das **differenzierte, fokussierte Schneiden** und das Finden passender **Kategorien und Theoriebezüge**. (Mohn, 2013: 181)

Miko (2013: 161) zitiert nach Soeffner/Raab (2004: 266): „Wir nehmen die Welt um uns herum nicht als „solche“ wahr, sondern „schneiden“ sie im Sehen für uns zurecht – nach Perspektive, Standpunkt, Interesse, Sehgewohnheiten und Erinnerungsbildern, die in die gegenwärtige Wahrnehmung eingelagert sind. Unsere Wahrnehmung formt die „Welt um uns herum“ zu einer „Welt für uns“, die mit Schnittmustern unseres Sehens überzogen und als ein Zusammenhang ausgestattet ist, der allen Details Ort und Sinn Kraft unseres positionierenden, deutenden und erinnernden Sehens gibt.“

„Schnitt ist dabei das Sprachsystem, das nutzbar ist, um ein soziologisches Argument visuell zu erläutern. Somit ist Filmschnitt kommunizierte Interpretation und Deutung von visuellen Daten“. (Miko, 2013: 163)

Di Gioia setzte in dem gemeinsamem Film mit Hancock „Peter Murray“ einen verständlichen Meilenstein, für das observational cinema. „This work represented a key moment for Di Gioia himself in understanding the essence of his own approach. [...] Describing Peter Murray`s practice, Di Gioia says: „[he`s] not trying to let the chair be this or that, but to sort of release what is inside of the chair. It is a sort of Eskimo attitude toward making things. It is already in the chair – I just have to find it, I have to release it – or rather it is already in the wood. And in a way I thought the same about **film editing** especially – that it is there in the material. I have to look at the material, understand the

material, see what's there and sort of find a way to release it from the rushes, from the material itself; rather than trying to force it to be this or force it to be that.“ (Grimshaw, 2005: 22)

Die ethnografischen FilmemacherInnen konfrontieren Realität, indem sie die Kamera durch die Art und Weise wie sie sie filmen lassen, „beobachtend“ machen. Diesen Zustand, kann man ebenso auf die ZuseherInnen übertragen, indem man sie ebenso in die Rolle des Beobachters setzt. Diese Beziehungen zwischen den ZuseherInnen und den Interview-TeilnehmerInnen im ethnografischen Dokumentarfilm sind im ethnografischen Sinn von großer Bedeutung. Die ZuseherInnen werden ebenfalls Zeugen von Ereignissen, welche durch die Brille der FilmemacherInnen zu diesem Thema, gefiltert und geprägt, als auch gezeigt werden. (MacDougall, 1995: 116-119)

5.4 Interviewanalyse

Burrow Inga (2005: 95), beschreibt in Ihrem Artikel „The Experience and the Object: Making a Documentary Video Installation“ unter anderem ihren **Editing Prozess**. Die Art und Weise wie sie ihren Editing Prozess beschreibt, kann ich sehr gut nachvollziehen. Sie schreibt über ihr Interview-Material, welches sich meist, als in sich geschlossene Geschichten charakterisierten und nicht einfach auseinander gebrochen werden konnten. Weiter schreibt Burrow (2005: 95/96): „The editing of the documentary material was essentially a process of simplification. The question was how to structure 8 hours of material into a coherent 30-minute film. [...] I was „waiting for the big idea“ before I felt I could do justice to the material.“

In meinem Fall, habe ich mich in einer ähnlichen Situation wiedergefunden, es jedoch gewagt, mithilfe der **Interviewanalyse**, die Inhalte der Interviews in Kategorien zu unterteilen und so, die Inhalte von den InterviewpartnerInnen losgelöst. Dadurch konnte ich zum Einen, die Mineralwasserquellen in den Mittelpunkt der Geschichte stellen und zum Anderen erkennen, welche Teile, von wem, wie oft wiederholt werden bzw. wo es sich um einzigartige Aussagen handelt.

Burrow, orientierte sich an den stärksten und aussagekräftigsten Interview Inhalten und gliederte diese thematisch in unterschiedliche Kategorien. (Burrow, 2005: 96)

Ich habe ebenso anhand der 12 Interviews Kategorien gebildet, welche ich im Anschluss

mit der Forschungsfrage „Die Mineralwasserquellen in Scuol, Nairs - Welche Formen von Nutzungsmöglichkeiten gibt es in der Gegenwart?“, abgeglichen habe. So konnte ich bereits erste Themenbereiche aussortieren und die Interviewanalyse eingrenzen.

Nachdem die Storyline festgestanden ist, habe ich die kategorisierten Interview Teile, die etwas miteinander zu tun hatten, sprich sich ergänzten oder sich inhaltlich wiederholten, zusammengelegt und eines davon, als Repräsentant für die filmische Umsetzung, ausgewählt. Dabei habe ich nicht nur auf die Wertigkeit und Sinnhaftigkeit des Inhaltes geachtet, sondern ebenso auf die Wertigkeit und Qualität der Ton- und Bildaufnahmen.

Ich beginne nun mit der Interview Analyse, wo ich den Weg von einem generellen großen Bild beschreibe, welches immer fokussierter und eingegrenzter auf die Forschungsfrage hinführt.

Dabei möchte ich nun folgende Kategorien vorstellen, mit denen ich zum Beginn gearbeitet habe und welche sich im Laufe der Aufarbeitung noch detaillierter und klarer herauskristallisierten. Während dieses Prozesses habe ich bereits erste Thementeile wegfallen lassen, weil sie sich als nicht relevant, hinsichtlich der Beantwortung der Forschungsfrage „Die Mineralwasserquellen in Scuol, Nairs - Welche Formen von Nutzungsmöglichkeiten gibt es in der Gegenwart?“, erwiesen haben.

Ich habe 13 Interviews geführt, welche ich an die Personen und deren Hintergründe bzw. Beziehungen zu den Mineralwasserquellen von Scuol und Nairs, individuell angepasst habe. (siehe: Kapitel 3.3.2 Methode: Interviewführung und Umsetzung)

Für diesen Konzeptentwicklungsprozess verwendete ich das Kodieren basierend auf der Grounded Theory, indem man sich mit dem empirischen Material auseinandersetzt und dieses verschlüsselt bzw. übersetzt. Beim Verschlüsseln und Übersetzen orientiert man sich an der intellektuellen Tätigkeit des **Vergleichens**, indem man Ähnlichkeiten und Unterschiede im Datenmaterial sucht und diese in Codes verpackt, welche erläutert werden müssen. Das Endresultat ist eine Liste aus Begriffen (Codes) und erläuterndem Text. (Böhm 2010: 476)

Durch die Auseinandersetzung mit dem erhobenen qualitativen Datenmaterial lassen sich nach Schmidt (2010: 447) Auswertungskategorien für die **Leitfadenanalyse** bilden. Die Auswertungstechniken hängen von der Zielsetzung, der Fragestellung, von dem methodischen Ansatz, sowie von persönlichen, zeitlichen und materiellen Ressourcen, ab. Hinsichtlich der Auswertungsstrategie wird ermutigt, sich an Techniken zu orientieren,

welche einen forschungspraktischen Ablauf ermöglichen, um dort, „eigene, passende Wege zu finden“. (Schmidt 2010: 447/448)

Schmidt (2010: 448-456) beschreibt für die Auswertungsstrategie fünf Schritte:

1. **Kategorienbildung** (Themen und Aspekte der einzelnen Interviews herausfiltern)
2. **Kategorien in Auswertungs-/Codierleitfaden zusammenfügen** (ausführliche Beschreibungen zu den jeweiligen Kategorien)
3. **Alle Interviews mit allen Kategorien codieren und verschlüsseln** (Informationsfülle reduzieren; Feinheiten/Besonderheiten werden in Punkt 4. wieder berücksichtigt)
4. **Fallübersichten dank der Verschlüsselungen** erstellen (übersichtliche (Kreuz-)tabellen für Häufigkeitsangaben; keine Ergebnisse = Informationen)
5. **Grundlage für die Auswahl der vertiefenden Einzelfallanalysen** (Interpretation aller Besonderheiten des spezifischen Falles; Technik hängt von Gegebenheiten und Interpretationstradition der ForscherInnen ab)

5.4.1 Die Entstehung der Interview-Kategorien:

Nachdem ich das gesamte Interview Material in das Schnittprogramm Premiere Adobe 2019 importiert habe, habe ich es gesichtet und in folgende „grobe“ Kategorien gegliedert: **„Entstehungsgeschichte“**, **„Mineralwasserquellen“**, **„Inhaltsstoffe“** und **„Nutzungsweisen“**. Dabei habe ich die einzelnen, personenzentrierten Interviews „auseinandergerissen“ und in eine neue inhaltsbezogene Form gebracht.

Der erste Teil, der sich aus den drei Bereichen, **„Entstehungsgeschichte“**, **„Mineralwasserquellen“** und **„Inhaltsstoffe“** zusammensetzt, wird unter einem soziokulturellen und geologischen Blickwinkel betrachtet. Hier werden soziale, kulturelle, geschichtliche und politische Gegebenheiten aufgezeigt, als auch die Mineralwasserquellen als geologisches Phänomen vorgestellt.

Der zweite Teil, die **„Nutzungsweisen“** werden unter einem sozioökonomischen Blickwinkel betrachtet und fragt nach dem „wie“ die sozialen Akteure mit den Mineralwasserquellen in Verbindung stehen. In dieser Rubrik liegt die Beantwortung der

Forschungsfrage „Die Mineralwasserquellen in Scuol, Nairs - Welche Formen von Nutzungsmöglichkeiten gibt es in der Gegenwart?“

Die Beschreibung der Geologie und ein kurzer geschichtlicher Abriss bilden die Basis für die Verständlichkeit, um über die Forschungsfrage diskutieren zu können.

Für die Umsetzung dieser Schritte habe ich zunächst im Schnittprogramm Premiere Adobe 2019 die Inhalte der einzelnen Interviews, in die oben genannten „groben“ Kategorien gefiltert.

Mit Hilfe dieser Kategorien, habe ich alle Interviews in handschriftlicher Form, auf farblich differenziertem Papier, transkribiert. Grünes Papier entspricht der Kategorie „Entstehungsgeschichte“, blaues Papier entspricht der Kategorie „Nutzungsweisen“, gelbes Papier entspricht der Kategorie „Inhaltsstoffe“ und rosa Papier entspricht der Kategorie „Mineralwasserquellen“. Das rote Papier diente als Lückenfüller, wenn die anderen Farben des Papiers aufgebraucht waren.

Im Anschluss habe ich mit einer Schere die einzelnen Interview Teile auseinander geschnitten und gleichzeitig die jeweiligen Absätze, mit den Namen der jeweiligen Interview-PartnerInnen versehen, um weiterhin nachvollziehen zu können, wer was gesagt hat. Weiters, habe ich die Form dieser Absätze durchnummeriert, um den Überblick über diese vorläufige Anordnung der zerschnitten Papierteile bzw. Absätze zu behalten, um ebenso sicher zu gehen, dass diese Anordnung weiterhin der Abfolge im Schnittprogramm Premiere Adobe 2019 entspricht.

Durch diesen ersten Schritt, habe ich eine Übersicht der Themen und Inhalte bekommen, unabhängig von den Gesprächen mit den Interview-PartnerInnen. Mit Hilfe dieser Vorbereitung und Visualisierung, konnte ich nun erkennen, wo es inhaltliche Überschneidungen gibt, vor allem in der Geologie und Geschichte, sprich faktenbasierte Details, als auch einzigartige Beschreibungen.

Vertiefend zu den oben erwähnten Kategorien, konnten weitere Unterkategorien gebildet werden: **Geologie, Abfüllen, Trinkhalle / ProBüvetta, Wirkungsweisen Mineralwasserquellen, Nutzungsmöglichkeiten.**

Ein weiterer Ordner namens „Unwichtiges“ wurde eingeführt, um die durch Entscheidungen getroffenen Ein- bzw. Ausgrenzungen abzulegen, ohne diese zu löschen.

Sowieso habe ich wie im 4.6 „administrative Dokumentation“, beschrieben, alles immer doppelt abgesichert und gespeichert.

Hier finden sich die Kategorien Tourismus, Geschichte, Versorgung/Verwaltung und Zukunft wieder. Diese Inhalte sind insofern wichtig, da sie es mir erleichterten und ermöglichten, während des Forschungsaufenthaltes einen Gesamtüberblick über die Thematik der Mineralwasserquellen bzw. den Ort Scuol und Nairs zu erhalten, bzw. das Wissen über die Menschen, mit denen ich es zu tun hatte und ihre Sachverhalte, in das Gesamtbild der Mineralwasserquellen einordnen zu können. Ich konnte dadurch ein persönliches inneres Netzwerk erstellen, wo es sich jedoch um Inhalte handelt, die nicht für das Beantworten der Forschungsfrage „Die Mineralwasserquellen in Scuol, Nairs - Welche Formen von Nutzungsmöglichkeiten gibt es in der Gegenwart?“ relevant sind. Daher war klar, dass diese Inhalte nichts Spezifisches mit der inhaltlichen Aufarbeitung der Mineralwasserquellen zu tun haben werden und wurden daher in diesen Ordner abgelegt. In den nächsten Schritten, kommt es noch zu weiteren solchen Ausgrenzungsverfahren, wie zum Beispiel bei der Kategorie „Abfüllen“. Grund für das Ausgrenzen dieser Kategorie war es, dass dessen Inhalte sich mit zukünftigen Nutzungsvorhaben beschäftigten, ebenso die Rubrik Inszenierungen. Daher habe ich beschlossen, mein Datenmaterial lediglich auf gegenwärtige Nutzungsweisen einzuschränken, um noch genügend Raum für das Wirken lassen der Bilder im Film zu gewähren.

Mein erstes inhaltliches Résumé, welches ich mithilfe der Methode der zerschnittenen Papierteile gestaltet habe und mithilfe der oben genannten Kategorie-Bildungen begleitet, mündete in vier „Kurzsequenzen“ à la 10-15 Minuten und nennen sich vorerst „1st try_Pharma und Geschichte; 2nd Try_Baden und Kinesiologie; 3rd Try_Inszenierung Drogerie Cafe Sfondraz; und 4th Try_Denkmal Werte Ausblick“. Diese vier „kurzen“ Teile brauchen zusammen etwa 1,5 Stunden – meiner Meinung nach, noch immer viel zu lange für einen ethnografischen Dokumentarfilm. Und man bedenke, es braucht ebenso noch Raum für das Wirken lassen von Bildern. Daher habe ich mich von den

Nach dieser Phase des Try and Fails, wo ich die Inhalte gekürzt und zusammengefügt habe, lies ich die Daten eine Zeit lang liegen und widmetet mich der Literaturaufarbeitung der visuellen Anthropologie.

Nach einige Zeit, widmetet ich mich erneut der inhaltlichen Storyline. Ich habe alles hingeschmissen und nochmals von vorne begonnen, mit der Absicht mich lediglich mit den

geologischen Aspekten und der Mineralwasserquellenentstehung zu widmen, als auch den Thematiken rund um das Heilmittelgesetz und den gegenwärtigen Nutzungsweisen und Umgangsformen zwischen den Menschen und den Mineralwasserquellen.

Nachdem ich durch diesen scheinbar radikalen Schritt, des „kill your favourites“ (Anm.: eine Methode, welche ich bei der Filmwerkstatt Ethnocineca Wien 2019 erfahren habe) durch war, konnte ich viele „gute, brauchbare“ Teile ausgrenzen und es ergab sich sehr schnell und fasst wie von selbst eine etwa 30-minütige Storyline. Dabei habe ich mich an den Analysekategorien orientiert und zu den eingeführten Codes die Sequenzen, sprich zerschnittenen Zettel, dazu geordnet. Dabei habe ich wiederholende Aussagen übereinander gelegt und später im Schnittprogramm Premiere Adobe 2019 auf ihre Qualität überprüft. Diese Auswahl der „best of“ Sequenzen passierte einerseits auf starke inhaltliche Aussagen, aber auch auf die Qualität der Bild- und Tonausschnitte. Im ethnografischen Film sieht man lediglich eine Sequenz zu diesem Thema. In der schriftlichen Arbeit, kann man diese Codes mit samt der Überschneidungen und Wiederholungen einsehen:

5.4.2 Zusammenfügen der Kategorien in Auswertungs- und Codireleitfaden

Kategorien/Codes	Zuordnungen an die handschriftlich angefertigten Transkriptionen
Anzahl der Quellen und Besitzanspruch in der Gemeinde Scuol	Christof Rösch, 26.9.2019 (Dirketor von Nairs – Zentrum für Gegenwartskunst) → rosa 11 Christian Fanzun, 29.9.2019 (Gemeindepräsident) → rosa 10; gelb 11 Annina Sedlacek & Nikolas Stocker, 10.8.2019 (Clowns) → grün 1 Yvonne Schuler, 12.8.2019 (Projektmanagerin Tourismus Scuol - „Mineralwasserpositionierung“) → rot Nutzen 48 Niculin Meyer, 13.8.2019 (Wirtschaftsförderer) → rosa 7
Geologisches Phänomen: das Engiadiner Fenster	Matthias Merz, 9.8.2019 (Geologe) → grün 3, 4 Annina Sedlacek & Nikolas Stocker, 10.8.2019 (Clowns) → grün 1 Niculin Meyer, 13.8.2019 (Wirtschaftsförderer Gemeinde Scuol) → grün 26

	Paul Grimm, 13.8.2019 (Historiker) → grün 21 Christof Rösch, 26.9.2019 (Dirketor von Nairs – Zentrum für Gegenwartskunst) → grün 28a, 29, 32
• Gefahren: Erdbeben, Hangbewegungen, Felssturz • Straßenbaumaßnahmen • Verschwinden von Quellen	Niculin Meyer, 13.8.2019 (Wirtschaftsförderer Gemeinde Scuol) → grün 26 Paul Grimm, 13.8.2019 (Historiker) → grün 21, 22, 24; Yvonne Schuler, 12.8.2019 (Projektmanagerin Tourismus Scuol - „Mineralwasserpositionierung“) → grün 38, 39 Christian Fanzun, 29.9.2019 (Gemeindepräsident) → rosa 9; rosa TK/Büvetta 16 Christof Rösch, 26.9.2019 (Dirketor von Nairs – Zentrum für Gegenwartskunst) → grün 31; 28a, 29, 32 Matthias Merz, 9.8.2019 (Geologe) → grün 3
• CO2 • Kohlensäure • Gefahr	Paul Grimm, 13.8.2019 (Historiker) → grün 23 Annina Sedlacek & Nikolas Stocker, 10.8.2019 (Clowns) → grün 16, 17 Christof Rösch, 26.9.2019 (Dirketor von Nairs – Zentrum für Gegenwartskunst) → grün 33 Matthias Merz, 9.8.2019 (Geologe) → grün 7 Johannes Studer, 8.8.2019 (Brunnenmeister Gemeinde Scuol) → grün 34, 37
• Mineralwasserentstehung • Dauer unter der Erde • Wetterverhältnisse • Tuff-Ablagerungen	Matthias Merz, 9.8.2019 (Geologe) → grün 6 Paul Grimm, 13.8.2019 (Historiker) → grün 25; gelb 4 Niculin Meyer, 13.8.2019 (Wirtschaftsförderer Gemeinde Scuol) → rosa 4th try Nadine Hill, 29.9.2019 (Geschäftsführerin Café Sfondraz) → gelb 6 Christian Fanzun, 29.9.2019 (Gemeindepräsident) → rosa 8 Yvonne Schuler, 12.8.2019 (Projektmanagerin Tourismus Scuol - „Mineralwasserpositionierung“) → grün 38, 39 Christof Rösch, 26.9.2019 (Dirketor von Nairs – Zentrum für Gegenwartskunst) → grün 28a, 31, 32 Annina Sedlacek & Nikolas Stocker, 10.8.2019 (Clowns) → grün 19

• Heilwasser und Nebenwirkungen	Annina Sedlacek & Nikolas Stocker, 10.8.2019 (Clowns)→ grün 19; gelb 1, 3; Christof Rösch, 26.9.2019 (Dirketor von Nairs – Zentrum für Gegenwartskunst) → rosa 12 Matthias Merz, 9.8.2019 (Geologe) → grün 10 Sabina Streiter, 12.8.2019 (Kinesiologie) → grün Nutzen 41; grün 9 Yvonne Schuler, 12.8.2019 (Projektmanagerin Tourismus Scuol - „Mineralwasserpositionierung“) → gelb 17 Isabella Mosca, 8.8.2019 (Inhaberin Drogerie Mosca) → gelb Nutzen 25, 26; Niculin Meyer, 13.8.2019 (Wirtschaftsförderer) → grün WWM 7
• Trinkkuren und die Medizin, sowie das Spazieren gehen	Matthias Merz, 9.8.2019 (Geologe) → grün 11, 12; Annina Sedlacek & Nikolas Stocker, 10.8.2019 (Clowns)→ grün WWM 2, 3; Paul Grimm, 13.8.2019 (Historiker) → rosa TK/Büvetta 3, 4, 5; rosa 3; gelb 5 Christian Fanzun, 29.9.2019 (Gemeindepräsident) → grün WWM 8, 9, 10; rosa TK/Büvetta 10, 11, 13, 17 Yvonne Schuler, 12.8.2019 (Projektmanagerin Tourismus Scuol - „Mineralwasserpositionierung“) → gelb 18 Niculin Meyer, 13.8.2019 (Wirtschaftsförderer Gemeinde Scuol) → gelb Abfüllen 10 Christof Rösch, 26.9.2019 (Dirketor von Nairs – Zentrum für Gegenwartskunst) → grün WWM 12, Isabella Mosca, 8.8.2019 (Inhaberin Drogerie Mosca) → gelb 14
• Entstehung des Gesundheitstourismus ; Naturmedizin Pharmaindustrie	Christian Fanzun, 29.9.2019 → grün WWM 8; rosa TK/Büvetta 13 Paul Grimm, 13.8.2019 (Historiker) → blau Nutzen 2; grün WWM 1 Annina Sedlacek & Nikolas Stocker, 10.8.2019 (Clowns)→ rosa TK/Büvetta 7 Yvonne Schuler, 12.8.2019 (Projektmanagerin Tourismus Scuol - „Mineralwasserpositionierung“) → rot Nutzen 50 Johannes Studer, 8.8.2019 (Brunnenmeister Gemeinde Scuol) → rot Nutzen 49
• Bewegen, Spazieren	Matthias Merz, 9.8.2019 (Geologe) → grün 12; Paul Grimm, 13.8.2019 (Historiker) → rosa TK/Büvetta 3;

	Christian Fanzun, 29.9.2019 (Gemeindepräsident) → rosa TK/Büvetta 10, 11 Rita Schöffel, 12.8.2019 (tägliche Mineralwasserbad Anwenderin im Bogn Engiadina) → rosa 22
• Trinken und Kinesiologie	Sabina Streiter, 12.8.2019 (Kinesiologie) → gelb Nutzen 31, 32, 37, 39; blau Nutzen 38, 39 Nadine Hill, 29.9.2019 (Geschäftsführerin Café Sfondraz) → gelb Abfüllen 3, 4, 5; grün WWM 6; blau Nutzen 3, 4 Isabella Mosca, 8.8.2019 (Inhaberin Drogerie Mosca) → gelb 14 Yvonne Schuler, 12.8.2019 (Projektmanagerin Tourismus Scuol - „Mineralwasserpositionierung“) → gelb Nutzen 31
• Haut	Isabella Mosca, 8.8.2019 (Inhaberin Drogerie Mosca) → gelb Nutzen 24, 28 Annina Sedlacek & Nikolas Stocker, 10.8.2019 (Clowns)→ grün WWM 4 Rita Schöffel, 12.8.2019 (tägliche Mineralwasserbad Anwenderin im Bogn Engiadina) → rosa Nutzen 14, 15, 16, 17, 21, 22; gelb Nutzen 23 Niculin Meyer, 13.8.2019 (Wirtschaftsförderer Gemeinde Scuol) → rosa Nutzen 10

5.5 Bildanalyse

Ich möchte mit dieser Arbeit die Mineralwasserquellen in Scuol, Nairs sichtbar machen – sowohl visuell, als auch anthropologisch. Auf der visuellen Ebene, war ich gefordert eine passende Filmsprache zu finden, ohne stets „nur“ Wasser zu zeigen. Mit Hilfe von Perspektivenwechseln, Transparenz und Deckkraft Veränderungen, als auch Blendeffekten, hab ich mich herangetastet und das Auftreten und Entstehen der Mineralwasserquellen kreativ abgebildet. Aus technischer Sicht, hatte ich keine wasserdichte Kamera und konnte so nicht „untertauchen“ und musste stets auf die Sicherheit der Kamera achten, wenn ich mich mal etwas näher an das Wasser heranwagte. Abgesehen von den verschiedenen Perspektiven und Blickwinkeln, muss man festhalten, dass die vielen Quellen und Brunnen, ebenso Individualität und Einzigartigkeit vorweisen – sowohl inhaltlich, also aufgrund ihrer Mineralisierung, als auch landschaftlich, sprich ihre Umgebung. Manche befinden sich gleich neben dem Inn-Fluss, sind sichtbar in Quellfassungen hervorgehoben oder scheinen beinahe unsichtbar, getarnt durch ihre Tuffablagerungen, eingebettet in das Landschaftsbild inmitten der Wäldern zu sprießen. Mit Blick auf die bildlich-filmische Fragestellung „Wie kann man die Mineralwasserquellen visuell sichtbar machen?“, habe ich diese bildliche Filmanalyse durchgeführt, um zu zeigen, dass nicht nur die Geschichten der Interview-TeilnehmerInnen und ihre besonderen Beziehungen zu den Mineralwasserquellen an Vielfalt glänzen, sondern ebenso die Mineralwasserquellen, die in einem einzigartigen Landschaftsbild von Wäldern, Gesteinen, Tieren und Insekten, sowie dem Inn Fluss, dessen Rauschen mich Tag und Nacht begleitete, eingebettet sind. Einzusehen im ethnografischen Dokumentarfilm „As It flows, so It grows – Das Wasser, das bewegt“.

5.5.1 Die Entstehung der Bild-Kategorien

Ähnliches Prozedere wie bereits bei der Interviewanalyse beschrieben: Im ersten Schritt importierte ich das gesamte Bild- und Tonmaterial und sichtete es hinsichtlich Brauchbarkeit. Dies bedeutet, Bildausschnitte, die verwackelt waren oder schlechte Tonaufnahmen vorwiesen, wurden sofort ausgesondert. Um auch hier, auf der Ebene der Bilder, eine Ordnung zu schaffen, habe ich ebenso Kategorien eingeführt:

Baumaßnahmen; Bildmaterial; Büvetta Trinken; Experimente; Inn Regen Wasser; Kunst; Mineralien; Mineralwasserquellen Brunnen; Natur Insekten Blumen.

Diese Kategorien zeigen einen ersten Selektierungsprozess an, der Beispiele von gefilmten Aufnahmen sieht, die eine bestimmte Aktivität im Bild zeigen. Das Zusammenführen dieser Aktivitäten im Bild zu Kategorien, erleichtert den nachstehenden Analyseprozess, wo man die Bildebene für den ethnografischen Dokumentarfilm erarbeitet, da man eine vage Ahnung hat, wo man welchen Bildausschnitt finden kann. (Schaeffer, 1995: 262/263)

Diese „groben“ Kategorien wurden im Anschluss ebenso verfeinert und genauer kategorisiert. Es folgten die Bereiche: Baumaßnahmen; Pflanzen/Insekten; Berge Landschaft; Fenster; Holz; Häuser Scuol Brunnen; Inn; Mineralien Gesteine; ProBüvetta; Quellen Mineralwasser; Regen; und Sonstiges.

Unter der Kategorie „A_Final Cut“ wurzelt der erste Versuch alle „best of“ dieser Kategorien zusammenzuführen und scheinbare Wiederholungen bzw. scheinbar Belangloses auszusortieren und Bildabfolgen zu kreieren.

Unter der Kategorie „A_Circle of Water“ kann man den Versuch verfolgen, wo der Ort Scuol vorgestellt wird, als auch ein abstraktes Bild über die Geologie gestaltet wird, wo das geologische Phänomen des „Engadiner Fensters“ und die Entstehung der Mineralwasserquellen auf abstrakte Weise dargestellt werden. Bei diesem abstrakt angelegten Versuch, nutzte ich diverse Effekte, wie das Geschwindigkeit verändern des original Ablaufes, die Deckkraft und Transparenz verändern oder das Bild rückwärts abspielen lassen. So konnte ich das gesammelte Bildmaterial nutzen, um dieses natürliche Phänomen, in seiner natürlichen Abstraktheit und Verborgenheit, ebenso auf filmische Art und Weise widerspiegeln. „A-Circle of Water“, ist ein Versuch über den Regen, über die Mineralisierung und dem „Verborgensein“, hin zum Veranschaulichen des weichen Gesteins, dem Bündner Schiefer, hin zu den Mineralwasserquellen und den Brunnen, den Werdegang der Mineralwasserquellen und deren Entwicklung bzw. Entstehung lebendig werden zu lassen.

„A_Circle of Water“ dauert etwa 35Minuten. Ebenso eine lange Zeitspanne, wenn man bedenkt, dass man noch Interviews einfließen lassen möchte.

5.5.2 Das Zusammenführen von Ton und Bild

Nachdem nun die Storyline feststeht und definiert ist und ich eine Auswahl von kategorisierten Bildern im Schnittprogramm Premiere Adobe 2019 geordnet habe, konnte ich nun auf die Inhalte der Interviews basierend, für die Stimmung angebrachte Bilder einfügen, um so Erzähltes zu verstärken oder auch um weitere Sichtweisen durch die Bilder sprechen zu lassen. (Wirtschaftsförderer: Was die Geologie so mit sich bringt und man sieht die eingestürzten Wände der Trinkhalle)

Ich habe mich entschieden, meine Interview-TeilnehmerInnen alle sichtbar im Film erscheinen zu lassen, um das Interview Setting abzubilden. Leider habe ich einen Tag das Datenmaterial verloren, warum ich vom Experteninterview mit dem Geologen, lediglich Audio Aufnahmen habe und keine Bilder. Trotz meines zweiten Forschungsaufenthaltes, konnten wir es nicht organisieren uns noch einmal zu treffen und dieses Interview-Treffen nach filmen. Daher habe ich bei diesen Teilen, wo die komplexe und abstrakte Geologie und Mineralwasserentstehung beschrieben wird, ebenso auf kreative Weise diese komplexen, als auch natürlichen Vorgänge aufzeigen versucht (siehe Kapitel 4.5.2 Entstehung Bild-Kategorien). So habe ich in diesem Bereich mit Effekten gearbeitet, wo ich die Transparenzstärke und Deckkraft änderte oder auch die original Geschwindigkeit der Aufnahmen erhöht habe. Auch habe ich bereits während der Feldforschung immer wieder auf „out of the box“ Bildsequenzen geachtet und gesucht und diese versucht einzufangen – angeleitet von der Frage: Unter welchen Perspektiven kann man die Mineralwasserquellen einfangen und wie kann man diese verständlich filmen und sichtbar machen?

Dabei konnte ich von meinen Erfahrungen während der Summer School für ethnografischen Film in Athen, im Sommer 2019 sehr profitieren, da es dort eine Aufgabe war, ein Moodboard über das Forschungsthema bildlich zu erstellen, ohne das offensichtliche Thema, sprich die Mineralwasserquellen in diesem Fall hier, zu zeigen. Dabei bekamen wir eine „Shopping Liste“, die uns TeilnehmerInnen inspirieren sollte, kreativ zu werden.

(Shopping Liste: Struktur/Aufbau, Farbe, Objekt, Muster/Bild, Architektur, Pflanzen/Tiere, Wort/Text, close-up von zwei Händen, close-up eines Gesichtsausdruckes, Körperbewegung, Ton – ohne das Thema, sprich die Mineralwasserquellen sichtbar werden zu lassen)

Die Interview Teile, wo man die TeilnehmerInnen sehen kann, habe ich quasi „real“

einfließen lassen und auf sämtliche Abstraktionen verzichtet. Mit Ausnahme des Interviews mit Nadine Hill, der Inhaberin vom Café Sfondraz (29.9.2019), wo, wenn sie über die Witterungsverhältnisse und dessen Auswirkungen auf die Sfondraz Quelle spricht, ebenso ein überlappendes Bild von Regen und Wasserhahn erstellte. Jedoch kann man argumentieren, dass dieser Teil des Interviews ebenso die Geologie und die Entstehung der Mineralwasserquellen inhaltlich bediente und es nicht um die Mensch-Natur Beziehungen und Zusammenhänge handelte, welche „real“ abgebildet wurden.

5.5.2.1 Methode: „Bilder-übereinander-legen“

Ich habe bei nachstehender Filmanalyse, welche sich aus Interview- und Bildanalyse zusammensetzt, mit dem Finden der inhaltlichen Storyline begonnen, die Basis der Geschichte des ethnografischen Filmes. Als diese festgestanden ist, habe ich diese gefilmten Interviewsequenzen mit weiteren Bildern überlappend zusammengeführt, um zum Einen, für eine gute Atmosphäre zu sorgen und ebenso die Bilder für sich sprechen zu lassen. Und zum Anderen, um erwähnte „Hoppalas“ auszuweichen bzw. bei Interviewteilen, die nicht aus einer zusammenhängenden Sequenz bestehen, sondern in sich zusammen geschnitten wurden, dient diese Methode des „Bilder-übereinander-legens“ ebenso, diese Übergänge visuell adäquat zu gestalten und diese „Sprünge im Bild“ so unsichtbar zu machen.

5.5.2.2 Effekte

Nachdem ich das Bildmaterial des Interviews mit dem Geologen Matthias Merz beim Überspielen auf den Laptop verloren habe, war ich gefordert, die Ebene der Entstehungsgeschichte der Mineralwasserquellen und die Beschreibung des Engadiner Fensters, sprich den geologischen Teil mit Bildern zu untermalen. Dabei habe ich mit Bildüberlagerungen und Transparenz/Deckkraft Effekten gespielt, um ein Gefühl dieses Prozesses bildlich kreativ darstellen zu können.

Nach Iseli (k.A.: 26) spricht man in diesem Fall von Inszenierungen, Situationen die bewusst gestaltet und manipuliert werden, um einen bestimmten Effekt zu erhalten. Diese Inszenierungen, sind ebenso wie die Interaktionen keine Beobachtungshaltungen.

5.5.2.3 Reflexive Mode

Iseli (k.A.: 31) führt den Begriff des „Reflexive Mode“ der angibt, ob und wie sich die FilmemacherInnen in dem Entstehungsprozess des ethnografischen Dokumentarfilms sichtbar, sprich transparent machen. Ein solch ein reflexiver Zustand kann gedeutet werden, wenn sich die FilmemacherInnen im Bild sichtbar machen oder ihre Überlegungen auf einer Kommentarebene Ausdruck verleihen. In meinem Fall habe ich mich immer wieder sichtbar werden lassen, durch meine „participatory method“ (Interview mit Paul Grimm, 13.8.2019; Interview mit Sabine Streiter, 12.8.2019; Interview mit Niculin Meyer, 13.8.2019) oder aber mit Spiegelungen gearbeitet und Körperteile von mir sichtbar gemacht. (Interview mit Isabella Mosca, 8.8.2019; Interview mit Johannes Studer, 8.8.2019) Oder ich habe meine Stimme im ethnografischen Dokumentarfilm hörbar gemacht (Interview mit Rita Schöffel, 12.8.2019; Interview mit Paul Grimm, 13.8.2019; Interview mit Johannes Studer, 8.8.2019) und bei meinem selbst eingesprochenen Fazit am Ende des Filmes, welches mit dem Bild meines Schattens bei einer Wanderung untermalen wird. Zu Beginn des Filmes habe ich Informationen, um die Thematik greifen zu können, in schriftlicher Form in das Bild gesetzt. Nonverbal spricht mich in einer Filmsequenz Nikolas Stocker beim beschreiben der Inhaltsstoffe und deren Geschmack an, (Interview mit Nikolas Stocker, 10.8.2019) und auch bei den Sequenzen mit Rita Schöffel (Interview mit Rita Schöffel, 12.8.2019) habe ich das Gefühl, man merkt, dass sie mit mir Interagiert.

5.5.2.4 Tonaufnahmen

Weiters habe ich mich mit den Tonaufnahmen intensiv beschäftigen müssen und mein Ohr auf kleine Störungen auszurichten, um diese oft unscheinbaren und unauffälligen Störeffekte zu entfernen. Je nachdem auf was man sich konzentriert, hört man diese oder übersieht man diese, da man sich gerade mit der rhythmischen Abfolge der Bildsequenzen beschäftigt. Dabei habe ich auf Interview Zusammenschnitte geachtet, als auch eine durchgehende „Athmo“ eingefügt, die sich durch den ganzen Film zieht und so einen abgerundeten Tonfall kreiert. Ein herzliches Dankeschön an dieser Stelle an Marco Todisco, der mir sein Musikstück „Inneinander“, welches er während seines „Artist in residence“ Aufenthaltes im Fundazium Nairs, im Zentrum für Gegenwartskunst,

komponierte. Er widmete sich dabei seinen Eindrücken und Beobachtungen, rund um die Quellen und die bewegte Natur rings um, die gefahrenvoll und faszinierend zu gleich ist. und versuchte diesen Eindrücken, mit diesem Stück, Ausdruck zu verleihen.

5.5.2.5 Titel und Abspann

Nachdem die Storyline und die dazugehörigen Bildelemente bestimmt wurden, widmete ich mich dem Abspann, als auch der anthropologischen Analyse hinsichtlich der Forschungsergebnisse, welche ich ebenso im Film einfließen lies, indem ich das Fazit mit meiner eigenen Stimme eingesprochen habe und über den Abspann der Danksagungen darüber gelegt habe. Auch habe ich einen Filmtitel bestimmt und die Namen der Interview-TeilnehmerInnen eingefügt und weitere wichtige Informationen zu den abgebildeten Bildern.

5.5.2.6 Administrative Methode II

Während allen Arbeitsschritten habe ich stets mit Zwischenkopien gearbeitet, sowohl in Datei Form, als auch im Schnittprogramm Premiere Adobe 2019. Bevor ich mit den erwähnten Kategorieausschnitten weitergearbeitet habe, habe ich diese kopiert und so in der alten Form abgespeichert, bevor ich „Neues“ daraus kreiert habe. Nachdem man nie genau weiß, was aus den „Try and Fail“ entsteht, konnte ich mich so absichern und bei Bedarf bereits Geschaffenes und Verworfenen doch nochmals hinzuzufügen, ohne mit der Arbeit des zusammen Schneidens wieder von vorne beginnen zu müssen.

5.6 Fazit

Schaeffer (1995: 258) weist bei der Verwendung von filmischen Technologien in der Forschungsarbeit, auf die Wichtigkeit der Anerkennung hin, dass schlussendlich die Auswahl von bestimmten Filmsequenzen sowohl vom Forschungsdesign, sprich der Fragestellung, als auch von der gefilmten Situation im Forschungsfeld, abhängt. Dabei wirft er die Frage auf, wie die zu beleuchtenden Phänomene im Forschungsfeld auftreten und ob es möglich ist, diese filmisch zu begleiten bzw. einzufangen. (Schaeffer, 1995: 258)

Im Prozess des Editing kommt die Frage hinzu, wie sehen die Bildfrequenzen aus – sind sie verwackelt oder unscharf? - bzw. wie hören sich die dazugehörigen Tonspuren an – gibt es Störgeräusche? Mithilfe der Methode des „Bilder-übereinander-legens“, kann man manche Störungen auf bildlicher Ebene korrigieren, sofern sie nicht den Fluss einer langen in sich geschlossenen Sequenz stören. Anders beim Ton, dieser ist sehr heikle und verzeiht kaum Störgeräusche. (siehe: Kapitel 5.1 „Filmanalyse“) Nun kann man entweder mit diesem „Fehler“ leben und ihn trotzdem verwenden, was ebenso ein Ausdruck ethnografischen Arbeitens ist, da es nicht die Perfektion des professionellen Fernseh Filmes verfolgt, oder aber, man entscheidet sich diesen Störfaktor zu eliminieren. Entweder man verzichtet auf diese Information sowieso, oder man hat weitere Interview-Sequenzen die selbes repräsentieren oder man kann die scheinbar verloren gegangene Information mittels Texteingfügung in den Film einbringen.

Bei der Aufarbeitung der Filmanalyse erkannte ich zwei wichtige Aspekte.

Zum Einen ist es eine Schwäche des ethnografischen Filmes zu erkennen, dass die ausgewählten Interviewsequenzen eine wissenschaftlichen Interview-Analyse durchlaufen sind, die man jedoch in der beiliegenden schriftlichen Arbeit sehr wohl erkennen kann. Und zum Anderen ist es eine Stärke des ethnografischen Filmes, speziell im Kontext von Naturbeobachtungen, diese Bilder „einfach“ herzuzeigen, wo in der schriftlichen Aufarbeitung, ich es als schwierig empfinde diese Bilder zu beschreiben. An dieser Stelle gilt der Spruch: „Bilder sagen oft mehr, als tausend Worte“. (siehe: Kapitel 4.1 „Filmen im Feld nach Sorenson /Jablonko“)

Schaeffer (1995: 255/256) betont die Stärke des Filmes im Forschungssetting, da es einen begrenzten visuellen Einblick auf bestimmte Aktivitäten gibt, welche für die Ergebnisanalyse und Berichterstattung hilfreich sind. Weiter verweist er auf eine qualitative Erhöhung der wissenschaftliche Genauigkeit in der Datenverarbeitung, da mithilfe der festgehaltenen Bildsequenzen, diese zu jedem späteren Zeitpunkt erneut angesehen werden können und so die festgestellten Aussagen, aufgrund der Analyse, an Qualität und Zuverlässigkeit gewinnen. Durch die soeben beschriebene Tatsache, ist es auch anderen WissenschaftlerInnen möglich, diese Aussagen aufgrund des Bildmaterials zu überprüfen und so den Interpretationsspielraum, hinsichtlich allgemeiner, als auch spezifischer soziokultureller Phänomene, zu erweitern. Daher kann man, wenn man die ethnografischen Filmaufzeichnungen als konstanten Bezugspunkt bzw. Ausgangspunkt anerkennt, fundierte, wohlüberlegte Schlussfolgerungen bei der Interpretation der

ursprünglichen Felddaten erhalten. Auch können mithilfe von Filmaufzeichnungen Verbindungen zwischen beobachteten Phänomenen und deren Abstraktionen hergestellt werden. Jedoch gilt es festzuhalten, dass diese Grundlage nur unter folgenden Gesichtspunkten möglich ist: respektvoller Umgang mit dem Datenmaterial im Hinblick auf die Vertrauensbeziehungen mit den Interview-TeilnehmerInnen und das Herzeigen ihrer Aktivitäten vor der Kamera und das sich Aneignen von technischen Skills hinsichtlich der Kameraführung und der Nutzung eines Schnittprogrammes. (Schaeffer, 1995: 255/256)

Sowie ich die InterviewpartnerInnen und Quellen bewusst für meinen Film auswählen musste, um eine zielorientierte Storyline zu erstellen, musste ich ebenso Informationen ausfiltern, hinsichtlich wichtig / unwichtig im Hinblick auf meine Forschungsfrage „Die Mineralwasserquellen in Scuol, Nairs - Welche Formen von Nutzungsmöglichkeiten gibt es in der Gegenwart? und hinsichtlich der Erläuterung der „Entstehung Mineralwasserquellen“. Oft wiederholten sich inhaltliche Themen bei den Interviews, wo ich auswählen musste, „wen“ lasse ich nun dieses Thema erzählen und wen nicht. Dabei versuchte ich zum Einen, jede/n mindestens einmal vorkommen zu lassen. (siehe: Kapitel 5.2 Selektierungsprozess)

6 Forschungsergebnisse

Dank den ersten schriftlichen Aufzeichnungen seit dem 14. Jahrhundert, kann man einen Erkenntnisverlauf hinsichtlich der Mineralquellen in Scuol-Tarasp nachvollziehen. Ab diesem Moment bemühten sich NaturforscherInnen und ÄrztInnen, als auch GeologInnen und wissbegierige Menschen, ihre Forschungen aufzuzeichnen und der Nachwelt zu hinterlassen.

Ich habe meine nachstehenden Informationen aus archivierten regionalen Zeitungsartikeln, wissenschaftlichen Arbeiten, als auch verfassten Büchern, von Menschen aus der Region, erhalten.

Nachstehend möchte ich die Mineralquellen Scuol-Tarasp sichtbar machen, indem ich ihre Existenz auf geologische Weise erkläre und auch geschichtlich relevante Ereignisse einflechte, um ein sozio-kulturelles Bild rund um die Mineralquellen und die Menschen, sowie deren „Wandel der Zeit“, aufzeigen zu können.

Durch meinen visuellen Ansatz, den ich in Form von Filmaufnahmen umsetzte, habe ich mir auch über die visuelle Sichtbarmachung der Mineralwasserquellen Gedanken gemacht. Wo sind die technischen Grenzen und mit welchen Motiven und Einstellungen kann ich spielen, um dieses Medium mit all seinen Facetten greifbar bildlich festzuhalten, um auch auf dieser Ebene eine Aussage treffen zu können. Diesen soeben beschriebenen Output, kann man im ethnografischen Dokumentarfilm „As It flows, so It grows“ bzw. „Das Wasser, das bewegt“ nachsehen. Nachstehend kann man den Begleitprozess zu diesem Dokumentarfilm mitlesen.

Mithilfe der Interviewanalyse (siehe: Kapitel 5.4 „Interviewanalyse“) habe ich die vielen Interviews in Kategorien geteilt und so erkennen können, wo es inhaltliche Überschneidungen gibt.

Aufgrund der erhaltenen Kategoriebildungen und Codes, habe ich eine Storyline entwickelt, die angelehnt an der Fragestellung „Die Mineralwasserquellen in Scuol, Nairs - Welche Formen von Nutzungsmöglichkeiten gibt es in der Gegenwart?“, einen roten Faden durch die Geschichte dieses ethnografischen Filmes ziehen sollte.

Nachdem es sich bei dieser Arbeit, um eine visuell anthropologische Arbeit und Ethnologie handelt, habe ich nun die „besten“/„schönsten“/„stimmigsten“ Bildsequenzen ausgewählt, die ich mit den jeweiligen Inhalten der Storyline verbunden habe.

Dabei habe ich versucht die Bilder für sich sprechen zu lassen, aber auch diese mit dem Gesprochenen zu verbinden. An bestimmten Stellen, wo die Interviewsequenzen, aufgrund von Cuts unterbrochen wurden, habe ich ebenso Bilder verwendet, um diesen Einschnitt im Bildmaterial unsichtbar zu machen.

The goal of the observation was an understanding of standard daily activity among participants in the community. The interviews provided necessary information concerning the significance of these activities in the social-economic-cultural context. During this preliminary period I carried a still camera and/or a small 8-mm cine-camera constantly. As a result, participants associated visual coverage with my work.“ (Schaeffer, 1995: 268)

Nachstehend stelle ich nun im ersten Teil das Forschungsfeld vor und habe ich dabei die Interviewteile mit geologischen Forschungsarbeiten verbunden, um so aufzuzeigen, dass die geführten Interviews, die mir in dieser Hinsicht die Thematik der Mineralwasserquellen aufgezeigt und verständlich gemacht haben, worin ihr Wert liegt und was sie besonders macht. Mithilfe der geologischen Forschungsarbeiten, möchte ich den Aussagen meiner InterviewteilnehmerInnen Stärke für den wissenschaftlichen Diskurs verleihen. Dasselbe gilt für den zweiten Teil, der einen kurzen Überblick über die Entstehungsgeschichte des Gesundheitstourismus und den Begriff „Heilwasser“ gibt. Immerhin waren es diese „Heilwasser“ die eine touristische Entwicklung in Richtung Trink- und Badekuren ermöglichten, sie sind die Wurzeln allen Seins. Jedoch kam es im Laufe der Zeit zu Veränderungen, Veränderungen, die durch den Menschen bestimmt und definiert wurden und so kommt es, dass man in der Gegenwart die Mineralwasserquellen nicht mehr als „Heilwasser“ bezeichnen darf. Abgesehen von dieser artikulierenden Vorgabe, haben wir im vorangegangenen 5 „Methodische Aufarbeitung des Datenmaterials“, erklärt, dass an dieser Stelle, wo die „Heilquellen“ Luzius und Emerita zu Tage treten, diese von einem Felssturz bedroht sind – die Geologie erschafft sie, die Geologie könnte sie wieder entfernen. Zumindest den Austritt dieser bekannten Stelle, inklusive der Trinkhalle ProBüvetta zerstören könnten, denn diese Quellen würden sich bei einem solchen Vorfall, einfach einen neuen Weg finden, egal ob unterirdisch oder irgendwo an der Erdoberfläche.

Im letzten Teil möchte ich die Forschungsfrage „Die Mineralwasserquellen in Scuol,

Nairs - Welche Formen von Nutzungsmöglichkeiten gibt es in der Gegenwart?“ beantworten, indem ich meine InterviewpartnerInnen vorstelle und so aufzeige, wie sie diese Mineralwasserquellen in der Gegenwart nutzen und welchen Wert sie davon ziehen können. Dabei führe ich das Konzept der Salutogenese ein, welches ein Teilkonzept der Medizin ist, sich jedoch nicht auf die Krankheit, sondern auf die Gesundheit, sprich, gesund bleiben, konzentriert.

Dies sind die Geschichten, die meinen Forschungsaufenthalt auszeichneten und die, dieser Ort Scuol und Nairs im Sommer 2019, zu erzählen hatte.

6.1 Forschungsfeld

Seit dem 16. Jahrhundert interessierten sich immer mehr Naturwissenschaftler für die Mineralquellen und machten sich auf die Suche, wie es zur Entstehung dieser Mineralquellen kommen kann. Ab dem Ende der 1980er Jahre konnte man die verschiedenen **Mineralquellentypen** und das **Vorkommen von CO₂** bestimmen, als auch den unterirdischen **Grundwasserfluss** nachvollziehen. (Bissig et. al., 2006: 144)

Die CO₂-reichen Mineralquellen befinden sich in den „Gemeinden Scuol, Tarasp und Ftan“ im Unter-Engadin auf einer Höhe von 1165m bis 1350m über dem Meeresspiegel. Die meisten von ihnen treten entlang des Inns aus oder aber am Hang oberhalb von Scuol. (Bissig, 2004: 40) Scuol und Tarasp sind zwei Dörfer im Unter-Engadin, welche zum Kanton Graubünden gehören und in den Ostschweizer-Alpen liegen. (Bissig et. al., 2006: 145)

In der Gemeinde Scuol gibt es etwa 20 bis 25 Mineralwasserquellen, von denen die beiden stärksten, Luzius und Emerita, als auch weitere Quellen wie die Sfondraz, Bonifacius und Carola Quellen in Nairs, einem Ort von Scuol liegen. In Scuol gibt es die Lischana, die Clozza, die Sotsass und die Vi-Quellen. Alle hier genannten Quellen sind in Brunnen gefasst und mit einem ausgeschilderten Rundwanderweg miteinander verbunden, dort kommt man noch bei der natürlichen, sprich nicht gefassten Don Jon Quelle vorbei. (Interview mit Christian Fanzun, 29.9.2019; Interview mit Yvonne Schuler, 12.8.2019; Interview mit Niculin Meyer, 13.8.2019; Interview mit Nikolas Stocker, 10.8.2019; Interview mit Paul Grimm, 13.8.2019; Interview mit Christof Rösch, 26.9.2019)

6.2 Engadiner Fenster: Gesteinsschichten, Mofetten und das CO₂-Gas

Mineralquelltypen, Vorkommen von CO₂ und Grundwasserfluss, sind die Basis für die Erklärung der Vielfalt der Mineralwasserquellen: Aufgrund des Grundwasserflusses und der CO₂ Vorkommnisse, bilden sich dementsprechende Mineralwassertypen, die je nach Unterboden, sich mit verschiedenen und / oder gleichen Mineralgesteinen vermischen. Grund dafür ist das „**Engadiner Fenster**“, welches sich 55km lang von Guarda (Unter-Engadin) bis nach Prutz in Tirol (Österreich) streckt und eine Breite von 10-20 km aufweist. (Stecher, 1982: 73)

6.2.1 Gesteinsschichten und das Engadiner Fenster

Geologisch gesprochen, bezeichnet man diese Region, wo die mineralisierten Quellen entspringen, als ein tektonisches Fenster - das „**Engadiner Fenster**“. (Strauss et. al., 2016: 76) Nachdem die österreichisch-alpine Platte mit der penninischen Platte zusammenstoß, wurde so, das so genannte „Engadiner Fenster“, gebildet bzw. freigelegt. (Bissig et. al., 2006: 145) Die österreichisch-alpinen Überschläge wurden dabei abgetragen und somit konnten die tiefer liegenden penninischen Gesteine freigesetzt werden. Diese penninischen Gesteine bestehen aus jurassischen, ozeanischen Krusten- und Sedimentgesteinen. (Strauss et. al., 2016: 76) Die Geschichte der Mineralwasserquellen beginnt also vor etwa 200 Millionen Jahren, im Zeitalter des Jungtertiärs, wo es noch in der heutigen Po-Ebene, das Thethys-Meer, mit seinem vielen Sedimentmaterial, gab. Rund um das Thethys Meer herrschten verschiedene Sedimentsschichten: Südlich des Meeres fand man ostalpine Schichten, in der Mitte des Meeres penninische Schichten und nördlich des Meeres, helvetische Sedimente. (Stecher, 1982: 73) Als der Boden in Bewegung geriet, verschoben sich diese Schichten und der südliche Teil bewegte sich in Richtung Norden und hob so das europäische Gebirge an und faltete dieses. Durch diesen Prozess wurden alte kristalline Schichten des Meeresgrundes mitgerissen und mit angehoben – diesem Effekt hat man den heutigen Zugang zu den Granit- und Gneis Felsen zu verdanken. Ebenso wurde die ostalpine Masse über die penninische Masse geschoben. Durch diese Erdbewegung wurden tiefe Gesteinsschichten des „leicht zerbröckelnden und durchlässigen Bündnerschiefer“ freigesetzt. (Stecher, 1982: 73)

Diese genannten strukturellen Gegebenheiten des Engadiner Fensters sind von Bedeutung, da sie lediglich an einer Hauptlinie zu erkennen sind – der Engadiner Linie. Nach der aktiven Phase des alpinen Zusammenstoßes, war sowohl eine Horizontalverschiebung, als auch eine vertikale Verlagerung, mit einer Abweichung von 6km zu erkennen. An dieser Schnittstelle, also diesem Umkreis von 6km, sind die meisten kohlenstoffhaltigen Mineralquellen beheimatet. (Bissig et. al., 2006: 145/146) Dies ist gleichzeitig auch die Kennzeichnung des südlichen Teiles der „Engadiner Linie“. (Bissig, 2004: 40) Im Norden, dieser 6km Schnittstelle, wird sie vom Inn gekennzeichnet: „Der Erosionseinschnitt des Inn verläuft [...] nördlich der Engadiner Linie. Dort sind die nordpenninischen Bündnerschiefer aufgeschlossen, eine mehrere Kilometer mächtige Gesteinsabfolge aus leicht metamorphen, pelagischen Sedimentgesteinen, bestehend aus Kalkschiefern, Kalksandsteinen und Tonschiefern“ (Bissig, 2004: 40). Der Tiefpunkt dieses Fensters befindet sich im penninischen Bündnerschiefer, welcher aus sehr vielen verschiedenen Gesteinen und Schiefern, sowie anderen Gesteinssedimenten besteht. (Bissig et. al., 2006: 145)

Der ortsansässige Geologe, Matthias Merz (Interview mit Matthias Merz, 9.8.2019) beschreibt das Engadin, als einen sehr speziellen Ort in den Alpen, da aufgrund der alpinen Faltung sich hier all diese Decken übereinanderstapelten und dies zu der besonderen und einmaligen Konstellation führte, dass man durch die darüber liegenden älteren afrikanischen Decken, in die jüngeren europäischen penninischen Decken „hineinsehen“ kann. Daher spricht man bei diesem Phänomen vom Engadiner Fenster. Durch diese Aufwölbung, dieses Fenster, dass sich hier gebildet hat, ist es den Quellen möglich dort auszutreten. Denn, eine Quelle entspringt immer dort, wo sie am wenigsten Widerstand spürt, sie geht immer den Weg des geringsten Widerstandes. Und dies ist dort möglich, da sich durch Gletscher- und Flusserosionen, diese Aufwölbung, also dieses Engadiner Fenster geöffnet hat. Wäre dem nicht so, wären die Quellen vermutlich tief im Erdinneren. (Interview mit Matthias Merz, 9.8.2019) Ebenso Niculin Meyer (Interview mit Niculin Meyer, 13.8.2019), Paul Grimm (Interview mit Paul Grimm, 13.8.2019) und Christian Fanzun (Interview mit Christian Fanzun 29.9.2019), als auch Nikolas Stocker (Interview mit Nikolas Stocker, 10.8.2019), Yvonne Schuler (Interview mit Yvonne Schuler, 12.8.2019) sowie Christof Rösch (Interview mit Christof Rösch, 26.9.2019) beschreiben dieses Phänomen des Engadiner Fensters in vereinfachter Sprache.

Man kann nun erkennen, dass das Zusammenspiel dieser vielen verschiedenen Gesteinsschichten, die in diesem 6km Umkreis rund um Scuol vorkommen, eine enorme Rolle bei der Mineralisierung der Quellen spielen. Je nachdem aus welchen Gesteinen sich der Unterboden zusammensetzt, sprich, auf welcher Inn Seite sich die Quellen befinden, lösen sie dementsprechende Mineralien aus den jeweiligen Gesteinen und vermischen sich mithilfe des CO₂ und hohem Druck. Wie kommt es zu den Loslösungen der Mineralien aus den Gesteinen?

6.2.2 Hangbewegungen und Straßenbau

Mithilfe der naturwissenschaftlichen Literaturlaufarbeitung wurden zwar die inhaltlichen Bezüge der InterviewteilnehmerInnen bekräftigt bzw. konnten diese vertiefender und detaillierter erklärt werden, jedoch fällt auf, dass diese Arbeiten lediglich aus der Perspektive der Geologie sprechen. Sie verweisen zwar, dass das Bündner Schiefer bröckelig und weich ist und dies sich positiv auf die Austrittsstellen der Quellen auswirkt. Jedoch verlieren sie kein Wort über die soziale-wirtschaftliche Komponente, also, dass diese Umstände des weichen bröckeligen Gesteins, ebenso für Felsstürze und Hangrutschungen verantwortlich sind und so den öffentlichen Verkehr und den Straßenbau herausfordern. So nimmt Niculin Meyer (Interview mit Niculin Meyer 13.8.2019) mit folgenden Worten Stellung: „Es ist ja eigentlich Fluch und Segen zugleich. Das wird je länger desto besser sichtbar. Gerade am Ursprung der stärksten Quellen in Nairs, sieht man was die Geologie so mit sich bringt. Das ist ja geologischen Ursprungs, dass wir so viele, tektonisch / geologisch, ist die Ursache, dass wir die Quellen auf engstem Raum haben. Wir sind, ja, Fluch und Segen, glücklicherweise auf sehr porösem Gestein, das lässt sehr viel Mineralwasser durch und auf dem Weg nach oben, durchfließt das Wasser verschiedene Gesteinsarten und löst Mineralien heraus. Also, wir haben geologischer Dank, sehr viele Mineralwasserquellen. Aber, wir haben auch Geologie sei Dank, sehr viel Hangbewegung, Rutschungen. Also dort wo die stärksten Quellen zu Tage treten, bedroht im Moment ein Felssturz, ein Juwel dieses Wassers, die Büvetta Tarasp, Kurort Büvetta Tarasp in Nairs. Das hat beides den gleichen Grund. Und wir haben einerseits sehr viele Gäste und touristische Entwicklung durchmachen können, die exemplarisch ist, wenn man die letzten 150 Jahre sich ansieht – man hat aber zeitgleich auch im Unterhalt wahrscheinlich den teuersten Straßenbau schweizweit, weil jedes Jahr,

jeden Sommer, die Straßenbaustellen überschwemmt werden. Muss man jeden Sommer neue Anker in den Hängen setzen, Straßenstücke neu bauen, weil alles in Bewegung ist. Wir sind mitten in den Bergen, die dafür geschätzt werden, dass sie Berge sind, alpin sind, dass sie so schroff sind, aber andererseits wenn das Wasser kommt, auch von oben (Niederschläge), macht im steilen Hang mehr, als in der Ebene. Wir haben mit Straßensperren, Erdrutschen zu tun [...]“.

Auf die Tatsache der bröckeligen und gefährlichen Umstände, und die permanente Hangbewegung, welche die Region rund um das Engadiner Fenster, aufgrund des weichen Bündner Schiefers mit sich bringt, verweisen Christof Rösch (Interview mit Christof Rösch, 26.9.2019), Christian Fanzun (Interview mit Christian Fanzun, 29.9.2019), Nikolas Stocker (Interview mit Nikolas Stocker, 10.8.2019), Yvonne Schuler (Interview mit Yvonne Schuler, 12.8.2019) und Paul Grimm (Interview mit Paul Grimm, 13.8.2019). Sie beschreiben auch die Situation bei der Trinkhalle ProBüvetta Tarasp in Nairs, dass diese aufgrund der eben beschriebenen schlechten Unterlage des Bodens, von einem Felssturz, also einer Hangrutschung, bedroht wird. Deshalb ist die Trinkhalle seit dem Jahr 2000 geschlossen. Neben Niculin Meyer (Interview mit Niculin Meyer, 13.8.2019), verweisen ebenso Paul Grimm (Interview mit Paul Grimm, 13.8.2019), Christian Fanzun (Interview mit Christian Fanzun, 29.9.2019), als auch Christof Rösch (Interview mit Christof Rösch, 26.9.2019), auf die bereits bekannten technischen Möglichkeiten des Anker Setzens im Gelände hin, um so die Straßen und das historische Kulturgut ProBüvetta zu schützen. Christof Rösch (Interview mit Christof Rösch, 26.9.2019), Christian Fanzun (Interview mit Christian Fanzun, 29.9.2019), und Yvonne Schuler (Interview mit Yvonne Schuler, 12.8.2019) betonen jedoch die Schwierigkeit dieser Umsetzung, aufgrund der hohen Kosten, was zu bürokratischen Auseinandersetzungen führt. Jedoch erzählt Christian Fanzun (Interview mit Christian Fanzun, 29.9.2019), dass seit einem Jahr, also seit 2018, die Trinkhalle unter Denkmalschutz steht und aufgrund dieser Benennung, die Gemeinde Scuol nun etwas unternehmen muss, um die Trinkhalle und die darin gefassten Mineralwasserquellen zu retten, dabei erhalten sie jetzt auch finanzielle Unterstützung vonseiten der nationalen Politik.

Durch diese natürlichen Rutschungen und Hangbewegungen kann es auch vorkommen, dass Quellen für den Moment verschwinden. Also, dass sie nicht mehr bei der bisher bekannten Austrittsstelle herauskommen, sondern sich wegen der Rutschungen einen anderen Weg suchen mussten und daher woanders austreten bzw. unter der Erde

weiterfließen. Dass eine Quelle versiegt, kann aber auch menschlichen Ursprungs sein, wenn zum Beispiel bei Bauvorhaben unabsichtlich eine Quelle angebohrt wird, wie es im Nachbarort Sent einmal passierte. (Interview mit Yvonne Schuler, 12.8.2019; Interview mit Christof Rösch, 26.9.2019)

Nachdem die eben erwähnten Bauvorhaben einerseits für ein gelingendes Zusammenleben in dieser in sich in Bewegung befindenden Naturlandschaft von Bedeutung sind, muss man andererseits während dieser Bauvorhaben ebenso acht auf die Quellen geben, um sie nicht anzuschneiden, da sie ansonsten versiegen könnten bzw. muss man ebenso auf das Anschneiden von Mofetten Acht geben, die in diesem Natur Zusammenspiel auftreten.

6.2.3 Mofetten

Im Raum Scuol-Tarasp gibt es neben den Mineralquellen noch weitere für die Schweiz ungewöhnliche Phänomene, wie die Gas-Austritte von trockenem Kohlendioxyd. An diesen Stellen am Boden, aus denen dieses CO₂ Gas austritt, werden Mofetten genannt. (Bissig, 2004: 45) „[...] es sind dies die einzigen direkt aus dem Boden ausströmenden Gasquellen, welche bisher in der Schweiz bekannt geworden sind“. (Moesch, 1897-1898: 253) Mofetten, also Gasquellen, bestehend aus Kohlensäure und Schwefelwasserstoff. (Moesch, 1897-1898: 253)

So startet Paul Grimm (Interview mit Paul Grimm, 13.8.2019) einen Diskurs über die Mofetten und erklärt, dass es sich dabei nicht um Wasser, sondern Gasaustritte handelt, die die umliegende Umgebung insofern negativ beeinflussen, dass die Vegetation leidet und kleine Tiere und Insekten sogar sterben können. Bei diesen Gasen handelt es sich um CO₂, Kohlendioxid, welches der Umgebung Sauerstoff entzieht, da es schwerer ist als die Sauerstoff Moleküle. Hinsichtlich der Baumaßnahmen hat dieser Aspekt insofern Bedeutung, da diese acht geben müssen, keine umliegenden Wohnhäuser und Kellerräume mit diesen Gasen zu fluten, da man bei übermäßig hohen Dosen ersticken würde, ohne es zu merken. Dieses Phänomen der Mofetten wird ebenso von Nikolas Stocker (Interview mit Nikolas Stocker, 10.8.2019) und Christof Rösch (Interview mit Christof Rösch, 26.9.2019) erläutert.

Tendenziell häufig treten die Mofetten am Hang oberhalb von Scuol auf. (Stecher, 1982: 80) Heute kann man mithilfe der CO₂-Messwerte die Zonen bestimmen, bei denen CO₂ Gasaustritte bekannt sind, wie auch bei den Mofetten rund um Scuol. (Bissig et. al., 2006: 150) Man bemerkt sie aufgrund des Schwefelwasserstoff-Geruches oder erkennt sie aufgrund der „leichten Vegetationsschäden auf Grasflächen“ (Bissig, 2004: 45) bzw. anhand der am Boden liegenden „toten Insekten, Mäuse, Reptilien, Vögel“ - was auch ein „Beweis für die Giftwirkung des austretenden Schwefelwasserstoffes“ ist. (Stecher, 1982: 80)

Mit Johannes Studer (Interview mit Johannes Studer, 8.8.2019), konnte ich eine interaktive Forschungsteilhabe (siehe: Kapitel 4.4.2 „bewegte Bild-Interviewaufnahmen“; Bill Nichols „interactive mode“) bei der Clozza Quelle mitfilmen, deren Austrittsstelle in eine Fassung verbaut wurde, in die man durch ein Glasfenster hinein sehen kann. Für die gemeine Bevölkerung ist der Zugang verboten, da es dort relativ viel CO₂ Ausströmungen gibt (Interview mit Nikolas Stocker, 10.8.2019; Interview mit Niculin Meyer, 13.8.2019). Der Brunnenmeister der Gemeinde Scuol und seine Arbeitskollegen besitzen ein Gerät, dass den Sauerstoff Gehalt in der Luft misst und bei zu hohem Mangel zu piepsen beginnt. Dies ist eine Sicherheitsvorkehrung für die Bediensteten, deren Aufgabe es ist, sich um die Quellen und deren Fassungen, als auch Brunnenleitungen zu kümmern und diese von Zeit zu Zeit zu überprüfen. Johannes Studer (Interview mit Johannes Studer, 8.8.2019): „Es zeigt schon, dass es gefährlich sein kann, deshalb haben wir dieses Gerät dabei, wenn wir in Vertiefungen hinein gehen, dass wir gewarnt werden vor den Gasen.“

6.2.4 CO₂ und die Kohlensäurebildung

Die meisten CO₂-Austritte kennt man aus Vulkangebieten, wo das Gas aus dem Erdmantel aufsteigt oder aufgrund der Gesteinsmetamorphose gebildet wird. (Bissig et. al., 2006: 143) In Anlehnung an dieses vulkanische Phänomen, tragen die Engadiner Mofetten ebenso ihren Namen. (Bissig et. al., 2006: 144) Man unterscheidet zwischen trockenen und nassen CO₂ Austritten und generell kann man sagen, dass CO₂ aus drei verschiedenen und natürlichen Verfahren entsteht:

1. Veränderung der organischen Substanz während der Öl-, Gas- und Kohleentwicklung.

2. Gesteinsmetamorphose in der Erdkruste
3. Entgasung des Erdmantels (Bissig et. al., 2006: 143)

Das CO₂ des Unterengadins entsteht durch die Metamorphose des Carbonat Gesteines in der Erdkruste, etwa 10-15km tief. Beinahe alle kohlenstoffhaltigen Phänomene dort, sind auf die Bündnerschiefer **Grundwasserleiter** zurückzuführen. (Bissig et. al., 2006: 152)

Bissig et.al. (2006: 146) zitiert Wexsteen et. al. (1988), der in seiner analytischen Forschung beweisen konnte, dass die Gaszusammensetzung der Quellwässer, als auch der Mofetten rund um Scuol-Tarasp, Ähnlichkeiten aufweisen. Dies deutet darauf hin, dass sie vom selben Ursprung stammen.

Dank diesem CO₂-Wert werden Calciumcarbonate aus dem Bündnerschiefer gelöst, was für die hohe Mineralisation des **Tiefenwassers** verantwortlich ist. (Bissig, 2004: 47) In diesen Tiefen gibt es Hohlräume im Gestein, in denen sich das Wasser sammelt und wegen des Lösungseffekts des CO₂, sich dort vollständig mit den Mineralien sättigt.

Es ist bestätigt, dass das Vorkommen von trockenen CO₂-Ausstössen lediglich in geringeren Tiefen vorkommt, denn desto tiefer sich das CO₂ in der Erde bewegt, desto höher steigt die Wahrscheinlichkeit, dass das Grundwasser mit CO₂ gesättigt ist und so mit dem Wasser, mit an die Erdoberfläche tritt. (Bissig et. al., 2006: 152)

Johannes Studer (Interview mit Johannes Studer, 8.8.2019), Christof Rösch (Interview mit Christof Rösch, 26.9.2019), Niculin Meyer (Interview mit Niculin Meyer, 13.8.2019), Paul Grimm (Interview mit Paul Grimm, 13.8.2019), als auch Matthias Merz (Interview mit Matthias Merz, 9.8.2019) verweisen auf die Bedeutung der CO₂ Gase, hinsichtlich der Kohlensäurebildung. Matthias Merz (Interview mit Matthias Merz, 9.8.2019) beschreibt diese Kohlensäurebildung so, dass sich das CO₂ meistens vulkanisch oder durch Metamorphose, bei Gesteinsumbildungen bildet, indem alte Gesteinsschichten von anderen Decken verschluckt werden. Die dabei entstandenen gelösten CO₂-Moleküle verbinden sich in der Tiefe der Erde mit dem Wasser. Durch diese Verbindung mit dem Wasser entsteht die Kohlensäure, die einerseits das angenehme Frischegefühl beim Trinken von Mineralwasser auslöst, und andererseits diese nun angesäuerten Wasser tief in der Erde, auch Säuerlinge genannt, die nötige Aggressivität mit sich bringen, um die Mineralien aus den vielen verschiedenen Gesteinsschichten zu lösen.

Die Besonderheit der Scuol-Tarasper Mineralquellen ist zum Einen ihr CO₂ Gehalt und zum Anderen ihre starke Mineralisation. In den Mineralwässern findet man sowohl freies CO₂, als auch gebundenes CO₂ – in Form von Kohlensäure und Hydrogencarbonat. Daher sind sie auch als „Säuerlinge“ bekannt. Obwohl die Mineralquellen sehr hoch mineralisiert sind, handelt es sich bei ihnen um kalte Quellen und keine Thermalquellen! (Bissig, 2004: 39)

6.3 Subjektvorstellung: Vom Grundwasser zum Mineralwasser

Die Stärke der Mineralwasser, sprich Regenwasser gemischt mit CO₂, hängt einerseits von den durchflossenen Gesteinsschichten ab und andererseits von der Dauer, wie lange dieses Wasser unter der Erde verbrachte, um die Mineralien aus dem Gestein zu lösen. Hier, im Engadiner Fenster befinden sich Dolomiten, Serpentin, Bündner Schiefer usw., alles Gesteine, die sich leicht lösen lassen. Durch die Tiefe und die hohen Temperaturen unter der Erde, wo das Wasser zirkuliert, entsteht Druck, der ebenso dienlich für das Lösen der Mineralien ist. Daher sind die Mineralwasserquellen dort in dieser Gegend auch so hoch mineralisiert - „Hängt von der Vielfalt der Geologie ab“ (Interview mit Matthias Merz, 9.8.2019). Wäre die Gegend geprägt von Granit, könnten die Wasser 2500 Jahre unter der Erde verweilen und trotzdem keine hohe Mineralisierung vorweisen, da Granit sehr mineralarm ist. (Interview mit Matthias Merz, 9.8.2019)

„Die Hydrochemie der Mineralquellen ist aufgrund der unterschiedlichen Entstehung und Fließwege des **Grundwassers** sehr unterschiedlich.“ (Bissig, 2004: 39) Cinta Pinzaru et. al. (2019: 800) betont, dass die Quellwasserqualität der mineralisierten Quellwasser von Scuol-Tarasp, mit der Geologie und den Gebirgsuntergründen zusammenhängt. Der Grund warum die verschiedenen natürlichen Quellen, verschiedene Grundwasserleitereigenschaften aufweisen liegt daran, dass sich die physikalisch-chemischen und mikrobiologischen Eigenschaften immer wieder verändern, und dementsprechend die Wasser prägen. (Cinta Pinzaru et al., 2019: 800)

Cinta Pinzaru et. al. (2019: 801) betonen, dass die Quellen einer ständigen chemischen Veränderung ausgesetzt sind, abhängig von den Klimabedingungen und den Grundwasserleiterdynamiken. (Cinta Pinzaru et. al., 2019: 801) „Beinahe jede der Mineralquellen besitzt bezüglich Wasserchemie und chemisch physikalischer Parameter ihre eigene Charakteristik.“ (Bissig, 2004: 42) Wenn es unter ihnen zu Ähnlichkeiten

kommt, wird dies auf den Ursprung der Quellen, welcher meist auf dieselben Gesteinsformationen zurückgeht, zurückgeführt. (Bissig, 2004: 42)

6.3.1 Witterungsabhängigkeiten und Tuffablagerungen

Abgesehen von diesen hoch komplexen Veränderungsanpassungen tief innen im Gestein, bekommen diese auch die BewohnerInnen von Scuol und Nairs am Ende der Leitung zu spüren bzw. zu sehen. Nadine Hill (Interview mit Nadine Hill, 29.9.2019) und Christian Fanzun (Interview mit Christian Fanzun, 29.9.2019) erzählen von der Witterung und dessen Auswirkungen auf den Geschmack und die Farbe des Quellwassers. Jedoch handelt es sich dabei nicht um gravierende Einschnitte, die die Qualität und Trinkbarkeit der Wasser beeinträchtigen würden - sie sind „super, sonst wäre sie nicht mehr aktiv“. (Interview mit Nadine Hill, 29.9.2019)

Niculin Meyer (Interview mit Niculin Meyer, 13.8.2019) und Paul Grimm (Interview mit Paul Grimm, 13.8.2019), als auch Johannes Studer (Interview mit Johannes Studer, 8.8.2019), Matthias Merz (Interview mit Matthias Merz, 9.8.2019) und Nikolas Stocker (Interview mit Nikolas Stocker, 10.8.2019), Christof Rösch (Interview mit Christof Rösch, 26.9.2019), sowie Yvonne Schuler (Interview mit Yvonne Schuler, 12.8.2019) und Nadine Hill (Interview mit Nadine Hill, 29.9.2019), sprechen die Ablagerungen der Mineralien, sowohl in der Natur, bekannt als Tuffablagerungen, als auch in den abgefüllten Flaschen bzw. Gläsern, an. Erstere erscheinen bei den Quellaustritten in Form von Überläufen oder können die Leitungen verstopfen – dies ist eines der Aufgabengebiete des Brunnenmeisters Johannes Studers (Brunnenmeister, 8.8.2019), der im Falle der Mineralwasserquellen für die Instandhaltung der Brunnen und Quelfassungen zuständig ist. Bei Zweitem, muss man die Menschen aufklären, dass es sich dabei um keine giftigen Ablagerungen handelt, sondern ein Beweis, für die hohe Mineralisierung ist, dessen feine Ablagerungen erst nach einer gewissen Stehzeit des Wassers in den Behältern auftritt. Nur weil es nicht mehr so schön klar aussieht, verliert es nicht an Qualität und Wert. (Interview mit Christian Fanzun, 29.9.2019; Interview mit Paul Grimm, 13.8.2019)

6.3.2 Grundwasserleitereigenschaften

Für die Hydrochemie wird in diesem Fall bei den Quellen in Scuol, Nairs, zwischen Tiefenwasser und dem untiefen Grundwasser-Zirkulationssystem, sowie dem Frischwasser, unterschieden. Je nachdem wie tief sich das Wasser befindet und wie lange es sich dort aufhält bzw. durch welche Gesteinsschichten es fließt – wird die Mineralisierung und Stärke der Wasser bestimmt. Der Grund dafür ist: „Consequently, high CO₂ content causes high mineralisation.“ (Bissig et. al., 2006: 152)

Den Diskurs über die Bedeutung, wie lange das umgewandelte Regenwasser unter der Erde verweilt, greifen ebenso Niculin Meyer (Interview mit Niculin Meyer, 13.8.2019) und Yvonne Schuler (Interview mit Yvonne Schuler, 12.8.2019) auf, indem sie angeben, dass die jüngeren Quellen etwa 5 Jahre unter der Erde sind und bei den starken, hoch mineralisierten Quellen nimmt man an, dass die bis zu 25 Jahre unter der Erde verweilen. Paul Grimm (Interview mit Paul Grimm, 13.8.2019) beschreibt, dass einige ganz tief unter der Erde zirkulieren und andere nur wenige Meter unter dem Boden. Und, dass es sich um keine Thermalquellen handelt, sondern um kalte Mineralwasserquellen. Aufgrund dieser Tatsache belehrte mich Sabina Streiter (Interview mit Sabina Streiter, 12.8.2019), dass es sich beim Bad Bogn Endiadina um ein Mineralwasserbad und keine Therme handelt.

6.3.2.1 Frischwasser

„Die gering mineralisierten Quellen und einige der Mineralquellen entspringen aus Lockergesteinskörpern, so z.B. aus Schotterterrassen im Gebiet von Scuol. Diese Quellen weisen einen Frischwasseranteil auf, welcher durch erhöhte Sauerstoffgehalte und einen erniedrigten CO₂-Gehalt angezeigt werden. Bei diesen Gruppen ergeben sich je nach Frischwasseranteil unterschiedliche Mineralisationen.“ (Bissig, 2004: 45)

6.3.2.2 „untiefes Grundwasser-Zirkulationssystem“ (Bissig, 2004: 39)

Die Calcium-Hydrogenkarbonat-Wässer, befinden sich am Hang von Scuol und sind „mäßig stark mineralisierte Quellen“ (Bissig, 2004: 39). Das Wasser dieser Mineralquellen liegt nördlich des Inns und gehört „zum untiefen Grundwasser-Zirkulationssystem“ des Bündnerschiefers. Obwohl sie nicht so tief liegen, wie die oben genannten, weisen sie

ebenso einen hohen Gehalt an freiem CO₂ auf. (Bissig, 2004: 39) „Gestützt auf die Hydrochemie, das geografische Auftreten der Quellen und die früheren Isotopenmessungen konnte ein konzeptionelles Modell der Grundwasserzirkulation entwickelt werden. Gemäß dem Modell versickert Meteorwasser in Hanglagen oberhalb von Scuol, zirkuliert im Bündnerschiefer mit Verweilzeiten von weniger als 5 Jahren, und tritt als mit CO₂ angereicherten Calcium Hydrogenkarbonat Wasser wieder zu Tage.“ (Bissig, 2004: 46/47)

6.3.2.3 Tiefenwasser

Die stärksten Quellen, also die Mineralquellen mit der höchsten Mineralisierung, werden dem „Natrium-Hydrogenkarbonat-Chlorid-Typ“ zugeordnet und als „Tiefenwasser“ gedeutet. Unter dem Tiefenwasser versteht man das Wasser, welches sich in den Kluft-Grundwasserleitern des Bündnerschiefers befindet und von dort, aufströmt. (Bissig, 2004: 39) Aus dem Tiefenwasser entspringen die Quellen Lucius und Emerita, welche den höchsten Mineralgehalt aufweisen (Bissig, 2004: 45) und in der Tarasper Trinkhalle gefasst sind. Einem eindrucksvollen Gebäude aus dem 19. Jahrhundert namens „Büvetta“. (Cinta Pinzaru et. al., 2019: 802)

Hinsichtlich des Tiefenwassers ist die Herkunft nicht 100% bekannt. (Bissig, 2004: 47)

„Die hohen Gehalte an Natrium und Chlorid, sowie die Nebenbestandteile Lithium und Borsäure lassen sich jedenfalls nicht aus dem Bündnerschiefer herleiten. Sie deuten auf eine evaporitische Gesteinsserie, deren Vorkommen in über 10km Tiefe vermutet werden kann, jedoch nicht genau bekannt ist. Gemäß den Isotopenmessungen sind die Wässer sicher älter als 25 Jahre.“ (Bissig, 2004: 47)

6.3.3 Die Typen der Mineralwasserquellen Familie

Bei diesem eben beschriebenen Mineralisierungsprozess, der zwar aufgrund der geologischen Besonderheit des Engadiner Fensters stattfindet, muss man festhalten, dass dies nicht bedeutet, dass nun alle 20 Quellen dieselben Inhaltsstoffe haben. Bei der Mineralisierung handelt es sich um Spurenelemente die für den menschlichen Körper wichtig sind (Interview mit Sabina Streiter, 12.8.2019), jedoch hängt die Anzahl dieser Mineralien und der Gehalt dieser Mineralien davon ab, wie lange sich das Regenwasser

unter der Erde befindet und wie tief es zirkuliert, sprich durch wie viele Gesteinsschichten es läuft – obwohl dieser Vorgang so gut verständlich ist, muss man berücksichtigen, dass sich jede Quelle in einer etwas abgeänderten Umgebung in diesem Landschaftsbild des Engadiner Fensters befindet und daher es hinsichtlich der Inhaltsstoffe zu Variationen kommt. Hinsichtlich älteren und moderneren analytischen Daten, sind die Quellwasser reich an Mineralien, gefüllt und aufgeladen mit aufgelösten CO₂-Karbonaten. Cinta Pinzaru et. al., (2019: 801) zitieren Bissig et. al. (2006), die sechs Quellwassertypen aufgestellt haben und diese gruppierten. Drei davon sind kohlenstoffhaltig.

6.3.3.1 Quellgruppe 1 (Typ Na-HCO₃-Cl)

Bei denjenigen Mineralquellen, welche in der Innschlucht beim Kurhaus Tarasp entspringen, „handelt es sich um die mineralreichsten Quellen der Schweiz“. (Bissig, 2004: 42) Inmitten des Bündnerschiefergebietes entspringen Lucius, Emerita und Sfondraz, die „bekannten kohlenensäurereichen Mineralquellen“. (Bissig, 2004: 42)

„Die Lucius-Quelle erreicht mit einem Höchstwert von 17 g/l sogar die Hälfte des Mineralgehaltes von Meerwasser.“ (Bissig, 2004: 42) Diese Quellen weisen starke Gehalte von natürlicher Kohlensäure auf, sowie beinhalten sie Calcium, Magnesium und Sulfat, Borsäure und weitere Spurenelemente. (Bissig, 2004: 42) „Das Wasser dieser Quellen zirkuliert über einige Jahrzehnte im Untergrund; es kann deshalb von Tiefenwasser gesprochen werden.“ (Bissig, 2004: 42)

6.3.3.2 Quellgruppe 3 (Typ Ca-HCO₃)

Diese Quellen befinden sich auf der Hangseite von Scuol und kommen ebenso aus den Tiefen des Bündnerschiefers. (Bissig et. al., 2006: 149) Deren chemischer Gehalt ist viel einfacher zusammengesetzt, als die oben genannten, und weist deswegen eine „geringe bis mittlere Mineralisation“ (unter 3000 mg/l) auf. Diese Calcium-Hydrogenkarbonat-Wässer, verweilen viel kürzer im Untergrund (bis zu 5 Jahre). (Bissig et. al., 2006: 150) - nichtsdestotrotz enthalten auch sie „beträchtliche Gehalte an CO₂“. (Bissig, 2004: 42) Die Chalzina/Tulai, Vih, Clozza und Sotsass Quellen sind Teil dieser Gruppe. „Einige dieser Quellen zeigen erhöhte Gehalte an Kieselsäure und Eisen [...]“. (Bissig, 2004: 42)

6.3.3.3 Quellgruppe 2 (Typ Mischwasser)

Bei den Mischungen der beiden Wassertypen 1 und 3, entsteht der Quelltyp 2, bei dem man davon ausgehen kann, dass sie entweder von dem Tiefenwasser (Quelltyp 1) geprägt sind, und / oder von dem Typ Ca-HCO₃ (Quelltyp 3), welcher die Quellen, die auf dem Hang von Scuol entspringen, kennzeichnet. (Bissig, 2004: 45) Diese Gruppe weist Mineralisationen zwischen 1000 und 5700 mg/l auf und gehört ebenso zu den stark mineralisierten Quellen. Ihre chemische Zusammensetzung ist eine Mischung aus dem „Tiefenwasser-Typ“ und der „Calcium-Hydrogenkarbonat-Wässer“. Dazu gehören die Bonifacius-, die Fuschna- und die Carola-Quelle. Sie befinden sich alle in der Inn-Schlucht, in der Nähe der „höchstmineralisierten Quellen der Gruppe 1“. „Es zeigt sich, dass in den Quellen nicht nur untief zirkulierendes Grundwasser, sondern auch ein Anteil an Tiefenwasser auf strömt.“ (Bissig, 2004: 42/44)

Dies zeigt, dass es sich bei diesen Quellen um eine „Mischung der beiden unterschiedlichen Wassertypen“ handelt. Je nachdem, welcher der beiden Wassertypen mit ihren Anteilen, in der einen oder anderen Quelle dominiert, ergibt sich auch dementsprechend die chemische Zusammensetzung. (Bissig, 2004: 44)

6.3.3.4 Quellgruppen 4 und 5 (Typ Ca-(Mg)-HCO₃-SO₄)

In diese Gruppe fallen Quellen, die zwar eine geringe Mineralisation aufweisen, aber einen relativ hohen Magnesium- und Sulfatgehalt aufweisen. Man findet diese Quellen in der Nähe der Inn-Schlucht auf Hanglage - meistens gibt es auch einen „Zufluss von oberflächlichen Wasser“. (Bissig, 2004: 44) „Die rote Lischana-Quelle und die Funtana San Jon im Val Lischana führen sulfathaltiges Wasser und fallen mit ihren imposanten Ausscheidungen von rotbraunen **Quelltuffen** auf.“ (Bissig, 2004: 44)

6.3.3.5 Quellgruppe 6 (spezielle Wassertypen)

Im Val Plavna, welches von Serpentin-Gestein geprägt ist, entspringt die „Tarasper Schwefelquelle mit speziellem, stark basischem Wasser“ und im ebenso Serpentin-Gestein geprägten Val Lischana die „am Inn erbohrte Lischana-Quelle“. (Bissig, 2004: 44)

Diese beiden Quellen zeigen spezielle hydrochemische Charakteristika, durch diese sie von allen anderen Gruppen abweichen:

6.3.3.5.1 Lischana Quelle

„Aufgrund ihrer Nähe zum Grundwasserleiter der Bündnerschiefer ist das Wasser CO₂-reich und besitzt eine recht außergewöhnliche Zusammensetzung. Es enthält als einzige Quelle mehr Magnesium als Calcium, daneben viel Natrium, Hydrogenkarbonat und Sulfat.“ (Bissig, 2004: 44/45) Kiesel- und Borsäure ist ebenso in hohen Gehalten im Wasser nachweisbar. (Bissig, 2004: 45)

Nikolas Stocker (Interview mit Nikolas Stocker, 10.8.2019) und Paul Grimm (Interview mit Paul Grimm, 13.8.2019), als auch Isabella Mosca (Interview mit Isabella Mosca, 8.8.2019) erzählen, dass die Lischana Quelle, Europameisterin hinsichtlich ihres Magnesiumgehalts ist.

6.3.3.5.2 Tarasper-Schwefelquelle

Eine weitere besondere Quelle ist die Tarasper-Schwefelquelle, welche sich ebenso im Serpentiniten Gebiet befindet, jedoch eine niedrige Mineralisierung aufweist. Sie hat kein CO₂, und ist ein sehr basisches Wasser. (Bissig et. al., 2006: 150)

6.3.4 Zwischenreflexion und Bezug zu den Interviews

Ich habe mich dazu entschieden, diese geologischen Feinheiten der Quelltypenunterscheidung kurz und bündig anzuführen, damit man eine Idee bekommt, was sich da unter der Erde bewegt, tief innen im Gestein und auch eher oberflächlich, je nachdem. Es ist ein Zusammenspiel aus verschiedensten Gesteinslagen, verschiedensten Wasserlagen und dem CO₂, und das Wasser, es fließt, und fließt stetig und je nachdem wo es vorbei kommt, löst sich hier und da, diese und jene Mineralien heraus – um dies mit Christof Rösch (Interview mit Christof Rösch, 26.9.2019) Worten zu beschreiben: „[...] ein Faszinosum!“

Durch diese Auflistung konnte ich ebenso einen Überblick schaffen, welche Quellen es im Raum Scuol gibt und was die Stärken und Besonderheiten dieser Quellen sind, bzw. auch wie sie sich voneinander, im Vergleich zu den anderen Typen, unterscheiden. Um dieses gesamte komplexe Bild der Geologie und all ihren AkteurInnen und Auswirkungen, im Hinblick auf die Mineralwasserquellen, habe ich den Begriff der Mineralwasserfamilie eingeführt, um dies alles besser zu verstehen und fassen zu können.

Während ich dieses Bild der Mineralwasserfamilie und deren vielen scheinbar unsichtbaren Akteuren kreiert habe, sind mir die „non-human being“ Diskurse im Kontext von Mensch-Natur-Umwelt Beziehungen in den Sinn gekommen: Die heidnische Weltansicht beschreibt, dass „[...] the natural, supernatural, and human social worlds are not separate from, or models for/of, one another but constitute one invisible sacred world“ (Rountree, 2012: 305/306). Im Mittelpunkt dieser Weltansicht, wird die Gesellschaft als Objekt gesehen, einschließlich der übernatürlichen beings und der Zusammenarbeit mit Mutter Erde. Sie führen „Mensch-Umwelt Beziehungen“ um das Überleben des Ökosystems zu gewährleisten. (Rountree, 2012: 306)

In Anbetracht dieses Ansatzes, kann man verbunden mit den naturwissenschaftlichen Analysen und Studien aufzeigen, dass die Non-human agencies, also die „Gesteine“, das „CO₂“ und das „Regenwasser“ sich miteinander vermischen und so neues Leben erschaffen, nämlich die Mineralwasserquellen. Diese sogenannte Mineralwasserquellenfamilie, welche sich aus vielen verschiedenen Charakteren, aufgrund ihrer unterschiedlichen Mineralisierungen, ähnlicher bis gleicher Inhaltsstoffe, zusammensetzen. Diese sind abhängig von der Dauer und der Tiefe in denen das Wasser durch die geologischen Gesteinsschichten zirkuliert. Es wird eine Mineralwasserfamilie geboren, von den so eben genannten „non-human agencies“, um im Wohle der Mensch-Umwelt Beziehungen agieren zu können.

Alle sprechen von den besonderen Mineralwasserquellen in Scuol und Nairs, und doch erkennt man bei näherer Betrachtung erst, dass jede Quelle ihren eigenen Charakter hat und ihre individuellen Wurzeln und Inhaltsstoffe. (Interview mit Niculin Meyer, 13.8.2019; Interview mit Yvonne Schuler, 12.8.2019) Das „warum die Mineralwasserquellen so sind“, konnte hier nun geklärt werden.

Den Aspekt der Mineralienvielfalt in den Quellwassern bringt auch Nikolas Stocker (Interview mit Nikolas Stocker, 10.8.2019) bei der humoristischen Mineralwasserwanderung hervor, indem er bei der Verkostung an der Lischana Quelle, die Geschmackssinne schärft

und fragt, ob die TeilnehmerInnen dieses oder jenes schmecken. Auch verweist er dabei auf die Sulfate in den Mineralwassern, die für die abführende Wirkung im Körper verantwortlich sind. Daher solle man diese Wasser auch nur mit Ziel und Maß trinken bzw. die beiden stärksten Quellen Luzius und Emerita nur unter ärztlicher Aufsicht. (Interview mit Christian Fanzun, 29.9.2019; Interview mit Paul Grimm, 13.8.2019; Interview mit Sabina Streiter, 12.8.2019; Interview mit Nadine Hill, 29.9.2019)

Von diesen beiden soeben genannten starken Heilquellen Luzius und Emerita, welche in der vom Felssturz bedrohten Trinkhalle ProBüvetta gefasst sind, ist Luzius, Europameister, wegen ihrer hohen und „gewaltigen“ Mineralisierung, die halb soviel Salz aufweist, als das Meerwasser. (Interview mit Paul Grimm, 13.8.2019; Interview mit Christof Rösch, 26.9.2019)

Abgesehen von diesen Europameistern und enorm stark mineralisierten Quellen, gibt es noch andere Mineralwasserquellen (Carola, Clozza, Sfondraz, Bonifacius, Vi, Sotsass), die ebenso einen durchschnittlich hohen Mineraliengehalt aufweisen, aber nicht so stark sind, wie bereits erwähnte. Trotzdem solle man bei diesen ebenso auf die Trinkmenge achten, meistens werden nicht mehr als 2 Gläser pro Tag empfohlen. (Interview mit Nadine Hill, 29.9.2019) Christof Rösch (Interview mit Christof Rösch, 26.9.2019) beschreibt diese Geschmacksvielfalt auch mit den Worten: „[...] manchmal hat man das Gefühl, wenn man das Wasser trinkt, da kommt alles mit, was man so in der Umgebung schon gesehen hat oder gerochen hat. Das ist alles mit da drin und schon sehr faszinierend“. Paul Grimm (Interview mit Paul Grimm, 13.8.2019) veranschaulicht diese Vielfalt mit den Worten: „Man holt sich das Wasser aus dem Brunnen oder bei den Quellen und hat eine gute Auswahl. Man kann alle testen und je nach Geschmack diese auswählen, die einem am Besten zusagt.“

6.4 Kulturgeschichte: Vom Kurtourismus zum Gesundheitstourismus

Im nachstehenden 6.4 „Kulturgeschichte: Vom Kurtourismus zum Gesundheitstourismus“, möchte ich mich von den naturwissenschaftlichen Beschreibungen hinsichtlich der geologischen Zusammensetzung der Mineralwasserquellen lösen und diese in ein neues Licht stellen. Es werden nun erneut die Quellen namentlich erwähnt und auf ihre inhaltlichen Wirkstoffe und dessen Auswirkungen auf den menschlichen Körper beleuchtet.

Dieser Gesichtspunkt, basierend auf Erfahrungswerten, war der Grund für den Bädertourismuskult, der sich Ende des 19. Jahrhunderts in Scuol entwickelt hat:

„Der Tourismus hier in der Region beruht eigentlich auf das Mineralwasser, es begann vor mehr als 150 Jahren, wollte man Mineralwasser nutzen und es wurden Trinkkuren angeboten. Und so entstand eigentlich der Tourismus hier und die Nachfrage ging stetig zurück, weil ja die neue Medizin - die Nachfrage veränderte sich, die Leute wollten andere Arten von Tourismus erleben und doch wurde man sich wieder bewusst, dass das eigentlich ein großes Einstellungsmerkmal für die Region ist: Es gibt sicher auch an anderen Orten Mineralwasserquellen, aber es ist schon sehr einzigartig, dass so viele verschiedenen Mineralwasserquellen an einem Ort, auf einem so kleinen Raum sind“, Yvonne Schuler. (Interview mit Yvonne Schuler, 12.8.2019)

6.4.1 Blütezeit: 19. Jahrhundert

Strauss et. al. (2016: 75) beruft auf die wichtige Bedeutung der Quellen, da sie die Grundlage für den entstandenen Kurkult im 19. und 20. Jahrhundert ist und die damalige Blütezeit bis heute enorme Bedeutung für die Wirtschaft der Region hat.

Ebenso beschreibt Mischol (2011: 10), das Ende des 19. Jahrhunderts der Bädertourismus seinen Aufschwung erlebte, welcher sich Mitte der 20er Jahre zum Höhepunkt rankte – die Idee mit dem „Heilwasser“ alles kurieren zu können, war in aller Munde. Es wurden große Hotel- und Kuranlagen für die High Society gebaut. Jedoch blieben diese Gäste nach den beiden Weltkriegen und der dazwischenliegenden Wirtschaftskrise in Zukunft aus. Nachdem sich die Wirtschaft wieder langsam erholte, die Menschen jedoch noch immer kaum Zeit und Geld hatten, wurden die „alten“ natürlichen Heilmethoden, vom Aufschwung der chemischen Industrie abgelöst. Spätestens ab den 1960er Jahren wurden die Wassertherapien vergessen. (Mischol, 2011: 10; Interview mit Johannes Studer, 8.8.2019; Interview mit Paul Grimm, 13.8.2019; Interview mit Nikolas Stocker, 10.8.2019; Interview mit Christian Fanzun, 29.9.2019; Interview mit Niculin Meyer, 13.8.2019; Interview mit Yvonne Schuler, 12.8.2019; Interview mit Isabella Mosca, 8.8.2019; Interview mit Christof Rösch, 26.9.2019)

Die ersten Quellen wurden 1841 gefasst. Seitdem wurden sie laut Dokumentation, für Trinkkuren genutzt. (Bissig et. al., 2006: 144) Von 1843 bis 1913, erlebte diese Region eine Hotel- und Gasthaus Blütezeit. 1864 wurde die Unterengadiner Talstraße bis nach

Scuol ausgebaut und im selben Jahr eröffnete das modernste Hotel der Schweiz, das „Grand Hotel Kurhaus Tarasp“ mit 300 Betten. Direkt neben dem Inn gelegen, war es eine Besonderheit, dass man natürliche Kohlensäurebäder direkt im Haus hatte. 1876 wurde die Trinkhalle „Büvetta Tarasp“ am rechten Innufer errichtet. Die beiden stärksten Quellen Lucius und Emerita wurden 1899 gefasst und bestehen noch heute. (Bissig, 2004: 40) Weiters wurde 1878 das Badehaus in Scuol errichtet und 1913 war der Bahnhof der Rhätischen Bahn Scuol-Tarasp fertig gestellt. Im alten Badehaus und heutigem Gebäude des Fundaziun Nairs, Zentrum für Gegenwartskunst, entstand seinerzeit der erste Whirlpool im Engadin und generell, verzeichnete der Ort durch diesen Durchbruch eine enorme Entwicklung im Bereich der Infrastruktur. (Stecher, 1982: 76; Interview mit Christof Rösch, 26.9.2019; Interview mit Paul Grimm, 13.8.2019; Interview mit Niculin Meyer, 13.8.2019; Interview mit Yvonne Schuler, 12.8.2019)

6.4.2 Trink- und Badekuren

Die Mineralwasserquellen der Tarasper Region im Unter-Engadin in den Ostschweizer Alpen, sind bereits seit Jahrhunderten für ihre „heilenden“ Eigenschaften („curative properties“) bekannt. Bereits im 19. Jahrhundert waren die gesundheitlichen Vorteile der Tarasper Quellwasser bekannt, was dazu führte, dass dort ein erfolgreicher europäischer Gesundheitskurort entstand. Eingebettet in ein durchaus naturbelassenes und schönes Landschaftsbild, umgeben von Harmonie – prägten diesen Ort und machten ihn zu einem attraktiven und erfolgreichen Kurort für Europa. (Cinta Pinzaru et. al., 2019: 800) Nach Cinta Pinzaru et. al. (2019: 800) betonen bereits alte Dokumente und Bücher aus dem 19. Jahrhundert den unglaublichen Wert des Tarasper Kurhauses, als kostbaren Kurort für Gesundheitsfür- und -vorsorge: „Natural mineral waters intake is a key factor for health and well-being.“ (Cinta Pinzaru et. al., 2019: 800)

6.4.2.1 Allgemeines über die Trink- und Badekuren

Im 19. und 20. Jahrhundert waren die Trink- und Badekuren die wichtigsten Kurformen in der Naturmedizin. Zu dieser Zeit erschienen in ganz Europa viele wissenschaftliche Arbeiten, die sich mit den Wasseranwendungen und deren Einsatzmöglichkeiten, sowie der Dauer dieser Behandlungen beschäftigten, dabei wurden auch die Indikationen dieser

Wasserbehandlungen angegeben: „Wasser als Kurmittel wurde bei verschiedenen Temperaturen und unter diversen Darreichungsformen eingesetzt und verschrieben. Äusserlich in Form von Ganz- oder Teilkörperbädern, Güssen und Wickeln, innerlich [...] wurde das Wasser getrunken.“ (Priska: 2007, 93; Interview mit Christof Rösch, 26.9.2019; Interview mit Paul Grimm, 13.8.2019) „Eine Kur ist immer eine Kombination von mehreren Kurmitteln (Trink und Badekur, Klima, Diät, physikalische Therapie). Sie wird auch gleichzeitig unterstützt durch die Ruhe und Entspannung, abwechselnd mit wohl dosierter körperlicher Betätigung in der freien Natur (Wandern, Sport).“ (Stecher, 1982: 80;) Es ist festzuhalten, dass „jeder Kurort seine eigenen Bade- und Trinkregeln“ (Priska: 2007, 94), definierte, welche an die verschiedenen „Wasserzusammensetzungen, Temperaturen und die geographische Lage des Kurortes“ (Priska: 2007, 94) angepasst wurden, aber auch abhängig von der balneologischen Ausbildungsrichtungen der Kurärzte abhing. (Priska: 2007, 94) „Schon in alten balneologischen Schriften kann man lesen: „... Es sollte dieses wirksame Wasser nicht ohne Rat oder Leitung eines Arztes gebraucht werden ...“ Diese Empfehlung zieht sich wie ein roter Faden durch unsere Kurortsgeschichte. Wir denken hier auch an die Gegenindikationen.“ (Stecher, 1982: 81) Die Kurärzte waren dafür verantwortlich die Kurgäste über die Wirkungen und den Gebrauch der Heilwasser aufzuklären und sie in die Regeln des Trinkens und Badens einzuführen. Auf Kontraindikatoren hinweisen und auch darauf hinweisen, dass es möglich ist, nicht ganz zu heilen, aber, dass die Wasserkuren zumindest für eine Leidenslinderung sorgen werden. (Priska: 2007, 103/104; Interview mit Yvonne Schuler, 12.8.2019; Interview mit Nikolas Stocker, 10.8.2019; Interview mit Paul Grimm, 13.8.2019; Interview mit Christian Fanzun, 29.9.2019) Der Grund für die Wirksamkeit der Mineralwasserwirkstoffe beruht darin, dass die meisten Mineralwasser Spurenelemente wie „Jod, Fluor und Arsen“ gleichzeitig enthalten - „wovon einer sicher Wirkung zeigte“. (Priska: 2007, 106)

Ab Mitte des 19. Jahrhunderts erkannten Wasserkurexperten, dass die Heilerfolge nicht nur wegen der chemischen Zusammensetzungen der Mineralwasser abhängen, sondern auch auf die Reizwirkung dieser auf den Körper, eine Rolle spielt. Diese positiven Reizwirkungen zeigten sich durch „Hautsensibilität, Wärmeregulation, Blut- und Lymphzirkulation“. (Priska: 2007, 95) Durch diese Effekte wurde der Stoffwechsel stimuliert. Zudem erkannte man, dass die Variationen von Wassertemperatur, wie auch die Gase (Kohlensäure / Kohlendioxid) im Wasser, aber auch die Bedingungen der Kurorte, wie Klima, Diätenplan und Soziales, sich als Bedeutsam für die Genesung, zeigten. Die

Balneologie unterscheidet „zwischen „heilbaren“ und „nicht heilbaren Krankheiten“ und verweist ebenso auf Krankheitsbilder, bei denen aufgrund von Kontraindikatoren, einer Wasserbehandlung abgeraten werden sollte. (Priska: 2007, 95)

Unter dem Begriff der „postbalneären Wirkung“, versteht man, dass die positiven Auswirkungen der Trink- und Badekuren erst gegen Ende eintreten, sprich die Kurgäste mussten sich zu Hause noch weiterhin schonen und die Diät weiterhin einhalten, bevor sie wieder voll in ihren Alltag einsteigen konnten. (Priska: 2007, 96)

6.4.2.1.1 Badekuren

In der Regel dauerten Kuraufenthalte drei bis mehrere Wochen. Die genaue Kurdauer wurde jedoch individuell an die Krankheitsbilder angepasst, so konnte sie auch über Monate dauern. (Priska: 2007, 96) Christian Fanzun (Interview mit Christian Fanzun, 29.9.2019), war in jungen Jahren als Wasserschöpfer in der Trinkhalle über die Sommerferien angestellt und berichtet, dass die Kurgäste sowohl früh morgens um 6h, als auch nachmittags um 16h zu den Trinkkuren kamen. Nachdem verabreichen der Wasser per Rezept, spazierten sie die Wanderhalle, die bei der Trinkhalle ProBüvetta angebaut ist, auf und ab. Weiters verweist Christian Fanzun (Interview mit Christian Fanzun, 29.9.2019), dass man eine solche Kur lediglich für eine kurze Zeit macht. Diese starken und hoch mineralisierten Quellen wie Luzius und Emerita kann man nicht jeden Tag trinken. Anders zum Beispiel bei der Bonifacius Quelle, die eignet sich für tägliches Trinken, da sie nicht so stark mineralisiert ist. Über Doktor Casanova, ein Arzt aus Scuol, der sich viel mit den Mineralwasserquellen in seinem Beruf auseinander gesetzt hat, erzählt Christian Fanzun (Interview mit Christian Fanzun, 29.9.2019), dass er fest davon überzeugt ist, dass die Mineralwasserquellen gesund sind und auch sehr nützlich im Hinblick auf die Trinkkuren.

Mit Beginn der Badekuren, waren die Gäste mit weiten Kleidern bekleidet und mussten stundenlang Baden. Ein halbes Jahrhundert später, wurde nackt und alleine gebadet und die Badezeit auf 5 bis 15 Minuten reduziert. Im Anschluss legte man sich mit weiter Kleidung gekleidet ins Bett und schwitzte nach. Meistens badete man in der Früh einmal und am Nachmittag noch einmal. Die Temperatur der Badewanne, als auch die Dauer des Badens wurde individuell gestaltet, angepasst an die Bedürfnisse der Kurgäste. (Priska: 2007, 96/97) Es wurde gebadet bei: „Rheumatische Erkrankungen, Gicht, Herz- und

Gefässerkrankheiten, Haut- und Augenkrankheiten, Erkrankungen der Luftwege, Eisenmangelanämien, Fettsucht, Frauen- und Geschlechtskrankheiten bis hin zu psychischen Störungen“ (Priska: 2007, 98) Dabei wurde unterschieden zwischen Ganzbädern in der Wanne, im Becken oder im Fluss bzw. im See. Es gab Fuß- und Handbäder, sowie „Übergiessungen“, also Duschen und sogar innerliche Anwendungen, wie das Einspritzen der Wasser in den Unterleib oder in die Ohren und Nasenhöhlen. Aber auch Dampfbäder und Schlamm-bäder. (Priska: 2007, 98/99)

6.4.2.1.2 Trinkkuren

„Bis in die Anfänge des 20. Jahrhunderts war das Trinken von Mineralwasser fast ausschliesslich eine medizinische Angelegenheit. Man trank Mineralwasser verschiedenster Zusammensetzungen als Heilmittel und erwartete davon Gesundung und Linderung der Gebrechen und Schmerzen.“ (Priska: 2007, 99) Erhalten hat man die Mineralwässer in den Apotheken oder per Rezept, Voraussetzung war jedoch, dass es sich dabei um Mineralwässer handelte, welche „zahlreiche Mineralien und Spurenelemente“ enthalten, denn zu dieser Zeit gab es noch kaum Medikamente, welche diese Inhaltsstoffe aufwiesen – man war von diesem Naturprodukt abhängig. (Priska: 2007, 99/100)

Wie bei den Badekuren, ist es auch bei den Trinkkuren, dass die Art und Weise wie sie von statten gehen, sowohl von den Bedingungen des Kurortes, als auch der Mineralwasserzusammensetzung abhängen, als auch von den Kurärzten. Bei den Trinkkuren gilt die Regel, immer nur ein Glas zu trinken und zwar langsam, man solle den Körper an die kalten Wasser gewöhnen. Um dabei die Bestandteile der Kohlensäure und des Schwefels zu verlieren, solle man am Besten das Glas direkt bei der Quelle abfüllen. Dann trinkt man ein halbes Glas, schüttet den Rest weg und füllt es nochmals frisch an. Es werden zwischen großen – mittleren – und kleinen Trinkkuren unterschieden, deren Unterschied an der Menge des Mineralwasser liegt, welches am Tag verteilt getrunken werden sollte. Auch unterscheidet man zwischen kalten und heißen Trinkkuren. Im Gegensatz zu den Badekuren, konnte man die Trinkkuren nach dem Kuraufenthalt zu Hause weiterführen. Folgende Krankheitsbilder wurden mit Trinkkuren begleitet: Eisenmangelanämie, Diabetes mellitus, Lungentuberkulose. Bei Atemwegserkrankungen

(von Heiserkeit bis Kehlkopfentzündungen) wurden neben den Trinkkuren auch Inhalationen verschrieben. „Aufgrund von Beobachtungen war man sich hierbei zwar bewusst, dass keine Heilung der Krankheit eintritt, man stellte aber in verschiedenen Fällen eine Verbesserung des Krankheitsverlaufes und des Allgemeinzustandes der Patienten fest.“ (Priska: 2007, 102/103) (Anm.: hinsichtlich Tuberkulose). (Priska: 2007, 100-103)

6.4.2.2 Trink- und Badekuren in Scuol und Nairs

1997 haben örtliche Gesundheitszentren die wichtigsten gelösten Mineralien analysiert und kamen auf folgende Ergebnisse bzw. dominierenden Inhaltsstoffe der Quellen: „Halogenide, Sulfate und Bicarbonate (heute: Hydrogencarbonat; vgl. <https://de.wikipedia.org/wiki/Hydrogencarbonate>) von Natrium, Kalium, Magnesium, Calcium und Eisen“. Ebenso kam der Reichtum des gelösten Kohlendioxids in allen Quellen zum Vorschein. (Cinta Pinzaru et al., 2019: 802)

Nachdem jede Quelle einzigartig anhand ihrer Mineralisierung ist, spricht man von verschiedenen Wirkungsweisen, die ebenso Gemeinsamkeiten aufgrund der Quelltypengruppierung aufweisen können. Grundsätzlich unterscheidet man in der Verwendung der Mineralquellen zwischen Trinkkur und Kohlensäurebäder: Lucius, Emerita, Sfondraz, Bonifazius und Lischana Quellen wurden für Trinkkuren verwendet und die Carola, Clozza, Sotsass und Wy Quellen für die Kohlensäurebäder. (Stecher, 1982: 78) Je nachdem sollen sie bei Lebererkrankungen, Erkrankungen der Gallenwege, sowie Pankreas helfen; bei Magen- Darmkrankheiten und Stoffwechselkrankheiten; sowie bei Herz- und Kreislauferkrankungen und Harnwegserkrankungen. (Stecher, 1982: 80/81)

Die bereits erwähnte Lischana Quelle, als auch die Quellen Luzius und Emerita wurden als Heilwasser deklariert, da sie im Vergleich sehr hoch mineralisiert sind. (Interview mit Paul Grimm, 13.8.2019; Interview mit Nikolas Stocker, 10.8.2019; Interview mit Christof Rösch, 26.9.2019; Interview mit Yvonne Schuler, 12.8.2019; Interview mit Niculin Meyer, 13.8.2019; Interview mit Sabina Streiter, 12.8.2019; Interview mit Matthias Merz, 9.8.2019; Interview mit Christian Fanzun, 29.9.2019)

Sie wurden früher für Abmagerungskuren, Leiden von Leber und Galle verwendet, und sie waren gut für die Verdauung. Jedoch sind sie mit Maß und Ziel zu gebrauchen und können

auch Kontraindikatoren vorweisen, so wie jedes andere Heilmittel auch. (Interview mit Matthias Merz, 9.8.2019; Interview mit Christian Fanzun, 29.9.2019; Interview mit Yvonne Schuler, 12.8.2019; Interview mit Rita Schöffel, 12.8.2019) Wenn zum Beispiel Nieren oder Herz nicht gut arbeiten, soll man auf diese Quellen verzichten, da sie zu viel Kochsalz beinhalten und diese nicht gut für solche Krankheitsbilder sind. (Interview mit Sabina Streiter, 12.8.2019)

Rita Schöffel (Interview mit Rita Schöffel, 12.8.2019) erzählt, sie dürfe die Quellen nicht mehr trinken, da sie zu viel Eisen enthalten und dies für ihr Krankheitsbild nicht förderlich ist. Annina Sedlacek (Interview mit Annina Sedlacek, 10.8.2019) weist selbst-reflexiv auf ihren letzten Eisenmangel hin. Obwohl ihre Eltern, die in dieser Region im Engadin wohnen, sie auf das Trinken dieser Quellen aufmerksam machten, hat sie pharmazeutische Tabletten eingenommen. Heute, nach ihrer intensiven Forschung über die Mineralwasserquellen für die humoristische Mineralwasserwanderung, sieht sie die Situation mit anderen Augen und würde nun auf die Quellen zurückgreifen.

Ein weiterer nicht zu vergessener Bestandteil der Trink- und Badekuren, sind und waren die Spaziergänge dazwischen, den dort wo die Quellen liegen, kann man nur zu Fuß hinkommen und auch das sich Bewegen in der Trinkhalle, beim Auf- und Ablaufen der Wanderhalle, bringt den Körper und die inneren Wasser, angetrieben auch von den äußeren Wassern, in Bewegung. (Interview mit Paul Grimm, 13.8.2019; Interview mit Christian Fanzun, 29.9.2019; Interview mit Matthias Merz, 9.8.2019; Interview mit Nadine Hill, 29.9.2019; Interview mit Rita Schöffel, 12.8.2019; Interview mit Yvonne Schuler, 12.8.2019; Interview mit Niculin Meyer, 13.8.2019; Interview mit Nikolas Stocker, 10.8.2019) „Die Verwendung unserer Mineralheilquellen für die erwähnten Kurzwecke beruht nicht auf heidnischen Bräuchen, sondern auf jahrhundertealter Erfahrung und vorzüglichen Kurerfolgen. Sie haben den Beweis erbracht, dass unsere Heilquellen ein Juwel des Unterengadins, Graubündens und der Schweiz sind.“ (Stecher, 1982: 82)

Matthias Merz (Interview mit Matthias Merz, 9.8.2019): „Die Leute die hier zum Kuren kamen, gingen alle – kamen krank und gingen gesund zurück. Ist es bloß das Wasser? Ich denk´auch, aber das wichtigste ist, man bewegt sich schon mal zu den Quellen hin. [...] Das Gefühl irgendwo hinzugehen und das Gefühl, das man dort was gesundes Trinken kann, allein schon das ist Medizin und ich glaube, das war der Schlüssel der Trinkkuren. Die Leute haben sich endlich mal bewegt und draußen bewegt. Und sind dann nach Hause und hatten das Gefühl das Wasser hat sie geheilt. Vielleicht war das Wasser nur

das Mittel dazu, weil Langzeitwirkungen hat das Wasser nicht. Es ist wie bei allen Vitaminen und Elementen die Mensch braucht, man muss die ständig neu zuführen“.

„Diese neun Quellen sind in ihrer Zahl und Vielfalt eine seltene Erscheinung in unserem Lande (Stecher, 1982: 77):“

- Lucius, Emerita und Sfondraz: Die „hochmineralisierten alkalischen Sauerlinge“ oder auch Glaubersalzquellen genannt, weisen eine stark abführende Wirkung auf und fördern den Gallenfluss, als auch die Harnabsonderung. Sind gut zum Trinken. (Stecher, 1982: 77)
- Clozza, Sostsass und Wy: Oberhalb von Scuol findet man Quellen einfacher Art mit viel Kohlensäure und Eisengehalt. (Stecher, 1982: 76/77) Die „Calcium-Hydrogencarbonat-Sauerlinge“ wurden meist für Badekuren verwendet: „Durch den hohen Gehalt an freier Kohlensäure ergeben sich physiologisch bedeutende Effekte im Bade, besonders in der Behandlung von Herz und Kreislauferkrankungen.“ Sind gut zum Baden. (Stecher, 1982: 77)
- Bonifazius und Carola: „Die zwei Quellen Bonifazius und Carola enthalten relativ viel Calcium und Magnesium, zudem Borsäure.“ (Stecher, 1982: 77)
 - Bonifazius: Ist ein „Sauerling mit höherem Calciumgehalt“, stärkt das Körpergewebe und wirkt entwässernd. Gut für Trinkkuren (Stecher, 1982: 78)
 - Carola: Wird als „Carbonatwasser“ bezeichnet welches gut bei Herz- und Kreislaufschäden wirkt. Gut zum Baden. (Stecher, 1982: 78)
- Lischana: Ist als „Alkalisches Bitterwasser mit hohem Magnesiumgehalt“ als Besonderheit bekannt. (Stecher, 1982: 77/78)

6.4.3 Heilmittelgesetz

Isabella Mosca (Interview mit Isabella Mosca, 8.8.2019) und Niculin Meyer (Interview mit Niculin Meyer, 13.8.2019) „Soviel ich weiß, kann man gar nicht mehr viele Gesundheitsbegriffe gebrauchen“ - versuchen Wörter zu finden, um über die Thematik der

Heilwasserquellen zu sprechen und dabei politisch korrekt zu bleiben. Beide verweisen auf die gesetzliche Schwierigkeit der korrekten Aussprache hinsichtlich der Mineralwasserquellen vs. Heilquellen, hin. „Es ist halt immer, mit dem Heilmittelgesetz, muss man schauen was darf man anpreisen und was nicht, sonst muss man es als Heilmittel registrieren [...]“, Isabella Mosca. (Interview mit Isabella Mosca, 8.8.2019)

Ebenso Sabina Streiter (Interview mit Sabina Streiter, 12.8.2019) und Yvonne Schuler (Interview Yvonne Schuler, 12.8.2019) verweisen auf diese Problematik und die dadurch verbundene Schwierigkeit die Quellen in einen solchen Kontext der Trinkkuren und Wirkungsweisen zu bewerben. Yvonne Schuler (Interview mit Yvonne Schuler, 12.8.2019) erzählt dasselbe wie Isabella Mosca (Interview mit Isabella Mosca, 8.8.2019) und vermerkt, dass es sich aus finanziellen Gründen nicht lohnt für die Gemeinde Scuol, diese Mineralwasserquellen einer Analyse zu unterziehen, wie es bei den Arzneimitteln der Fall ist, um sie offiziell als Heilquellen anpreisen zu dürfen. Man weiß aufgrund der Erfahrungswerte und Wirkungsweisen, dass die Quellen wirken, und man darf sie insofern anwerben, indem man nicht den Quellen die Wirkung zusagt, sondern den in den Quellen enthaltenen Inhaltsstoffen. Yvonne Schuler (Interview mit Yvonne Schuler“, 12.8.2019): „[...] das Wasser enthält diese Inhaltsstoffe und diese Inhaltsstoffe sind gut für das und das. Man darf nicht mehr explizit sagen, dass Wasser ist gut für diese Krankheit / diese Beschwerden.“

Grundsätzlich muss man jedoch festhalten, dass aufgrund der Bezeichnung „Heilwasser“ der Gesundheitstourismus Mitte des 19. Jahrhunderts erst begonnen hat, so Yvonne Schuler. (Interview mit Yvonne Schuler, 12.8.2019) Erst mit dem Wandel des Geschichtsverlauf, wo man in den 1960er/1970er Jahren einen Einbruch bei den Trinkkuren erkannte und diese zu verschwinden begannen, haben sich ebenso die Begrifflichkeiten hinsichtlich der „Heilwasser“ geändert. „[...] und grundsätzlich ist das passiert, weil die Pharmaindustrie dieses Angebot ersetzt hat“, Christian Fanzun. (Interview mit Christian Fanzun, 29.9.2019)

Christian Fanzun (Interview mit Christian Fanzun, 29.9.2019): „Die Pharmaindustrie hat etwas abgelöst, man versuchte ja sogar in der Trinkhalle selbst Pillen herzustellen, Mineralwasserpillen. Dieses Projekt ist dann nicht umgesetzt worden, es hat nicht funktioniert. Und die Pharmaindustrie hat natürlich vieles erreicht. Man hatte viel mehr Zeit, nicht, man musste keine Ferien mehr nehmen für Kuren und man hatte einen Ersatz gefunden, wo für den Verbraucher viel einfacher ist. Und heute muss man sagen, war es richtig oder falsch. Ich bin noch immer der Meinung, dass Ferien in Verbindung mit

Trinkkuren und Laufen noch immer sehr gesund sind, wahrscheinlich gesünder als die neue Variante, aber heute hat niemand mehr Zeit und dass ist das größte Problem.“

Yvonne Schuler (Interview mit Yvonne Schuler, 12.8.2019) weist hin, dass wenn man die hoch mineralisierten Quellen heute für Trinkkuren verwenden möchte, muss man sie von einem Arzt verschreiben lassen, jedoch gibt es die Balneologie heute nicht mehr so oft und meist nur in Verbindung mit der komplementär Medizin. (Interview mit Nikolas Stocker, 10.8.2019; Interview mit Yvonne Schuler) Was man jedoch machen kann, wenn man weiß, was für Mineralien einem fehlen, kann man sich selbst aufmachen zu den spezifischen Quellen und sich diese für den menschlichen Körper notwendigen Mineralien, vor Ort auf eigene Faust holen. Oder aber, Sabina Streiter, die ortsansässige Kinesiologin aufsuchen und eine „Wassersprechstunde“ bei ihr buchen. Sie sucht dann gemeinsam mit dem menschlichen Körper die notwendige Quelle aus, die zu einer selbstregulierenden Aktivierung im Körper führen sollte. (Interview mit Yvonne Schuler, 12.8.2019; Interview mit Christian Fanzun, 29.9.2019; Interview mit Sabina Streiter, 12.8.2019)

Auf der Internetseite des Schweizerischen Heilmittelinstituts ([Rechtsgrundlagen für Heilmittel in der Schweiz \(swissmedic.ch\)](https://www.rechtsgrundlagen.für.heilmittel.in.der.schweiz.swissmedic.ch)) wird man auf den Link der Schweizer Eidgenossenschaft verwiesen, wenn man das „Bundesgesetz über Arzneimittel und Medizinprodukte“ und das „Heilmittelgesetz, HMG“ nachlesen möchte. ([SR 812.21 - Bundesgesetz vom 15. Dezember 2000 über Arzneimittel und Medizinprodukte \(Heilmittelgesetz, HMG\) \(admin.ch\)](https://www.admin.ch/sr/812/21/Bundesgesetz_vom_15._Dezember_2000_über_Arzneimittel_und_Medizinprodukte_(Heilmittelgesetz,_HMG)_admin.ch)) 5.2.2019; 12:32Uhr)

Dort findet man eine Rubrik der „Komplementärarzneimittel mit Indikationsangabe“, woraus hervorgeht, dass die Mineralwasser behördlich mit bestimmten und festgelegten Anwendungsgebiete abgestimmt, als Arzneimittel genehmigt werden müssen. Die Rubrik „Komplementärarzneimittel ohne Indikationsangabe“, sind Arzneimittel, welche nicht von den Behörden genehmigt wurden und folge dessen für keine komplementärmedizinischen Therapierichtungen angewendet werden dürfen, jedoch für die „individualtherapeutische Anwendung bestimmt sind“. ([SR 812.21 - Bundesgesetz vom 15. Dezember 2000 über Arzneimittel und Medizinprodukte \(Heilmittelgesetz, HMG\) \(admin.ch\)](https://www.admin.ch/sr/812/21/Bundesgesetz_vom_15._Dezember_2000_über_Arzneimittel_und_Medizinprodukte_(Heilmittelgesetz,_HMG)_admin.ch)) 5.2.2019; 12:32Uhr)

Nachdem diese Anerkennung der Mineralwasser als Heilmittel enormen qualitativen Auflagen und Überprüfungen ausgesetzt sind und diese die Stadt Scuol so nicht erfüllen kann, ohne enorme finanzielle Kosten und Baumaßnahmen, hinsichtlich einer Errichtung einer Abfüllanlage, auf sich zu nehmen, wird auf diesen Stellenwert verzichtet und sie

stehen lediglich für den privaten und individuellen Gebrauch für die Gäste und Einheimischen zur Verfügung – man kann sie also selbstständig abfüllen und degustieren, jedoch darf sie niemand verabreichen. (Interview mit Christian Fanzun, 29.9.2019; Interview mit Yvonne Schuler“, 12.8.2019; Interview mit Niculin Meyer, 13.8.2019; Interview mit Sabina Streiter, 12.8.2019)

Ebenso verweist die Internetseite des Schweizerischen Heilmittelinstituts ([Rechtsgrundlagen für Heilmittel in der Schweiz \(swissmedic.ch\)](https://www.swissmedic.ch)) auf die Lebensmittelverordnung (LMV) [SR 817.02 \(admin.ch\)](https://www.admin.ch), wo man erkennen kann, dass es keinen Diskurs über „Heilwasser“ mehr gibt. Sie verweisen im „28. : Trinkwasser, Quellwasser, natürliches und künstliches Mineralwasser, kohlensaures Wasser“ auf diese Unterscheidungen. So kann man im „3. Abschnitt: Natürliches Mineralwasser“ herausfinden, dass natürliches Mineralwasser „mikrobiologisch einwandfrei“ sein muss und diese entweder aus natürlichen Quellen entspringen oder aus „künstlich erschlossenen unterirdischen Wasservorkommen [...] gewonnen wird“. [SR 817.02 \(admin.ch\)](https://www.admin.ch)

„Natürliches Mineralwasser muss sich auszeichnen durch besondere geologische Herkunft, Art und Menge der mineralischen Bestandteile, ursprüngliche Reinheit sowie durch die im Rahmen natürlicher Schwankungen gleich bleibende Zusammensetzung und Temperatur“. [SR 817.02 \(admin.ch\)](https://www.admin.ch) Dies muss wissenschaftlich erfasst und durch spezielle Verfahren anerkannt werden.

Diesen Beschreibungen entsprechen die Mineralwasserquellen. Der Brunnenmeister Johannes Studer unternimmt immer wieder diese Untersuchungen und gewährt somit die Sicherstellung, dass die Mineralwasserquellen von der Öffentlichkeit, ohne Probleme degustiert werden können. (Interview mit Yvonne Schuler, 12.8.2019; Interview mit Sabina Streiter, 12.8.2019; Interview mit Nadine Hill, 29.9.2019; Interview mit Johannes Studer, 8.8.2019; Interview mit Christian Fanzun, 29.9.2019)

Man kann auf dieser Seite [SR 817.02 \(admin.ch\)](https://www.admin.ch) auch nachlesen, welchen Mindestgehalt an Mineralieninhalten die jeweiligen Mineralienkategorien aufweisen müssen, um als Mineralwasser bezeichnet werden zu dürfen:

- „a. «mit geringem Gehalt an Mineralien», wenn der als fester Rückstand berechnete Mineralsalzgehalt nicht mehr als 500 mg/l beträgt;

- b. «mit sehr geringem Gehalt an Mineralien», wenn der als fester Rückstand berechnete Mineralsalzgehalt nicht mehr als 50 mg/l beträgt;
- c. «mit hohem Gehalt an Mineralien», wenn der als fester Rückstand berechnete Mineralsalzgehalt mehr als 1500 mg/l beträgt;
- d. «**natriumhaltig**», wenn der Natriumgehalt mehr als 200 mg/l beträgt;
- e. «**calciumhaltig**», wenn der Calciumgehalt mehr als 150 mg/l beträgt;
- f. «**magnesiumhaltig**», wenn der Magnesiumgehalt mehr als 50 mg/l beträgt;
- g. «**eisenhaltig**», wenn der Gehalt an zweiwertigem Eisen mehr als 1 mg/l beträgt;
- h. «fluoridhaltig», wenn der Fluoridgehalt mehr als 1 mg/l beträgt; Lebensmittelverordnung 125 817.02
- i. «bicarbonathaltig» oder «hydrogencarbonathaltig», wenn der Hydrogencarbonatgehalt mehr als 600 mg/l beträgt;
- k. «**sulfathaltig**», wenn der Sulfatgehalt mehr als 200 mg/l beträgt;
- l. «chloridhaltig», wenn der Chloridgehalt mehr als 200 mg/l beträgt;
- m. «**Säuerling**» oder «Sauerbrunnen», wenn der Gehalt an freiem, quelleigenem Kohlendioxid mehr als 250 mg/l beträgt;
- n. «mit viel Kohlensäure», wenn der Gehalt an Kohlendioxid mehr als 6500 mg/l beträgt;
- o. «mit wenig Kohlensäure», wenn der Gehalt an Kohlendioxid nicht mehr als 4000 mg/l beträgt;
- p. «kann abführend wirken», wenn mehr als 2000 mg/l **Sulfate** vorhanden sind.“ [SR 817.02 \(admin.ch\)](#)

6.5 Zwischenfazit

Nachdem ich nun die Basis aufgrund von Fakten aus der geologischen Naturwissenschaft und der Geschichte darlegen konnte, beziehe ich mich nun auf die Forschungsfrage „Die Mineralwasserquellen in Scuol, Nairs - Welche Formen von Nutzungsmöglichkeiten gibt es in der Gegenwart?“ Dabei möchte ich zu Beginn die Ergebnisse aus den geführten Interviews darlegen, welche ich dann auf Basis des Salutogenese Ansatzes und der Gesundheitslandschaften, diskutieren will und in diesen theoretischen Rahmen einbette.

Denn, so wie man erkennen konnte, darf man die Mineralwasserquellen lediglich unter dem Deckmantel der Selbstverantwortung nutzen und dafür braucht es **Bewusstheit** über die Thematik. Mit dieser vorliegenden Masterarbeit mit dem Titel „Die

Mineralwasserquellen in Scuol, Nairs - Welche Formen von Nutzungsmöglichkeiten gibt es in der Gegenwart?“ möchte einen solchen Bewusstheitsschritt setzen und habe dafür ebenso den ethnografischen Dokumentarfilm „As It flows, so It grows – Das Wasser, das bewegt“ erarbeitet, um dahingehend ein größeres Publikum erreichen zu können.

Ohne diese Bewusstheit und das Wissen rund um diese Thematik, kann man im Feld der Mineralwasserverwendung ansonsten nicht agieren. So wie es auch Annina Sedlacek (Interview mit Annina Sedlacek, 10.8.2019) gesagt hat, hätte sie das Wissen über die Thematik früher gehabt, hätte sie anstatt der Medikamente, die Mineralquellen getrunken, um ihren Eisenmangel auszugleichen.

Man muss wissen wo sie herkommen, wie sie sich zusammensetzen und wie sie im 19. Jahrhundert verwendet wurden, um die Diskrepanz dieser Nutzungsweisen mit der gegenwärtigen Nutzungsweisen erkennen zu können. Dabei kommen Veränderungsprozesse auf, aber ebenso Gegebenheiten, die sich an und für sich nicht geändert haben. Sprach ist in m einen Augen ein menschliches Kulturgut, was sich ebenso verändern kann. Daher ist auch das Bewusstsein wichtig, dass die Mineralwasserquellen nicht mehr als „Heilwasser“ bezeichnet werden dürfen, aber auch, dass sie kein All-Heilmittel sind, da sie täglich dem menschlichen Körper zugeführt werden müssen. Erst die Dauer und die Intensität der Dosis, sowie die Ruhe und Distanz zum Alltag, als auch die viele Bewegung an der frischen Luft, oft über Wochen und Monate, ließen die Kurgäste gesunden. Grundsätzlich gelten diese Aspekte auch heute noch, nur muss man auf die Formulierung achten und es wird auf Eigeninitiative gesetzt, daher braucht es die Bewusstheitsarbeit, damit die Menschen auch in der Lage sind Eigeninitiative ergreifen zu können.

Im nachstehenden Kapitel 6.6 „Die gegenwärtigen, stelle ich nun die gegenwärtigen Nutzungsweisen der Mineralwasserquellen vor, um nach bzw. mit dieser Diskussion die Forschungsfrage „Die Mineralwasserquellen in Scuol, Nairs - Welche Formen von Nutzungsmöglichkeiten gibt es in der Gegenwart?“ beantworten zu können.

6.6 Die gegenwärtigen Mineralwassernutzungsweisen

Die Trinkwasserversorgung „bezieht ihr Wasser von schwach mineralisierten Quellen des Gebietes Motta Naluns oberhalb des Untersuchungsgebietes, sowie von einigen Quellen der südlichen Talseite.“ (Bissig, 2004: 42) Jedoch werden einige der CO₂-reichen

Mineralwässer in die fünf Dorfbrunnen von Scuol zugeführt. Man kann das Quellwasser hier, oder auch direkt bei den gefassten Quellen abfüllen bzw. degustieren. (Bissig, 2004: 42)

„Die stark mineralisierten und CO₂ reichen Quellwässer am Inn werden im Gegensatz zu früher kaum mehr für Bäder oder medizinische Zwecke genutzt.“ (Bissig, 2004: 42) Dieser frühere Trend ist von Nairs nach Scuol gezogen, ins Mineralwasserbad Bogn Engiadina. (Interview mit Christof Rösch, 26.9.2019) Das Bogn Engiadina, das Mineralwasserbad von Scuol, bezieht sein Wasser von den Quellen „Clozza, Sotsass, Vih und Chalzina/Tulai“. (Bissig, 2004: 42) Diese Quellen sind Calcium-Hydrogenkarbonat-Wässer und befinden sich alle am Hang von Scuol. Ihnen wird eine mittlere Mineralisation nachgesagt. (Bissig, 2004: 42)

Die gegenwärtigen Mineralwassernutzungsweisen, die sich aus den Interviews ergeben haben:

6.6.1 Nadine Hill, Geschäftsführerin des Café Sfondraz

Nadine Hill, die Geschäftsführerin vom Café Sfondraz gibt an, dass es noch immer Gäste gibt, die speziell wegen den Mineralwasserquellen hierher kommen, da sie den Gebrauch der Trinkkuren von früher noch kennen und auch wissen, dass es dieses Café Sfondraz gibt und dass man dort die Sfondraz Quelle über eine Wasserleitung abfüllen und trinken kann. Die Leitungen wo, die Sfondraz Quelle im Café Sfondraz herauskommt, werden immer wieder vom Brunnenmeister Johannes Studer kontrolliert. Speziell nach dem Winter, wenn die Sfondraz Quelle wieder aktiviert wird, kann es sein, dass sie ein paar Tage bis Wochen braucht, bis sie wieder aus dem Hahn sprudelt. (Interview mit Nadine Hill, 29.9.2019)

„Die Sfondraz Quelle hat recht viel Kalium, Calcium und wurde früher für die Kurgäste für Bewegungsmangel eingesetzt. Wir haben heute noch Gäste die speziell deswegen hierher kommen, sich Flaschen abfüllen und wieder mit nach Hause nehmen.“ (Interview mit Nadine Hill, 29.9.2019)

Weiters, führt sie aus, dass sie hausgemachten Sirup macht und manche **Gäste** diesen

mit dem Quellwasser mischen wollen – „empfehle ich dann nicht, lass´ sie aber trotzdem probieren.“ (Interview mit Nadine Hill, 29.9.2019) Dadurch das Quellwasser einen sehr starken intensiven **Eigengeschmack** hat, passt es nicht zum Mischen von Getränken. Die Sfondraz Quelle schmeckt bitter, ein wenig wie Blut, da sie eisenhaltig ist. Man „sieht“ diesen Eigengeschmack auch immer wieder in den verzogenen Gesichtern der Gäste, nachdem sie trinken. Jedoch soll es gesund sein, sofern man nicht mehr als 2 kleine Gläser am Tag davon trinkt. Ansonsten schlägt es sich auf den Magen und wirkt abführend. Aber, das Wasser ist grundsätzlich „super, sonst wäre es nicht mehr aktiv“. (Interview mit Nadine Hill, 29.9.2019)

6.6.2 Isabella Mosca, Geschäftsführerin Drogerie Mosca

Isabella Mosca, die Inhaberin der Drogerie Mosca in Scuol, erzählt, während ich das Angebot des Fußbades wahrnehme, dass sie das Quellwasser der Lischana Quelle nutzt, um ihre Produkte anzureichern, da die Lischana Quelle viel Magnesium hat und man dieses Magnesium dann auch im **Produkt** hat. Es ist naheliegend in Scuol mit den Mineralwasserquellen und deren gute **Qualität** zu arbeiten. (Interview mit Isabella Mosca, 8.8.2019)

6.6.3 Annina Sedlacek, Clownin bei der humoristischen Mineralwasserwanderung

Annina Sedlacek steht vor dem Mineralwasserbad Bogn Engiadina und verweist auf die Wirksamkeit des Badens in Kohlensäure, auf die **Haut**. Denn das Trinken, ging immer mit dem **Baden** einher. Nachdem die Haut ganz viele Poren hat, nimmt sie durch diese die Mineralien auf – daher ist das darin Schwimmen auch so gesund, wie auch das Trinken gut für alle inneren Organe ist. (Interview mit Annina Sedlacek, 10.8.2019)

6.6.4 Rita Schöffel, tägliche Mineralwasserbad Anwenderin

Rita, ist eine 80-jährige Dame aus Scuol, die jeden Morgen ins Mineralwasserbad geht,

um darin zu schwimmen bzw. ihre Therapiestunden wahrzunehmen. Sie schwört auf die Wirkung der Mineralwasserquellen. Sie verweist auf ihr schönes weiches **Hautbild**, welches sie Dank dem Mineralwasser im Bad und dem regelmäßigen baden darin aufrecht erhält, weil das Mineralwasser so sättigend wirkt. Sie sagt, da bekommt die Haut alles was sie braucht. (Interview mit Rita Schöffel, 12.8.2019) Seit 8-10 Jahren nimmt sie keine Schmerzmittel mehr, weil ihr Heilrezept das Wasser hier ist. Durch die **Bewegung** im Mineralwasserbad, durch ihre Therapiestunden, hält sie sich fit, und wenn der Schmerz doch kommt, haltet sie inne und konzentriert sich auf den Schmerzpunkt und dann geht er auch wieder weg, wird leichter. (Interview mit Rita Schöffel, 12.8.2019)

Sie ist eine Naturliebhaberin und versucht diesen Ort mit den vielen Mineralwasserquellen mit den Worten „so etwas habe ich noch nirgendwo gesehen.“ (Interview mit Rita Schöffel, 12.8.2019)

„[...] aber die **Freude an der Natur** habe ich nie verloren. Gar nie. Da konnte ich noch so viele Schmerzen haben, dass hat mir immer gut getan. Und mit dem wird man auch immer wieder stärker, dass ist ganz bestimmt so. Ich habe viel **Kraft** durch die Energie, die ich bekommen habe / gesucht habe, meine Kraft geholt. Ich habe das Gefühl ich könnte mit den Händen noch vieles Arbeiten >lacht< [...]“ (Interview mit Rita Schöffel, 12.8.2019)

6.6.5 Sabina Streiter, Kinesiologin „Wassersprechstunde“

Sabina Streiter, die die „Wassersprechstunde“ mithilfe der Kinesiologie in Scuol anbietet, verweist ebenso auf den Diskurs des Heilmittelgesetzes, und dass es verboten ist die Trinkkuren im traditionellen Stil anzubieten. Grund ist, dass die Mineralwasserquellen nicht als Heilquellen deklariert werden dürfen. In der Wassersprechstunde arbeitet sie mithilfe der Kinesiologie und hat so einen Weg gefunden, die Mineralwasserquellen wieder nutzbar zu machen. Die Kinesiologie reguliert und **aktiviert** die **Selbstregulationskräfte** und auf der chemischen Ebene der Triade der Gesundheit, können die Mineralwasserquellen unterstützend angewendet werden. In erster Linie sieht sie die Mineralwasserquellen als eine **Substanz die auf den Körper reagiert**. Die Inhaltsstoffe der Quellen und deren Wirkungen auf den Körper sind in dieser Behandlung zweitrangig. (Interview mit Sabina Streiter, 12.8.2019)

Yvonne Schuler, die Projektmanagerin für Natur und Nachhaltigkeit bei Tourismus Scuol, erzählt von diesem Angebot der Wassersprechstunde und betont, wie toll sie es findet, dass mithilfe der Kinesiologie, ein Weg gefunden wurde, um die Mineralwasserquellen in Form einer Trinkkur, aktuell zu nutzen. Es wird ein Rezept für bzw. mit den Menschen erstellt, welches dann angibt, welche Quelle man selbstständig aufsuchen sollte, um sich den „Zaubertrunk“ zu holen. Dieses Angebot ist sogar von den Krankenkassen anerkannt. (Interview mit Yvonne Schuler, 12.8.2019)

Wenn man es verdünnt trinkt und schluckweise über den Tag verteilt, wirken die Quellen schwächer, als wenn man diese auf einmal auf leeren Magen zu sich führt. Dann wirken sie garantiert abführend. (Interview mit Sabina Streiter, 12.8.2019)

6.6.6 Niculin Meyer, Wirtschaftsförderer der Gemeinde Scuol

Niculin Meyer, der Wirtschaftsförderer der Gemeinde Scuol weist abschließend auf den **Gesundheitstourismus** hin und betont, dass es nicht mehr nur die Aufgabe der **Ärzte** ist kranke Menschen zu heilen, sondern ebenso **präventiv** zu arbeiten. Dabei kommt die Frage auf, was die Menschen brauchen, um gesund zu bleiben. Eine Frage die sich nicht nur der Medizin stellt, sondern ebenso Relevanz für den Gesundheitstourismus hat.

An dieser Stelle ist er sehr dankbar über das breite Angebot in Scuol und verweist dabei auf das Mineralwasserbad Bogn Engiadina, welches mit dem Gesundheitszentrum zusammen arbeitet und auf das Spital, dessen Ärzte ebenso immer wieder Bezug auf das Mineralwasserbad Bogn Engiadina nehmen – all dies ist aufgrund der Mineralwasserquellen hier entstanden und hat in abgewandelter Form weiterhin Bestand für die Region und den Ort Scuol. (Interview mit Niculin Meyer, 13.8.2019)

Ebenso verweist Niculin Meyer auf die Besonderheit dieses Ortes und Wasserschatzes, den man nicht kopieren oder kaufen kann, den gibt es einfach nur dort. (Interview mit Niculin Meyer, 13.8.2019)

Auch Yvonne Schuler, weist auf diesen Aspekt hin, indem sie zugibt, dass es überall wo schöne Orte mit besonderen Quellen gibt, jedoch ist es wirklich besonders und außerordentlich, dass hier in Scuol auf so kleinem Raum, so viele Quellen auftreten. (Interview mit Yvonne Schuler, 12.8.2019)

Dies ist wohl auf das Engadiner Fenster zurück zu führen.

6.6.7 Christof Rösch, Direktor der Fundaziun Nairs, Zentrum für Gegenwartskunst

Christof Rösch macht einen Tapetenwechsel, indem er von den medizinischen Wirkungen der Quellen und deren ursprünglichen Nutzungsweisen, einen Bogen hin zu der Besonderheit der Örtlichkeit an sich spannt. „[...] der Ort selber in seiner ganzen Ganzheit auch mit der Kulturgeschichte mit allem was ihm anhaftet und eben noch der heutigen Wirkung, ist er unglaublich stark.“ (Interview mit Christof Rösch, 26.9.2019)

Dabei spielt er auf den Wirkungswert des Fundaziun Nairs an, dem Zentrum für Gegenwartskunst, welches sich im alten Badehaus in Nairs befindet und verweist auf die KünstlerInnen, die dort längere Zeit verbringen und zwangsläufig sich mit dem Ort, dem Inn und den Quellen, beschäftigen und bringen sie diese Eindrücke in irgendeine künstlerische Form. Dieser Ort an sich, mit seiner vielen Bewegung und Dynamik, zeigt auf, dass hier nichts statisch ist, sondern in ständiger Bewegung. Dieser zu erkennende Prozess ist ebenso ein Segen für die KünstlerInnen. (Interview mit Christof Rösch, 26.9.2019)

Ihm ist es auch wichtig, dass „solch´ wichtige Inseln, wie das wirklich eine ist“, auch für die nachstehenden Generationen noch Wertigkeit haben sollen – sie sollen noch was davon erfahren.

6.6.8 Zwischenfazit

Aufgrund der vorangegangenen beschriebenen Umstände und Tatsachen, wird ersichtlich, dass die Mineralwasserquellen von Scuol und Nairs, einzigartig, hinsichtlich ihrer geologischen Beschaffenheiten sind und es ebenso einzigartig ist, dass so viele Mineralwasserquellen in einem kleinen Raum von 6 km austreten, was auf das Engadiner Fenster und dessen Gesteinskonstellationen und CO₂ Vorkommen, als auch auf das Regenwasser, zurückzuführen ist.

Auch wenn die Mineralwasserquellen heute nicht mehr in Form von medizinischen Trink- und Badekuren genutzt werden können, da es aufgrund von offiziellen Abänderungen der Begrifflichkeit aus dem Heilmittelgesetz, so nicht mehr erlaubt ist, sofern man die Quellen

keinen Analysen für die Arzneimittelbestimmung unterzieht – was in diesem Fall zu kostspielig für die Gemeinde Scuol ist – muss man ebenso noch einmal auf die Geologie blicken: Denn, aufgrund der vielen Bewegungen und Hangrutsche im Raum Scuol, ist die Trinkhalle ProBüvetta, in der zwei der alt bekannten „Heilquellen“ gefasst sind, von einem Felssturz bedroht und ergo dessen, seit dem Jahre 2000 nicht mehr für die Öffentlichkeit zugänglich und so, auch nicht möglich, mit ihnen Trinkkuren zu machen.

Nichtsdestotrotz kann man die restlichen bekannten Mineralwasserquellen für Gesundheitsbelange nutzen, wenn man sich selbst bewusst ist, welche Mineralienstoffe der eigene Körper benötigt. In solchem Fall kann man die ausgeschilderte Mineralwasserwanderung machen und so von Quelle zu Quelle spazieren und diese degustieren. Mit Ausnahme der beiden genannten Quellen Luzius und Emerita, als auch die Bonifazius Quelle, da sich diese in der geschlossenen Trinkhalle befinden. Wenn man sich dessen nicht bewusst ist, welche Mineralienstoffe der Körper gerade gut gebrauchen kann, kann man entweder die Quellen ohne diesen Hintergrund aufsuchen und trinken, wie zum Beispiel im Café Sfondraz, an den Dorfbrunnen und an den Quelfassungen. Oder aber, man trifft sich mit Sabina Streiter der Kinesiologin und findet mit ihr gemeinsam heraus, welche Quelle der Körper gerade benötigt, um sich wieder selbst regulieren zu können.

Möchte man die Mineralwasserquellen für die Haut nutzen, so kann man in der Drogerie Mosca sich Produkte, die auf Basis der magnesiumreichen Lischana Quelle basieren, kaufen oder dem Mineralwasserbad Bogn Engiadina einen Besuch abstatten. Dort kann man in den Quellen Vi und Sotsass baden. Ein entspannter Ausflug dorthin ist garantiert. Christof Rösch berichtet von den von der Umgebung, und zwangsweise von den Mineralwasserquellen, inspirierten KünstlerInnen, die bei ihm im Haus Fundaziun Nairs, Zentrum für Gegenwartskunst residieren und ihre Eindrücke in Form von künstlerischen Projekten Ausdruck verleihen. Diese werden der Öffentlichkeit durch Ausstellungen und Vernissagen präsentiert.

Abgesehen von den Mineralwasserquellen, die alle Interview-TeilnehmerInnen verbinden, sind es auch einige die explizit auf die Umgebung und die eindrucksvolle Landschaft verweisen, in die die Mineralwasserquellen eingebettet sind bzw. Teil dieser Landschaften sind. (Interview mit Rita Schöffe, 12.8.2019; Interview mit Yvonne Schuler, 12.8.2019; Interview mit Christof Rösch, 26.9.2019; Interview mit Paul Grimm, 13.8.2019; Interview mit Matthias Merz 9.8.2019; Interview mit Niculin Meyer, 13.8.2019)

Da man nicht mehr von den Mineralwasserquellen als „Heilwasser“ sprechen darf und diese aus schulmedizinischer Sicht nicht so genutzt werden wie aus der Sicht der Naturmedizin, führte mich das Zusammenspiel von bewegter Landschaft und Gesundheitsprävention, zu dem Theoriekonzept der Salutogenese. Diese Form der Gesundheitspräventionsarbeit fällt in die Leistung des Tourismus bzw. das Angebot des Mineralwasserbades Bogn Engiadin und den zuvor beschriebenen Angeboten von den Interview-TeilnehmerInnen (Interview mit Niculin Meyer, 13.8.2019; Yvonne Schuler, 12.8.2019).

In der heutigen Zeit kann man die Mineralwasserquellen lediglich aus Selbstbestimmtheit und Eigeninitiative nutzen, wobei es dafür Bewusstsein über die Thematik braucht, damit man erkennen kann, dass Wasser nicht gleich Wasser ist. Durch den geschichtlichen Hintergrund erfährt man, welche Nutzungsweisen der Mineralwasserquellen es in der Vergangenheit gab und welche „heilenden“ Werte sie zugeschrieben bekamen. Hinweise, dass die Sulfate abführend wirken oder es in den Gläsern und Flaschen zu Ablagerungen der Mineralien kommen kann, ist ebenso wichtig zu wissen für den modernen Menschen, denn dies sind Anzeichen der Qualität und Mineralisierung und nicht etwa, dass sie deswegen „schlecht“ wären. (Interview mit Paul Grimm, 13.8.2019) Es basiert auf einem anderen Verständnis, als die Schulmedizin aufgebaut ist, die den Alltag der Menschen seit etwa den 1950/1960er prägt. Zeit und Geduld, waren im 19. Jahrhundert, während der Wasserkuren, ein wichtiger Bestandteil, als auch das sich viele bewegen. Heute wird man verleitet schnell eine Pille zu nehmen und alles taub zu machen, damit alles schnell wieder gut ist. Dabei erkennt man in der gegenwärtigen Zeit ebenso, dass die Sehnsucht nach Entspannung und Regeneration steigt, dabei zieht es den Menschen meist in die Natur. Bei der naturmedizinischen Variante, wird der Leidensprozess geduldet und gut mit begleitet. Im Falle der Mineralwasserquellen bedeutet dies zum Beispiel, dass der häufige Toilettengang aufgrund der abführend wirkenden Sulfate nichts schlechtes und negatives sein muss, sondern Teil des Gesundungsprozesses ist.

Ich möchte an dieser Stelle noch festhalten, dass die Schulmedizin, bestimmt viel Gutes erreicht hat und für viele Krankheitsbilder wahrscheinlich „bessere“ Heilungsvarianten erforschen konnte, als die damalige Naturmedizin bieten könnte. Jedoch sprechen wir im Fall der Mineralwasserquellen von Mineralien und Spurenelementen, die man heute in Form von Nahrungsergänzungsmitteln kaufen kann. Je nachdem wo man wohnt, hat dies auch Sinn, denn jedes Wasser ist nicht gleich gut mineralisiert. Jedoch, wenn man das

Glück hat in der Nähe einer gut mineralisierten Quelle zu wohnen, würde es dennoch mehr Sinn haben, diese täglich aufzusuchen, anstatt Mineralien-Tabletten zu nehmen. Wenn man keinen Zugriff auf solche Quellen hat, kann man sich überlegen, wie man am Besten an diese fehlenden Stoffe kommt. Im Grunde sind Mineralien und Spurenelemente, gleich wie Vitamine, nicht vom Körper speicherbar, daher muss man sie sich jeden Tag aufs Neue zuführen. (Interview mit Matthias Merz, 9.8.2019)

Im nächsten Kapitel möchte ich den Salutogenese Begriff einführen, mit dem Begriff der Pathogenese Gegenüberstellen und mit Ergebnissen aus den „heilenden“ Wirkungen der Landschaften auf den Menschen verbinden.

Damit möchte ich einen Weg gefunden haben, der es weiterhin ermöglicht über die Mineralwasserquellen in einem Kontext der „Heilung“ zu sprechen. Jedoch hat sich die Perspektive vom Trinken zum Ansehen verändert.

6.7 Landschaft und Gesundheit – Salutogenese

Petermann Cord (2017: 62) beschäftigt sich mit einer Annäherung an den Begriff „**Gesundheits-Landschaften**“ und verweist dabei einerseits auf die bekannten alltäglichen Erfahrungen, die man erkennt, wenn Menschen sich animiert fühlen, in den Wald zu gehen, wenn sie nach Erholung suchen. Und andererseits gibt es im Kontext von „Landschaft und Gesundheit“ noch weitere Phänomene zu beleuchten. (Petermann, 2017: 62) So fördern Waldgebiete den Stressabbau, die Konzentration und die Aufmerksamkeitsfähigkeit, und führen dadurch zur Erholung. Nachdem die Gesundheitskomponente Wald bzw. ein Waldbesuch kostenlos ist, kann man dies auch für eine Gesundheitsförderung für sozial schwache Gruppen sehen und nutzen. (Rathmann, 2020: 166)

Dank der Umweltbewegungen aus den 1970er Jahren, entstanden psychologisch-mentale wissenschaftliche Forschungen und Untersuchungen im Bereich der „Mensch-Landschafts-Forschungen“ bzgl. der „vielfältigen Wirkungen von Natur und Naturelementen auf den Menschen: die Untersuchungen der expliziten Effekte von beispielsweise Tieren, Pflanzen und Landschaften auf die Psyche des Menschen standen hierbei im Vordergrund.“ (Völker, 2016: 109) Bei diesen „Mensch-Landschafts-

Beziehungen“ werden ebenso anthropologische Beschreibungen zur Argumentation verwendet, welche sich auf die „biologischen Überlebensanforderungen der frühen Menschheitsgeschichte“ beziehen. Diese anthropologischen Arbeiten beziehen sich auf „evolutionäre Theorien“, welche besagen, dass Menschen sich in bestimmten Landschaften bevorzugter wohlfühlen, als in anderen. Diese Vorzüge sind einerseits ästhetischer Natur, als auch evolutionär geprägt. Unter einer evolutionären Prägung versteht man, dass man in einer neuen Umgebung / Landschaft „visuelle Informationen zu verarbeiten“ hat, welche in Zeiten der Evolution als Überlebenssicherung gegolten hat. Dabei nimmt man an, dass der Mensch, um diese „visuellen Informationen“ einordnen zu können, die Fähigkeit entwickelt hat, die vielen nicht-fassbaren Informationen in der Landschaft zu filtern und zu selektieren, um diese schnell „zu erfassen, korrekt für den eigenen Bedarf zu evaluieren und zu nutzen“. (Völker, 2016: 110) Dabei gibt es viele Theorien, die sich zum Teil ähnlich sind und zum Teil differenzieren. (Völker, 2016: 109/110)

Völker (2016: 114) beruft sich auf Ulrich (1983) der folgendes beschreibt: „Ulrichs (1983) psychoevolutionäre Theorie fokussiert auf Stressreduktion durch die Exposition eines Individuums gegenüber natürlichen Umgebungen. Er behauptet, dass das menschliche Gehirn evolutionsbiologisch auf die effiziente Verarbeitung natürlicher Umwelten ausgerichtet sei und insofern derartige Reize leichter verarbeiten könne. Wenn Reize aus nicht-natürlichen Landschaften verarbeitet werden, führe dies zu physiologischer und kognitiver Erschöpfung.“

Bei dieser Theorie verweist Ulrich ebenso auf das evolutionsbasierende Merkmal des Informationsverarbeitens aufgrund einer affektiven Eingebung, welche es zulässt diese oder jene Landschaft als positiv oder negativ einzuordnen. In seiner Theorie steht dieser affektive Aspekt und der Effekt der mentalen Anregung auf den Menschen im Vordergrund. Erst nachdem die Landschaft als überlebensfähig eingestuft wird, folgen „physiologische und emotionale Reaktionen“, welche bewusst und aufgrund von kognitiven Vorerfahrungen, hinsichtlich der Wohlgefühlssteigerung, basieren. Dabei wird der Begriff der „affektiven, ungerichteten Aufmerksamkeit“ eingeführt, der besagt, dass diese Geistesausrichtung von großer Bedeutung ist, in Bezug auf die restaurativen Reaktionen, wie das schnelle Einordnen, ob ein Ort nicht-bedrohlich oder bedrohlich wirkt. „Die positiven Reaktionen auf den Anblick des natürlichen Stimulus äußerten sich in

geringerem Stressempfinden, besserer mentaler Verfassung und schnellerer Genesung.“ (Völker, 2016: 115) (Völker, 2016: 114/115)

6.7.1 Definition: Landschaft

Natur und Landschaft werden insofern voneinander abgegrenzt, als dass man unter der Natur die physische Welt versteht. Von den Atomteilchen bis hin in den großen Kosmos, sprich alles, was der Mensch nicht gemacht und beeinflusst hat. (Rathmann, 2020: 168)

Dem Landschaftsbegriff wird ein Bezugsrahmen zugeschrieben, der es den Subjekten im Raum erlaubt, konkrete Bezüge herzustellen: „In der Landschaftsvorstellung geht es um die Natur, um die Natur als Umgebung des Menschen, die Natur in der Zuwendung eines Subjektes [...]. Die Natur ist in der Landschaftsvorstellung nicht Objekt der Erfahrung, sondern etwas, das in der Zuwendung des Subjekts mit Vergnügen aufgenommen wird und das in dieser Aufnahme der reflektierenden Beurteilung unterzogen wird.“ (Rathmann, 2020: 169) Aus dieser Sichtweise entsteht ein Gefühl von Ganzheit, die dem Landschaftsbegriff zugeschrieben wird, da die Landschaft durch verschiedene Natur- und Kulturobjekte wahrgenommen und so zu einem Ganzen zusammengefügt wird: „In zahlreichen Verbindungen, indirekten Bezügen und direkten Einflüssen wirken die natürliche belebte sowie unbelebte Mit- oder Umwelt, Natur und Landschaft auf die menschliche Gesundheit ein.“ (Rathmann, 2020: 169)

Es sei nun festzuhalten, dass Natur bzw. Landschaft sich nicht nur positiv, sondern sich ebenso negativ auf die physischen, psychischen und sozialen Gesundheitsdimensionen auswirken kann. Dieser vorgestellte Ansatz wird meist aus einer positiven Naturbezugsperspektive für den Menschen betrachtet, wo deren Gefahrenpotential gerne außer acht gelassen werden. Trotzdem kann die Natur und die Landschaft auch gefahrenvoll sein. (Rathmann, 2020: 168)

Dieser Aspekt wurde am Beispiel der Mineralwasserquellen in Scuol und Nairs insofern sichtbar, als dass eine Debatte über die Mofettenbildung und dem CO₂ Gas geführt wurde, welche den Sauerstoff in der Luft verdrängen und so zu Erstickungen führen können. (siehe: Kapitel 6.2 Engadiner Fenster)

Nichtsdestotrotz ist es wichtig, positiv gestimmt zu bleiben.

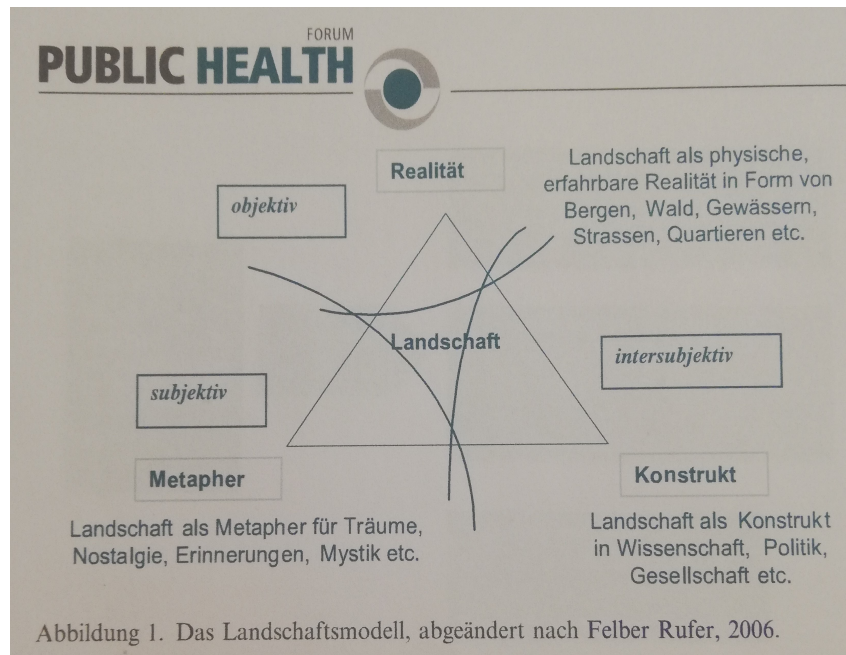
Rathmann (2020: 169) zitiert das Kapitel 1, aus dem Bundesnaturschutzgesetz: „Natur und Landschaft sind auf Grund ihres eigenen Wertes und als Grundlage für Leben und

Gesundheit des Menschen auch in Verantwortung für die künftigen Generationen im besiedelten und unbesiedelten Bereich [...] zu schützen.“

In den meisten Gesundheitslandschafts Diskursen werden die positiven Komponenten auf den Menschen hervorgehoben, oder aber für den Naturschutz argumentiert, dass man diese Gesundheitsressource, auch für den Menschen, schützen muss. (Rathmann, 2020: 169)

Petermann (2017: 62/63) verweist auf Kühne (2008), der „Landschaft als genutzten Raum, als politischen Raum und empfundenen Raum“ definiert. Unter der ersten Begrifflichkeit versteht er, dass Landschaft kultiviert wird, zum Beispiel das Kultivieren von Wiesen und Äckern. Unter der zweiten Begrifflichkeit versteht er die „territoriale Abgrenzung von Hoheitsrechten“. Unter der dritten Begrifflichkeit verweist er auf künstlerische Ausdrucksformen, die sich auf Landschaften beziehen. Oft sind diese ortsgebundenen besonderen Landschaftsmerkmale ebenso in den Stadtwappen zu sehen und dienen so als „Image- und Identifikationsobjekt“ für den Ort.

Abgesehen von diesen historisch besetzten Zuschreibungen an die Landschaft, verweist Petermann (2017: 63) auf Rodewald (2010), der die drei Dimensionen der objektiven, subjektiven und intersubjektiven Realitäten einführt:



Quelle: Landschaftsmodell von Felber Rufer, 2006 abgeändert (Rodewald, 2009: 2.e2)

Diese Abbildung zeigt im Mittelpunkt die Landschaft. Die Landschaft befindet sich in einem Dreieck, an dessen Endspitzen die Realität (oben), das Konstrukt (rechts unten) und die Metapher (links unten) zu sehen sind. Die physisch, erfahrbare, **objektive Realität** der Landschaft wird in Form von Bergen, Flüssen, Seen ect. wahrgenommen.

Das Wahrnehmen der Landschaft als **intersubjektives Konstrukt**, bezeichnet ein gedankliches Diskursgebilde in den Bereichen der Wissenschaft, Gesellschaft und Politik. Bei der Landschaft als **subjektive Metapher** wird sie als Metapher für Träume, Erinnerungen, Mystik ect. verwendet. (Rodewald, 2009: 2.e2; Petermann, 2017: 63)

Wenn man also den Begriff der „Gesundheits-Landschaften“ verwenden möchte, „ist also immer zu klären, in welchem Kontext hier von Landschaft gesprochen wird.“ (Petermann, 2017: 63)

6.7.2 Definition: Gesundheit

Nachdem die Begrifflichkeiten bzgl. der Landschaften eingeführt wurden, stellt sich Petermann (2017: 63), als auch Rodewald (2009: 2.e1) die Frage, **was Gesundheit ausmacht** und **was den Menschen gesund macht**. Beide kommen auf den Ansatz der

Salutogenese: Antonovsky, der Begründer der Salutogenese, versteht Gesundheit viel mehr als einen Prozess, als einen Zustand - „Gesundheit wird also zu einer täglichen Ressource.“ (Rodewald, 2009: 2.e1) Um die oben genannten Fragen zu beantworten, muss man an dem Wohlbefinden der Menschen ansetzen, welches mit „subjektiv erfahrbare Gesundheit und Lebensqualität“ (Rodewald, 2009: 2.e1), verbunden ist. (Rodewald, 2009: 2.e1)

Es erstaunt, „dass der Zusammenhang zwischen Natur/Landschaft und Gesundheit bislang kaum je untersucht wurde, erstaunt insofern, als die gesundheitsfördernde Kraft von Natur als Gesundheitsressource gerade bei den Alpenreisenden in früheren Zeiten immer wieder beschworen wurde.“ (Rodewald, 2009: 2.e1) Das Vermarkten der „alpinen Landschaft als „Wellnessort“, kann man bei vielen Tourismusorten finden, speziell auch deswegen, da das Bedürfnis nach Natur bei der stetig wachsenden Bevölkerung in den Städten, wächst. (Rodewald, 2009: 2.e1)

Diese Ansicht Rodewalds kann man sehr gut auf meine dargestellte Forschungsanalyse überstülpen, da diese aufzeigt, dass diese Komponente, Natur und Gesundheit für den Menschen im 19. Jahrhundert geschätzt wurde und die Gemeinde Scuol, aufgrund dieser damaligen Gesundheitstourismusentwicklung, welche sich bis heute gehalten hat, die vielen Mineralwasserquellen als eine touristische Attraktivität nutzen. Aufgrund des im vorigen Kapitel 6.5 „Zwischenfazit“ beschriebenen Wandels der medizinischen Nutzungen und Verwendungsangebote, als auch die Thematik des Felssturzes, der die Nutzung der beiden stärksten „Heilquellen“ unmöglich macht, müssen sich die Menschen, die an diesem Ort leben oder verweilen, darauf besinnen, die anderen zugänglichen Mineralwasserquellen selbstständig und aus Eigeninitiative zu nutzen. Abgesehen von der Besonderheit der Mineralwasserquellen, die man ihnen keinesfalls absprechen kann, wird immer wieder betont wie wichtig auch, dass sich Bewegen zu den Quellen ist, sowohl damals als auch in der Gegenwart. Dabei wandert man über Stock und Stein, entlang des Inns, aber auch in die Wälder hinein oder auf Bergspitzen.

Obwohl Gesundheit ein Menschenrecht ist, ist sie nur schwer zu fassen. Es gibt zahlreiche Konstrukte über die Definitionsbildungen von Gesundheitsbegriffen und sie stehen meistens „als Abgrenzung zum Krankheitsbegriff.“ (Rathmann, 2020: 167)

Die Weltgesundheitsorganisation (WHO) schreibt 1948 dazu, dass die Gesundheit ein „Zustand eines vollkommenen (complete) körperlichen, seelischen (mental) und sozialen

Wohlbefindens [ist] und nicht nur die Abwesenheit von Krankheit und Gebrechen (infirmary).“ (Rathmann, 2020: 167) Die Bedeutung dieser Definition ist es, dass sie alle drei Bereiche – physisch, psychisch und sozial – als Komponenten der Gesundheit anerkennt, jedoch ist die Auffassung des „vollkommenen Wohlbefindens“ immer nur eine Momentaufnahme“, daher führte dieser Punkt zu Kritik. (Rathmann, 2020: 167) 1986 in der Ottawa-Charta der WHO wurde die Definition über den Gesundheitszustand insofern erweitert, als dass sie die Entstehung von Gesundheit und die Beeinflussung von Umwelteinflüssen und -bedingungen fokussierten:

Rathmann (2020: 167) zitiert die WHO: „Grundlegende Bedingungen und konstituierende Momente von Gesundheit sind Frieden, angemessene Wohnbedingungen, Bildung, Ernährung, Einkommen, ein stabiles Öko-System, eine sorgfältige Verwendung vorhandener Naturressourcen, soziale Gerechtigkeit und Chancengleichheit. Jede Verbesserung des Gesundheitszustandes ist zwangsläufig fest an diese Grundvoraussetzungen gebunden.“

In diesem Kontext wird Gesundheit so verstanden, dass sie ein Kontinuum zu Krankheit bildet und jeden Tag erneuert werden muss. Klaus Michael Meyer-Abich erweitert diese Definition von Gesundheit der WHO, indem er die Bedingung des „Naturzusammenhang[es] des menschlichen Lebens berücksichtigt“. (Rathmann, 2020: 168) Diese neue Perspektive zeigt auf, dass der Bezug der Menschen zu der umgebenden Natur enorm wichtig ist und stellt diese in den Mittelpunkt seiner Gesundheitsforschungen: „Gesund also lebt man im Einklang mit der Natur, unserer individuellen mit der des Ganzen, an der wir teilhaben.“ (Rathmann, 2020: 168)

Mithilfe der Ansätze der Salutogenese und der Pathogenese welche sich ergänzen, soll aufgezeigt werden, dass Natur bzw. Landschaft, sowohl als Gesundheitsressource, als auch Gesundheitsrisiko für den Menschen betrachtet werden kann. (Rathmann, 2020: 170)

6.7.2.1 Salutogenese

Die Kernfrage der Salutogenese: Warum werden bzw. bleiben Menschen gesund? Es wird vorerst nicht nach den Gründen der Erkrankungen gefragt. „Aaron Antonovsky (1923-1994)“ der Begründer der Salutogenese versucht also **Gesundheit zu erklären** und nicht

Krankheit. Durch diesen Perspektivenwechsel, welcher auf der Frage, was die Frauen aus den Konzentrationslagern erlaubte, „[...] trotz aller Qualen, ihre Gesundheit zu erhalten“, passiert lieferte Antonovsky eine weitere ergänzende Sichtweise auf die vorherrschende Sicht der Pathogenese, die fragt, was macht den Menschen krank. (Rathmann, 2020: 170)

Mit diesem Perspektivenwechsel kommen Ressourcen, die den Erhalt menschlicher Gesundheit fördern und aktivieren in den Vordergrund, während die Gesundheitsrisiken sich in den Hintergrund zurückziehen. Antonovsky versteht den Gesundheitsbegriff „als ein Kontinuum zwischen den Polen Krankheit und Gesundheit“ (Rathmann, 2020: 170) und befasst sich ebenso mit den persönlichen, sozialen, genetischen, als auch materiellen **Widerstandsressourcen** bei der Stressbewältigung. Das Ausfindigmachen dieser Widerstandsressourcen ist das Herzstück der Landschaftsbewertungen, denn die Merkmale, wie der Mensch und die Umgebung interagieren und ob dies zu einer **wirksamen Stressbewältigung** führt, sind die **Basis dieser Landschaftsbewertungen**. (Rathmann, 2020: 170/171)

Dabei führt Antonovsky den Begriff der Kohärenz (SOC – „*Sense of Coherence*“) ein, welcher von drei Punkten bestimmt wird: Verstehbarkeit – Handhabbarkeit – Sinnhaftigkeit. Mit diesem Ansatz möchte er aus passiven Objekten, die sich bestimmten Risiken aussetzen, zu **aktiven LebensgestalterInnen** ermächtigen, die aufgrund ihrer Fähigkeit (belastende) Umweltreize bewerten zu können und denen daraufhin adäquat begegnen zu können, zu fokussieren. Darunter versteht man, das positive Reagieren auf Stressoren, um so die Aktivierung der eigenen Widerstandsressourcen zu begünstigen. Dabei handelt es sich um kein Persönlichkeitsmerkmal, sondern „beschreibt eine grundsätzliche Vorgehensweise, sich in der Welt zu orientieren und gleichzeitig auf die Gegebenheiten der Welt zu reagieren.“ (Rathmann, 2020: 171)

„Drei Merkmale rahmen das Kohärenzgefühl: (1) Das Gefühl der Verstehbarkeit, das es einer Person ermöglicht, das eigene Leben in all seinen Facetten und Zusammenhängen zu verstehen. (2) Das Gefühl der Handhabbarkeit oder Bewältigbarkeit, das die Überzeugung einer Person, das eigene Leben aktiv gestalten zu können, beschreibt. (3) Schließlich noch das Gefühl der Sinnhaftigkeit, die Überzeugung, dass das eigene Leben sinnerfüllt ist. (Rathmann, 2020: 171)

Das Kohärenzgefühl ist auf vorangegangenen Erfahrungen aufgebaut. Jede Überwindung einer Herausforderung stärkt dieses Gefühl und hilft so, sich weiteren Lebensherausforderungen gewachsen zu fühlen. Unter Stressoren kann man auch „Nicht-

Ereignisse“ zählen. Jedoch kann man zusammenfassen, dass jede Krisenerfahrung, in der man dem Stress auf positive Weise begegnet, hilft, zukünftige Reizstressoren weniger stressig wahrzunehmen. Dies stärkt und fördert ebenso das „Vertrauen in die eigene Natur“. Durch diese Festigung des Selbsts wird die Umgebung verstehbarer und handhabbarer und dadurch stärken und erhöhen sich die Widerstandsressourcen. (Rathmann, 2020: 171/172)

Hinsichtlich der Sinnhaftigkeit, hat sich Antonovsky von Viktor Frankl inspirieren lassen, der „das Streben nach Sinn im Leben die zentrale Motivationskraft von Menschen“ anerkennt. Dabei spielt die geistige Dimension, neben der physischen und psychischen, eine zentrale Rolle, welche nicht auf Naturgesetze reduzierbar ist. In diesem Sinne beschreibt Antonovsky, das Leben solle emotional sinnvoll empfunden werden: „Bevor Ressourcen mobilisiert werden können, ist es notwendig, die Natur und die Dimension des Problems zu definieren, ihm einen Sinn zu geben. Dann ist die „motivationale und kognitive Basis für Verhalten“ gegeben, die die Probleme wahrscheinlicher löst.“ (Rathmann, 2020: 172/173)

Antonovsky bezieht sich weiter auf Hans-Eduard Hengstenberg, um den Diskurs über die Sinnhaftigkeit und den Gesundheitsbegriff zu vertiefen, denn mithilfe dieser Verbindung, ist es möglich den Diskurs über die Sinnhaftigkeit auf die nicht-menschliche Natur auszuweiten. Hengstenberg führt den Begriff des „ontologischen Sinnes“ ein und verweist dabei auf Vorgegebenheiten im Außen, die es gilt vom Menschen berücksichtigt zu werden. Es werden nicht nur dem Menschen diese ontologischen, selbst kreierten Sinn- und Seinsentwürfe zugesprochen, sondern ebenso der Natur und ihren nicht-menschlichen Naturwesen. Rathmann (2020: 173) zitiert in diesem Kontext Hengstenberg (1980: 7), der von „einer Solidarität der Sinnerwartung mit allem Lebendigen; eine Solidarität, die in sympathetischer Resonanz von uns gespürt wird“, spricht. Dadurch entsteht eine Verbindlichkeit des Menschen nicht nur zu seinen Mitmenschen, sondern ebenso zu seiner Umwelt, inklusive dessen lebendigen nicht-menschlichen Naturwesen. Dies bildet in den Augen Frankls und Antonovsky eine gute Basis, um Natur als eine Quelle der Gesundheitsressource für den Menschen anzuerkennen, da diese solidarische Verbundenheit sinnerfüllend ist. (Rathmann, 2020: 173) Diese Ausweitung des Salutogenese Konzepts auf die Umwelt, zeigt auf, „dass bestimmte Landschaften nicht nur Erholung ermöglichen, sondern auch fördern.“ (Rathmann, 2020: 174)

6.7.2.2 Salutogenese und Pathogenese

Wendet man nun „die Wissenschaft der Krankheitsentstehung“ (Pathogenese) und „die Wissenschaft der Gesundheitsentstehung“ (Salutogenese) in Kombination an, erkennt man, dass man sie komplementär auffassen soll, da sie sich gut ergänzen. Erstere, fokussieren sich auf Probleme und Defizite, indem sie versuchen Risiken zu bekämpfen/vermeiden/verringern. Sie basieren auf klaren „Ursache-Wirkungsbeziehungen“ aufgrund derer ihre Handlungen und Vorgehensweisen bestimmt und begründet werden. (Rathmann, 2020: 177) Die Pathogenese konzentriert sich beinahe ausschließlich auf die negativen Stressoren, „da die Reduzierung des Leidens moralisch gesehen höherer Priorität sein mag als die Verbesserung des Wohlbefindens.“ (Rathmann, 2020: 174 zitiert nach Antonovsky, 1997: 128) Dabei fokussiert man sich auf die Risikofaktoren bzw. die Gesundheitsgefahren, um diese Effekte zu identifizieren und zu minimieren. (Rathmann, 2020: 174)

Bei zweiterem Ansatz, bedingt die Basis die Kohärenz, was als eine subjektive Stimmung verstanden wird. Es wird als ein Prozess, eine Entwicklung verstanden, die aufgrund der **Subjektivität** viele Möglichkeiten offenlässt bzw. einschließt. Dabei möchte man die individuellen Ressourcen, mithilfe von äußeren Ressourcen, wie „Tiere, Pflanzen, das Wetter, die Luft, Natur und Landschaften“ (Rathmann, 2020: 177), aktivieren. Durch Einbezug dieser äußeren Ressourcen erweitert sich das Verständnis des bisherigen Gesundheitsbegriffes, der sich lediglich auf den Menschen allein fokussierte. (Rathmann, 2020: 177) „Erst ein dezidiert interdisziplinärer Dialog ermöglicht gewinnbringend die komplementären Konzepte der Salutogenese und Pathogenese zu integrieren. Letztere hat den Vorzug einer klaren Quantifizierung von Risikofaktoren und Effektenstärken. Der salutogenetische Ansatz dient hier als Korrektiv, um die Risikofixierung unter Berücksichtigung von Ressourcen neu zu taxieren und die Hierarchie der Wichtigkeiten zu justieren. Gleichzeitig hat dieser Ansatz das Potential, den Menschen als Gesamtes mit Sinnbedürfnissen und Irrationalitäten im Kontinuum von krank und gesund zu beurteilen und ist überdies transkulturell angelegt. Schwierigkeiten haben unterschiedliche salutogenetische Ansätze in der Operationalisierung von subjektiven Empfindungen. Das größte Potential einer salutogenetischen Betrachtung von Natur und Landschaft besteht darin, dem Anspruch von *Planetary Health* unter Einbezug der nichtmenschlichen Welt kulturübergreifend auf positive Weise zu verwirklichen und auf eine Basis des Sinn-Sollens zu stellen. Damit wird eine Brücke zu einer umweltethischen Betrachtung von Mensch und

Nichtmenschlichem mit dem Fokus Gesundheit angelegt, die noch zu begehen sein wird.“ (Rathmann, 2020: 190)

[Anmerkung Planetary Health: ein weitgefasstes Konzept, dass über die Menschenzentriertheit hinausgeht und den Gesundheitszustand von der gesamten Erde bestimmt, „denn die Gesundheit des Menschen hängt vom Zustand der natürlichen Umwelt ab.“ (Rathmann, 2020: 180)]

6.7.3 Gesundheit und Landschaften

Aus salutogenetischer Sicht wird Landschaft als eine gesundheitsfördernde Ressource betrachtet, da sie für psychisches Wohlbefinden steht und den Genesungsprozess anregt, als auch für physisches und soziales Wohlbefinden sorgt. Landschaften reduzieren Stress und fördern die Konzentration bzw. fördern die „Erholung von geistiger Ermüdung“, unterdrücken negative Emotionen und stärken bzw. lösen positive Emotionen aus, regt zu Bewegung an und fördert soziale Kontakte. (Rathmann, 2020: 182; Rodewald, 2009: 2.e1) Dieses Bewusstsein muss hergestellt werden, um diesen Wert weiterentwickeln zu können und so, das Ökosystem in einen Gesundheitsdiskurs zu bringen. Bisher wird diese Wertschätzung eher gering gehalten, daher bedarf es solcher Schutzargumente für das Ökosystem und die Gesundheitserhaltung der Menschen. (Rathmann, 2020: 177/178)

Aus diesen Schlüssen zieht man, dass, wenn man Landschaft und Gesundheit verbinden möchte, man auf drei Raumtypen stößt, welche es zu gestalten gibt: Bewegungsraum – Entspannungsraum – Verbindungsraum. (Rodewald, 2009: 2.e2)

Man erkennt, dass man die Landschaft als Gesundheitsressource nicht unterschätzen darf und selbst kurzzeitige Naturerlebnisse, sogenannte „Microrestauration experiences“, in der Mittagspause, einen sehr regenerierenden Effekt auf den Menschen haben und die Konzentrationsfähigkeit fördern. (Rodewald, 2009: 2.e2) Ein Spaziergang von bereits 20 Minuten senkt den Cortisolspiegel, also die Stresshormone, und kann so zu Entspannung führen. Dieser Aspekt ist ebenso ein wichtiger Punkt im Feld der „gesundheitsökonomischen Ressourcen“. (Rathmann, 2020: 188)

6.7.3.1 Therapeutische Landschaften

Diese Auswirkungen von Landschaft auf den Menschen, werden in dem Konzept der „Therapeutischen Landschaften“ Beachtung geschenkt, indem sie sich den Gesundheitsauswirkungen in Verbindung mit diesen Orten und Räumen der Natur und Landschaft beschäftigen. (Rathmann, 2020: 182) Wilbert M. Gesler versteht unter jedem Ort, der mit einer positiven Gesundheitswirkung einhergeht, eine „Therapeutische Landschaft“. Therapeutische Landschaften repräsentieren einen Raum, der als Gesundheitsressource gesehen wird, basierend auf Studien, die aufzeigen, dass es zu positiven Auswirkungen bei längerem Aufenthalt in der Natur, im Menschen kommt. Dieses erhaltene Wohlbefinden steigert die Lebensqualität und ergo dessen die menschliche Gesundheit. Dieses in den 1990er Jahren entstandene Konzept fokussiert sich nicht nur auf Landschaften, sondern bezieht „alle“ Räume ein, die eine positive und gesundende Wirkung auf den Menschen verantworten. (Rathmann, 2020: 183)

Unter dem Begriff des „place attachment“ werden solche positiven Zuschreibungen an die „Mensch-Ort-Beziehungen“ genannt, dessen Bindungen sich aus den Interaktionen „von Person, Ort und Prozessen, wie Affekte, Verhalten und Kognition (Scannel und Gifford 2010, 2016)“ ergeben. (Rathmann (a), 2020: 18) „Neben direkten körperlichen Reaktionen auf die jeweilige Umwelt gibt es affektive und emotionale Bindungen von Personen an die Umgebung. Eine Brücke vom subjektiven Wohlbefinden oder Unwohlsein zur unmittelbaren Umgebung schlagen verschiedene Konzepte zu Mensch-Ort-Beziehungen.“ (Rathmann (a), 2020: 17)

In den Therapeutischen Landschaftsdiskursen, bilden die Menschen „persönliche, affektive Bindungen“ zu dem Raum, in dem sie sich befinden. Diese Sinn- und Bedeutungszuschreibungen an einem spezifischen Ort nennt man „place“.

Abgesehen von den geografischen Koordinaten und der materiellen Ausstattung, wie ein Ort aussieht bzw. was dort vorzufinden ist, wird dieser ebenso durch die subjektive Bindung beschrieben. Diese subjektive Bindung zu diesem spezifischen „place“, wird als „sense of place“ bezeichnet. Diese Zuschreibungen können sowohl positiv, als auch negativ sein oder als belanglos wahrgenommen werden. „Der konkrete Ort ist der Raum der existenziellen Verankerung von Menschen in der Welt“. (Rathmann (a), 2020: 17)

In diesem Konzept verflechten sich die persönlichen Charaktermerkmale mit den soziokulturellen Hintergründen. Physische Umwelten und die Interaktionen in ihr, sorgen

für die Steigerung von Selbstbewusstsein und sorgen so für psychische Stabilität „zwischen extremen emotionalen Zuständen“. (Rathmann (a), 2020: 18)

6.7.3.2 Gesundheitslandschaften

Petermann (2017: 63/64) stellt sich nun der Frage, ob Landschaften diesen Anforderungen an die Gesundheitsdefinition Antonovsky gerecht werden können - „können sie uns „zeigen“, wie wir uns in den Zusammenhängen des Lebens bewegen, wie wir unser Leben und sein Umfeld gestalten können und welchen Sinn unsere Existenz haben kann?“

Bezugnehmend an Rodewald (2010), der sich an Abraham et. al. (2007) orientiert, werden nun die beschriebenen Landschaftseffekte überprüft hinsichtlich „physischen, psychischen und sozialen Wohlbefindens“. (Petermann, 2017: 63)

Förderung des physischen Wohlbefindens

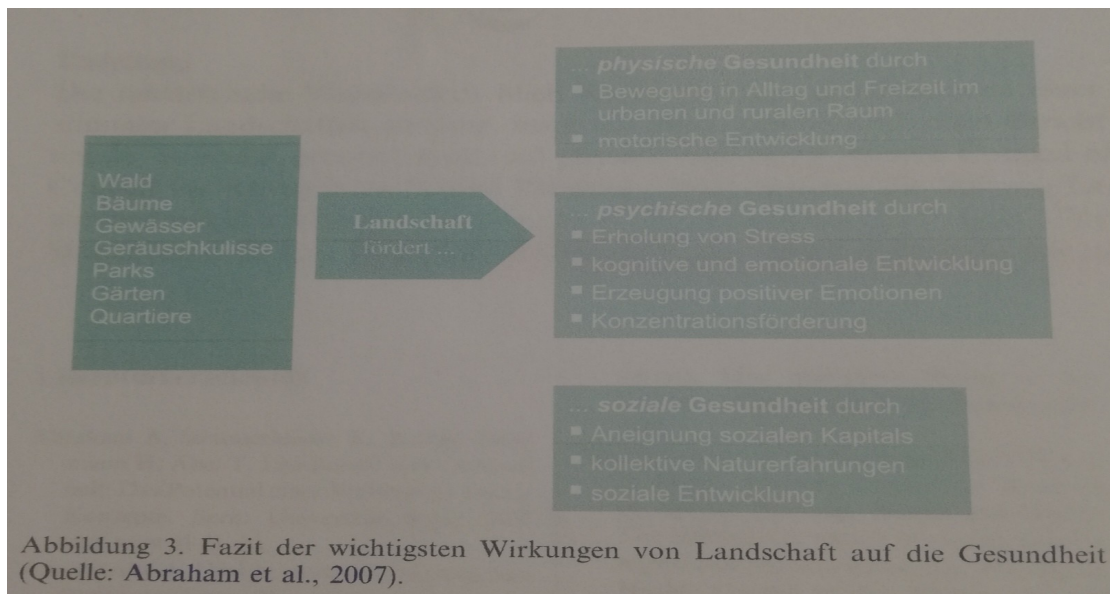
Nachdem Landschaftsräume wie Wälder oder Parks physische Aktivitäten anregen, wie wandern oder schwimmen, wird dieser Moment als positive Auswirkung von Landschaft gedeutet. Besonders attraktiv sind solche Landschaften, wenn sie „ansprechend“ aufgrund ihrer Gestaltung und Pflanzenvielfalt sind und es vor Ort verkehrsarm und sicher ist. (Petermann, 2017: 64)

Förderung des psychischen Wohlbefindens

Wenn Landschaftsräume eine Distanz zum Alltäglichen herstellen können, wirkt sich dies positiv auf die Konzentrationsfähigkeit aus und reduziert den Stress. Weiters können Landschaften, die als angenehm, und nicht verängstigend wahrgenommen werden, die Frustrationstoleranz erhöhen und für positive Emotionen sorgen, sowie Identifikationsprozesse verfestigen. (Petermann, 2017: 64)

Förderung des sozialen Wohlbefindens

Speziell in Städten werden in „vegetationsreichen Räumen“ Gemeinschaften gebildet und das „soziale und ökologische Engagement“ können gestärkt werden, sofern man in diesem Gebiet sich künstlerisch/gestalterisch ausdrücken darf. Auch kann es Angebote von Gruppenführungen geben, die ebenso die Komponente der sozialen Kontakte stärkt. (Petermann, 2017: 64)



Quelle: Fazit der wichtigsten Wirkungen von Landschaft auf die Gesundheit (Quelle: Abraham et al., 2007) (Rodewald, 2009: 2.e3)



Quelle: Mehrdimensionalität von Gesundheitslandschaften

Gesundheitslandschaften sind von mehreren Dimensionen geprägt und sind sowohl von den individuellen, als auch von den kollektiven Zugängen, die man zur Landschaft hat, geprägt, als auch von dem gezielten Einsatz dieser Nutzung, um die erwartete Wirkung der Bedürfnisbefriedigung und des Wohlbefindens erfüllen zu können. (Petermann, 2017: 64) „So gesehen gibt es also nicht „die“ Gesundheitslandschaft, sondern sehr unterschiedliche Ausprägungen von Gesundheitslandschaften, die sich sowohl auf der Ebene objektiver räumlicher Gegebenheiten und physischer Wirkungen bewegen können, als auch ein subjektives Bild eines Raumes in Verbindung mit guten Gefühlen zu dieser Landschaft ausmachen können.“ (Petermann, 2017: 64)

Eine Form einer solchen beschriebenen Gesundheitslandschaftsnutzung sind zum Beispiel die in den 18./19. Jahrhundert entstandenen Heil- und Kurbäder. In Deutschland können solche Bäder, die in der Gegenwart noch existieren, eine staatliche Anerkennung erhalten, nicht nur wegen der besonderen Gegebenheit, dass sie „natürliche Heilmittel des Bodens [...] für Kuren zur Heilung, Linderung oder Vorbeugung von Erkrankungen“ verwenden können, sondern auch, weil man meist diese Orte an sich als „therapeutische Landschaft“ betrachten kann. Ein Kriterium, dass ebenso den Erhalt des Titels des UNESCO-Weltkulturerbes bestimmt. (Petermann, 2017: 65) (Interview mit Christof Rösch, 26.9.2019)

6.7.4 Fazit

„Konzepte von Landschaft und Gesundheit stehen in einem engen Wechselspiel“ (Petermann, 2017: 67) und sind aufgrund ihrer Vielfalten nur sehr schwer greifbar und definierbar. Es ist ein Aufgabenbereich der in der Landschaftsarchitektur angesiedelt ist. (Petermann, 2017: 67)

Interessanterweise hat sich die Gemeinde Scuol diesen Ansätzen bereits angenommen und hat in Form von „Gesundheitsdialogen“ mit der Bevölkerung einen Gesundheitsratgeber verfasst. Es wird plädiert, dass ebenso die Wirtschaft, sich diesen Themen mehr annehmen sollte, um für eine bessere Zukunft zu sorgen. (Rodewald, 2009: 2.e2) Jedoch habe ich diesbezüglich keine weiteren zielführenden Informationen erhalten und auch im Internet dazu nichts gefunden.

In Bezug auf meine ethnografische Dokumentarfilmforschungsarbeit „As It flows, so It grows – das Wasser, das bewegt“ und der daraus generierten Daten, kann man diese Ergebnisse gut mit dem Konzept der Salutogenese und den gesundenden Effekten der Landschaften verbinden, da man erkennen kann, dass im Hinblick auf die drei zu erschaffenden Raumtypen nach Rodewald (2010), in der Gemeinde Scuol alle Bedingungen erfüllt werden. Als Bewegungsraum dienen die Mineralwasserwanderwege und das Mineralbad Bogn Engiadina, welches ebenso für den Entspannungsraum steht. Das Fundaziun Nairs, Zentrum für Gegenwartskunst, steht als Symbol für einen Verbindungsraum, da dort immer wieder Ausstellungen der KünstlerInnen statt finden, welche sich meistens mit den Mineralwasserquellen bzw. mit der eindrucksvollen Umgebung und Landschaft beschäftigen.

Ebenso die drei Kategorien von Rodewald: objektive Realität, intersubjektives Konstrukt und subjektive Metapher, kann ich aus meinem Datenmaterial herauslesen.

Die Mineralwasserquellen repräsentieren die objektive Realität, also, „Landschaft als Realität“, welche in Form einer bildlich visuellen Aufarbeitung in dieser Masterarbeit „Die Mineralwasserquellen in Scuol, Nairs - Welche Formen von Nutzungsmöglichkeiten gibt es in der Gegenwart?“ bzw. im ethnografischen Film „As It flows, so It grows – das Wasser, das bewegt“, Ausdruck bekommt.

Für den zweiten Punkt „Landschaft als Konstrukt“, kann ich auf die Interviewgespräche

verweisen, welche ich mit dem Geologen, als auch mit politisch agierenden Menschen und Menschen aus der dort ansässigen Gesellschaft geführt habe, um so Informationen über die Mineralwasserquellen zu erhalten, welche ebenso in einem Kontext der Landschaft zu sehen sind, da sie mir Wissen über den Ort und die Quellen offenbarten und mir einen Zugang zu meinem Forschungsfeld bereitstellten. Der dritte Punkt „Landschaft als Metapher“ wird durch das Interview mit Christof Rösch und dessen Erzählungen von den künstlerischen Werken der KünstlerInnen, die bei ihm im Fundaziun Nairs, Zentrum für Gegenwartskunst, residieren und in dieser ethnografischen Filmdokumentation in Form des Musikstücks von Marco Todisco, Ausdruck bekommt, beschrieben.

Auch wenn man nicht mehr davon sprechen darf, dass die Mineralwasserquellen Heilwasser sind, kann man jedoch mithilfe des Salutogenese Ansatzes, kombiniert mit den Bezügen zu den Gesundheitseffekten der Landschaften, davon sprechen, dass das Ansehen dieser Mineralwasserquellen und das sich „in dieser Landschaft befinden“ als heilvoll für Psyche, Geist und Seele gilt und die Bewegung zu den Mineralwasserquellen als fördernd für den physischen Körper ist. Die soziale Interaktion zwischen Menschen, aber auch die Verbindung und Interaktion mit der Natur und der Landschaft decken die soziale Komponente ab.

Jedoch kann man am Beispiel der Mineralwasserquellen in Scuol und Nairs auch aufzeigen, dass nicht immer alles rosig ist in der Natur. Denn auch dort wittern Gefahren, wie Erdrutsche, Hangbewegungen und das CO₂, als auch die Mofetten. Jedoch erkennt man beide Facetten an und handelt mit diesem Bewusstsein in der Welt. Es ist wichtig ein Bewusstsein für die gesundenden Effekte von Landschaft zu generieren, da sie einerseits Argumente für den Naturschutz sind, und andererseits den Menschen wieder auf sein Mensch sein besinnt und die inneren Stärken hervorbringt. Die Thematik der Mineralwasserquellen zeigt auf, es braucht nicht immer einen Arzt oder eine Pille. Manchmal braucht es einfach ein gutes Essen in Gemeinschaft, gutes Wasser mit wertvollen Inhaltsstoffen und etwas Ruhe und Aktivität in der Natur.

Hinsichtlich des Argumentes, dass es nicht „die“ eine Gesundheitslandschaft gibt, sondern viele, liegt daran, dass all diese Zuschreibungen aus subjektiven individuellen Haltungen passieren, die für die quantitative Forschung nicht hilfreich ist, jedoch viel über die Menschen und ihre Zuschreibungen an ihre Umgebung aussagen. Bezugnehmend zu den geführten Interviews, kann ich feststellen, dass sich wirklich alle sehr positiv zu den

Mineralwasserquellen geäußert haben. Sie sind alle sehr stolz, diese in ihrer Umgebung zu haben und sich mit ihnen beschäftigen zu können, auch wenn nicht alle, die Mineralwasserquellen regelmäßig trinken (Interview mit Christian Fanzun, 29.9.2019; Interview mit Rita, 12.8.2019; Interview mit Nadine Hill, 29.9.2019) oder darin baden, schätzen sie ihren Wert trotzdem.

Lengen (2016: 187) führt den Begriff „place identity“ ein, der wohl in diesem beschriebenen Beispiel sehr gut ablesbar ist. „Place identity“ bezieht sich auf jene persönlichkeitsbezogenen Identitätsstrukturen, welche aufgrund von räumlicher Umwelt und die dazu stehenden persönlichen Beziehungen und Bedeutungszuschreibungen an diesen Ort, gebildet werden. Dabei handelt es sich um einen „selbstreflexiven“ Prozess.

7 Schlussworte

Grundlegende Theorien müssen auf drei Ebenen aufgebaut sein: „Diagnostik, Präskription und Prognose“. Erste, beschreibt die Wichtigkeit einer fundamentalen Basis, auf welche spezifische Eigenschaften erklärt und beschrieben werden können. (siehe: Kapitel 6 „Forschungsergebnisse“) Auf der zweiten Ebene handelt es sich um den Bereich, der Interventionsmöglichkeiten anbietet. (siehe: Kapitel 6.7 Landschaft und Gesundheit – Salutogenese) Die dritte Ebene arbeitet im Bereich der möglichen Konsequenzen, die die Intervention aufzeigen kann. (siehe: Kapitel 7: Schlussworte: Beantworten der Fragestellung) Empirische Arbeiten, ohne eine erklärende Theorie als Grundlage, können Wirklichkeiten nur teilweise abbilden, daher wird gefordert, eine solche Ebene einfließen zu lassen. (Völker, 2016: 118) Aus diesem Grund habe ich mich dem Theoriekonstrukt der Salutogenese in Verbindung mit den „heilvoll“ wirkenden Landschaftsbezügen, meiner Forschungsfrage hinsichtlich der Nutzungsweisen der Mineralwasserquellen in gegenwärtigen Mensch-Natur Beziehungen in Scuol und Nairs, im Graubünden, in der Schweiz.

Jedoch kritisiert Völker (2016: 118/119) die evolutionsbasierten Theorien, da diese wichtige theoriebasierte Sichtweisen nicht beachten, wie beispielsweise die subjektive Wahrnehmung von Individuen: „Bereits Tuan (1974, S.5) erkannte: „No two persons see the same reality. No two social groups make precisely the same evaluation of the environment.“ (Völker, 2016: 118)

Hier erkennt man die Grenzen, welche biologische Theorien mit sich bringen, denn es kann vorkommen, dass sich mindestens zwei Individuen zur gleichen Zeit in ein und demselben Landschaftsbild aufhalten, und völlig konträre Erfahrungen machen, da die affektive Reaktion das Wohlbefinden bestimmt, und dieses subjektiv geprägt ist. Dies geht soweit, dass man dieses Beispiel auf eine Person reduzieren kann und feststellt, dass diese die Landschaft heute anders interpretiert als morgen, oder aber im selben Moment als gesundheitsfördernd und gesundheitslimitierend eingestuft werden. (Völker, 2016: 119) „Die meisten evolutionsbasierten Theorien gehen explizit kaum auf die Bedeutung von Gesundheit und Wohlbefinden in einer Landschaft ein. In der Regel werden grundlegende Überlebens- und Reproduktionsmotive im Sinne basaler gesundheitsbezogener Zielgrößen betrachtet. Ausnahmen bilden die *Stress Recovery Theory* und die *Attention Restoration Theory*, die explizit eine deutliche Gesundheitsperspektive haben.“ (Völker,

2016: 119) Hinsichtlich des salutogenetischen Ansatzes mit Bezug auf die Gesundheit, fehlen in den anthropologischen Arbeiten jegliche Zugänge und Argumente, da diese „gesundheitsförderlichen Effekte“ aus methodischer Sicht nur schwer greifbar sind. Nichtsdestotrotz, kann die Anthropologie auf multi-perspektivische und interdisziplinäre Theorien zugreifen, um so ein Bild von Landschaft und Gesundheit im Kontext von Mensch-Landschafts-Beziehungen zu generieren - „ohne jedoch deterministisch verstanden zu werden“. (Völker, 2016: 120)

7.1 Beantworten der Fragestellung

Ich möchte mit meiner Arbeit einem einzigartigen Naturjuwel in Europa eine Stimme verleihen und dieses geologische einzigartige Phänomen auf visueller Ebene in einem visuell-anthropologischen Kontext debattieren: „As It flows, so It grows – das Wasser, das bewegt“. Mir geht es weniger um „wie die Menschen Kultur gestalten“, als um „wie die Natur lebt und gedeiht“ und „wie sich die Menschen an sie anpassen und sie für einen natürlichen Einklang zwischen Natur und Mensch“ konsumieren. Konsumieren, im Sinne von Trinken, Baden und Produktherstellung in Form von Cremes und Körperbehandlungen, als auch der Aktivierung von Selbstregulationskräften, in Form einer kinesiologischen Behandlung, dem sich selbstständigen Bewegen zu den Mineralwasserquellen oder dem Schwimmen im Mineralwasserbad Bogn Engiadina.

All dies sind Aspekt, die in den Ansatz der Salutogenese in Verbindung mit den Gesundheitslandschaften stehen. Aufgrund des Aspektes der Selbstständigen Aneignung dieser Wasser, braucht es ebenso einen Weg der es ermöglicht, dieses Hintergrund- und Basiswissen über die Mineralwasserquellen, selbstständig zu erhalten. Es braucht ein Angebot, diese Wissensbezüge kurz und bündig konsumieren zu können, daher bin ich sehr stolz, habe ich diesen ethnografischen Dokumentarfilm „As It flows, so It grows – das Wasser, das bewegt“ als Basis dieser wissenschaftlichen Masterarbeit „Die Mineralwasserquellen von Scuol und Nairs. - Welche Formen von Nutzungsmöglichkeiten gibt es in der Gegenwart?“ produziert.

7.2 Warum hat dieser ethnografische Natur-Dokumentarfilm wissenschaftlichen Charakter?

- aufgrund der geführten Interviews und der Interview Analyse
- aufgrund der Einbettung in die visuelle Anthropologie
- aufgrund der Einbettung in die Theorien der Geologie und Geschichtsaufarbeitung; dem Einbezug des Heilmittelgesetzes und dem Übergang zu den Konzepten der Gesundheitslandschaften und der Salutogenese

Die Interviewanalyse, die sich in einer schriftlichen Form in der Masterarbeit wiederfinden lässt, ist ein Beweis für eine wissenschaftliche Arbeitsweise. Im ethnografischen Film jedoch, sieht man lediglich die, auf Basis der Analyse bzw. Kategoriebildungen, auserwählten Interviewsequenzen, die sich auf die Forschungsfragen zwar beziehen, aber diese Arbeitsschritte bleiben im ethnografischen Film unsichtbar. Es bedingt daher einer ebenso schriftlichen Aufarbeitung, um die Interview Sequenzen in einen wissenschaftlichen Diskurs zu setzen. Andererseits helfen die Bilder der Bildanalyse die Gegebenheiten und den Ort Scuol und Nairs, als auch die Mineralwasserquellen, besser wahrzunehmen und sich „ein Bild“ davon zu machen, anstatt in den eigenen inneren Bildern und Vorstellungen beim Lesen der Texte abzutauchen.

Nachdem die ganzen Thematik aufgearbeitet wurde, entstand ein Wow-Effekt, der das Ende dieser Arbeit darstellt. Um die Frage „Die Mineralwasserquellen von Scuol und Nairs. - Welche Formen von Nutzungsmöglichkeiten gibt es in der Gegenwart?“ zu beantworten, ist relativ leicht, indem man die spezifischen, individuell geprägten Interviews darstellt und diese besonderen Mensch-Natur Beziehungen aufzeigt. Um diese jedoch verbinden zu können, unabhängig von den Mineralwasserquellen, kam ich auf den Ansatz der Salutogenese und der Gesundheitslandschaften, der die Forschungsergebnisse der Nutzungsweisen in einen viel größeren und dichteren Rahmen fangen lassen. Denn, wie auch aus der Geschichte hervorgeht, es ging nie nur um das Trinken der Mineralwasserquellen, sondern auch um das drum herum – um das sich dorthin bewegen durch den Wald, um die netten Begegnungen und das Sozialisieren und die Ruhe und Zeit die es braucht um zu genesen und die eigenen Selbstregulationskräfte bzw. Widerstandskräfte gegen Stressoren zu bilden und zu stärken.

Somit kann man sagen, die Verwendungsweisen haben sich nicht stark gewandelt im Laufe der Zeit, die gesundende und heilende Wertzuschreibung an die Naturlandschaften existieren noch immer und sind wissenschaftlich nachweisbar. Die einzigen Unterschiede beruhen darauf, dass man aus einer sprachlichen Perspektive nicht mehr von „Heilwasser“ sprechen darf und die schulmedizinische Nutzung verschwunden ist, aber auch dass sich neue Nutzungsweisen entwickelten bzw. adaptierten, wie das Umsiedeln der Wasserbäder von Nairs nach Scuol in das Mineralwasserbad Bogn Engiadin, die Produkte aus der Drogerie, das Besuchen der Sfondraz Quelle im Café Sfondraz, eine kinesiologische Behandlung bei Sabina Streiter und die KünstlerInnen Aufenthalte im Fundaziun Nairs, Zentrum für Gegenwartskunst und deren Ausstellungen und Präsentationen.

„Wenn man das Mineralwasserquellen trinken, schon nicht als „heilvoll“ bezeichnen darf, dann zumindest das Ansehen und sich Aufhalten in dieser Mineralwasserquellenlandschaft.“ :D (Marion Reichstaler, 8.2.2021)

Literaturverzeichnis

Asch, Timothy/Asch, Patsy. 1995. Film in Ethnographic Research. In: Principles of Visual Anthropology. Second Edition. Hg.: Paul Hockings. 1995. Berlin: 335-360.

Bissig, Pius. 2004. Die CO₂-reichen Mineralquellen von Scuol-Tarasp (Unterengadin, Kt. GR). In: Bulletin für angewandte Geologie. Vol. 9/2: 39-47.

Bissig, Pius / Goldscheider, Nico / Mayoraz, Joelle / Surbeck, Heinz / Vuataz, Francois-David. 2006. Carbogaseous spring waters, coldwater geysers and dry CO₂ exhalations in the tectonic window of the Lower Engadine Valley, Switzerland. In: Eclogae geol. Helv. 99/2006: 143-155.

Böhm, Andreas. 2010. Theoretisches Codieren: Textanalyse in der Grounded Theory. In: Flick, Uwe (Hrsg.): Qualitative Forschung. Ein Handbuch. Rowohlt Taschenbuch Verlag. Reinbek bei Hamburg.

Burrows, Inga. 2005. The Experience and the Object: Making a Documentary Video Installation. In: Grismhaw, Anna / Ravetz, Amanda. 2005. Visualizing Anthropology. Bristol, UK/ Portland, OR, USA: 90-99.

Cinta Pinzaru, Simona / Ardeleanu, Mircea / Brezestean, Ioana / Nekvapil, Fran / M. Venter, Monika. 2019. Biogeochemical specificity of adjacent natural carbonated spring waters from Swiss Alps promptly revealed by SERS and Raman technology. In: Analytical Methods. 2019/11: 800-812.

Grimshaw, Anna/Ravetz, Amanda. 2005. Introduction. In: Grismhaw, Anna / Ravetz, Amanda. 2005. Visualizing Anthropology. Bristol, UK/ Portland. OR. USA: 1-16.

Grimshaw, Anna (2005): Eyeing the Field: New Horizons for Visual Anthropology. In: Grismhaw, Anna / Ravetz, Amanda. 2005. Visualizing Anthropology. Bristol, UK/ Portland, OR. USA: 17-30.

Hauser-Schäublin, Brigitta. 2003. Teilnehmende Beobachtung. In: Beer, Bettina (Hrsg.): Methoden und Techniken der Feldforschung. Dietrich Reimer Verlag GmbH. Berlin.

Iseli, Christian. (k.A.). Strategien der filmischen Umsetzung. Grundlegende Entscheidungsprozesse bei der dokumentarischen Filmarbeit. (k.A.)

Lengen, Charis. 2016. Place Identity: Identitätskonstituierende Funktionen von Ort und Landschaft. In: Gebhard, Ulrich / Kistemann, Thomas (Hrsg.). Landschaft, Identität und Gesundheit. Zum Konzept der Therapeutischen Landschaften. Springer VS: 185-199.

MacDougall, David. 1995. Beyond Observational Cinema. In: Hockings, Paul (Hrsg.). 1995: Principles of Visual Anthropology. Second edition. Mouton de Gruyter/Berlin/New York: 115-132.

- MacDougall, David. 1975. Beyond Observational Cinema. In: Hockings, Paul (Hrsg.). 1975: Principles of Visual Anthropology. The Hague: Mouton: 109-124.
- Mead, Margaret. 1995. Visual Anthropology in a Discipline of Words. In: Hockings, Paul (Hrsg.). 1995: Principles of Visual Anthropology. Second edition. Mouton de Gruyter/Berlin/New York: 3-10.
- Miko, Katharina. 2013. Visuelles Nosing Around: Zur theoretischen Fundierung visualisierter Wissenschaftskommunikation. In: Soziale Welt. Zeitschrift für sozialwissenschaftliche Forschung und Praxis (4): 153-170.
- Mischol, Kathrin. 2011. Mineralquellen im Unterengadin. Geschichte/n und Fakten. k.A.
- Moesch, C. 1897-1898. Mofetten und Mineralwasser im Unter-Engadin. In: Eclogae Geologicae Helvetiae (5): 253-255.
- Mohn, Bina Elisabeth. 2013. Differenzen zeigender Ethnographie. In: Soziale Welt. Zeitschrift für sozialwissenschaftliche Forschung und Praxis (4): 171-189.
- Petermann, Cord. 2017. Landschaft und Gesundheit. In: Landschaftsarchitektur und Gesundheit. Freiraum und Landschaft im Kontext menschlichen Wohlbefindens. Ossenbrink, Ole / Petermann, Cord (Hrsg.). Hochschule Osnabrück: 60 – 69.
- Priska, Binz Nocco. 2007. Mineralwasser als Heilmittel. Medizinisch-pharmazeutische Aspekte im 19. und frühen 20. Jahrhundert unter besonderer Berücksichtigung des Kantons Tessin. Doktorarbeit. Technische Hochschule Zürich.
- Rathmann, Joachim. 2020. Gesundheitsressource Landschaft. In: Soentgen, Jens / Gassner, Ulrich M. / von Hayek, Julia / Manzei, Alexandra (Hrsg.). Umwelt und Gesundheit. Nomos Verlagsgesellschaft, Baden-Baden.
- (a) Rathmann, Joachim. 2020. Therapeutische Landschaften. Landschaft und Gesundheit in interdisziplinärer Perspektive. Springer Spektrum. Wiesbaden.
- Robertson, Rachel. 2005. Seeing is Believing: An Ethnographer's Encounter with Television Documentary Production. In: Grismhaw, Anna / Ravetz, Amanda. 2005. Visualizing Anthropology. Bristol, UK/ Portland. OR. USA: 42-54.
- Rodewald, Raimund. 2009. Landschaft und Gesundheit: Verbindung zweier Konzepte. In: Forum Public Health. 17/62. 2.e1-2.e4.
- Rountree, Kathryn. 2012. Neo-Paganism, Animism, and Kinship with Nature. In: Journal of Contemporary Religion 27 (2): 305-320.
- Schaeffer, Joseph H. 1995. Videotape: New Techniques of Observation and Analysis in Anthropology. In: Hockings, Paul (Hrsg.). 1995. Principles of Visual Anthropology. Second edition. Mouton de Gruyter/Berlin/New York: 255-284.
- Schlehe, Judith. 2003. Formen qualitativer ethnographischer Interviews. In: Beer, Bettina (Hrsg.): Methoden und Techniken der Feldforschung. Dietrich Reimer Verlag GmbH. Berlin.

Schmidt, Christiane. 2010. Analyse von Leitfadeninterviews. In: Uwe Flick, Ernst von Kardorff und Ines Steinke (Hrsg.): Qualitative Forschung: Eine Einführung. Reinbek bei Hamburg. Rowohlt Taschenbuch Verlag: 447-456.

Sorenson, E. Richard / Jablonko, Allison. 1995. Research Filming of Naturally Occuring Phenomena: Basic Strategies. In: Hockings, Paul (Hrsg.). 1995: Principles of Visual Anthropology. Second edition. Mouton de Gruyter/Berlin/New York: 147-159.

Stecher, Thomas. 1982. Die Mineralheilquellen des Unterengadins. In: Hoffmann, Hans. 1982. Unter-Engadin. Begegnung und Erlebnis. Calanda Verlag. Chur: 73-82.

Strauss, Harald / Chmiel, Hannah / Christ, Andrea / Fugmann, Artur / Hanselmann, Kurt / Kappler, Andreas / Königer, Paul / Lutter, Andreas / Siedenberg, Katahrina / Teichert, Barbara. 2016. Multiple sulphur and oxygen isotopes reveal microbial sulphur cycling in spring waters in the Lower Engadin, Switzerland. In: Isotopes in Environmental and Health Studies. Vol. 52: 75-93.

Strübing, Jörg. 2008. Grounded Theory. Zur sozialtheoretischen und epistemologischen Fundierung des Verfahrens der empirisch begründeten Theoriebildung. 2. überarbeitete und erweiterte Auflage. VS Verlag für Sozialwissenschaften. Wiesbaden.

Völker, Sebastian. 2016. Anthropologische Aspekte des Verhältnisses von Mensch und Natur(-landschaft). In: Gebhard, Ulrich / Kistemann, Thomas (Hrsg.). Landschaft, Identität und Gesundheit. Zum Konzept der Therapeutischen Landschaften. Springer VS: 109-122.

Young, Colin. 1995. Observational Cinema. In: Hockings, Paul (Hrsg.). 1995: Principles of Visual Anthropology. Second edition. Mouton de Gruyter/Berlin/New York: 99-113.

Young, Colin, 1975. Observational Cinema. In: Hockings, Paul (Hrsg.). 1975: Principles of Visual Anthropology. The Hague: Mouton: 69-79.

Internetquellen

Rechtsgrundlagen für Heilmittel in der Schweiz (swissmedic.ch) (5.2.2021, 12:20)

SR 812.21 - Bundesgesetz vom 15. Dezember 2000 über Arzneimittel und Medizinprodukte (Heilmittelgesetz, HMG) (admin.ch) (5.2.2021, 12:32)

SR 817.02 (admin.ch) (5.2.2021, 12:45)

<https://de.wikipedia.org/wiki/Hydrogencarbonate> (3.2.2020, 16:26)

zdok8_iseli.pdf (zhdk.ch) (6.3.2019, 12:42): Iseli, Christian. (k.A.). Strategien der filmischen Umsetzung. Grundlegende Entscheidungsprozesse bei der dokumentarischen Filmarbeit. (k.A.)

Abbildungsverzeichnis

Reichstaler, Marion. 2019. Tuffablagerung vor der Trinkhalle ProBüvetta, Nairs, Graubünden, Schweiz.

Rodewald, Raimund. 2009. Landschaft und Gesundheit: Verbindung zweier Konzepte. In: Forum Public Health. 17/62. 2.e1-2.e4.

Interviews

- 8.8.2019: (1) Interview mit Isabella Mosca: 00:36:02h
(2) Interview mit Johannes Studer: 00:06:21h
- 9.8.2019 (3) Interview mit Matthias Merz: 00:24:38h
- 10.8.2019 (4) Interview mit Annina Sedlacek und Nikolas Stocker: 00:23:37h
- 12.8.2019 (5) Interview mit Rita Schöffel: 00:21:36h; 00:10:25h; 00:23:59h; 00:29:59h
(6) Interview mit Yvonne Schuler: 01:28:07h
(7) Interview mit Sabina Streiter: 00:35:14h
- 13.8.2019 (8) Interview mit Niculin Meyer: 01:25:10h
(9) Interview mit Paul Grimm: 01:13:50h
- 26.9.2019 (10) Interview mit Christof Rösch: 01:05:52h
- 29.9.2019 (11) Interview mit Nadine Hill: 00:25:54h
(12) Interview mit Christian Fanzun: 01:01:39h

Abstract

This masterthesis with the titel „The Mineralwaters from Scuol and Nairs – how are they be used in contemporary times?“ deals with the human-natur relationships in that specific place. For this discussion, I worked through geology studies and cultural history papers beginning in the 19th century. This was the time when people started using this mineralwaters from Scuol and Nairs as „healing medicine“. But, what happened during the time and how are these waters contemporary be used? These output can be read here or can be seen in the ethnografic documentary „As It flows, so It grows – Das Wasser, das bewegt“ by Marion Reichstaler.

Diese Masterarbeit, mit dem Titel „Die Mineralwasserquellen in Scuol, Nairs - Welche Formen von Nutzungsmöglichkeiten gibt es in der Gegenwart?“, beschäftigt sich mit den Mensch-Natur-Beziehungen an diesem speziellen Ort. Für diese Auseinandersetzung, habe ich geologisch, naturwissenschaftliche Arbeiten, als auch kulturgeschichtliche Arbeiten ab dem 19. Jahrhundert eingebunden. Die Zeit, wo die Menschen begannen, diese Mineralwasser als „Heilwasser“ zu verwenden. Aber, was passierte über die Zeit, wie werden die Mineralwasserquellen gegenwärtig genutzt? Diese Antworten und Beschreibungen können Sie in dieser Arbeit nachlesen bzw. im ethnografischen Dokumentarfilm „As It flows, so It grows – Das Wasser, das bewegt“ von Marion Reichstaler, angesehen werden.